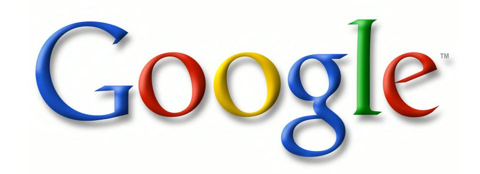
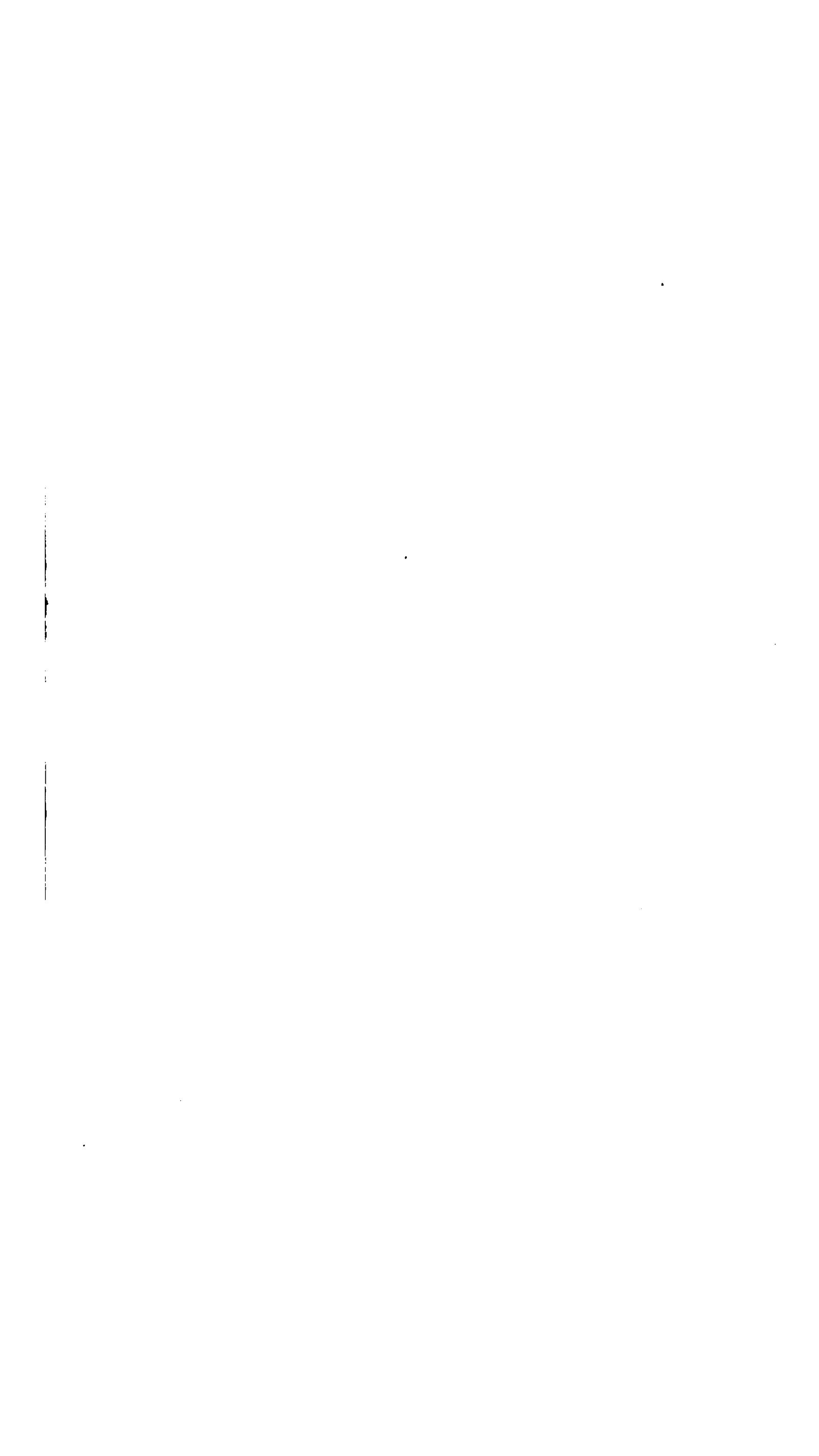










INDEXED

Neue Zeitschrift des Ferdinandeums für Tirol und Vorarlberg.

Herausgegeben von den Kuratoren desselben.

Erstes Bändchen.

Auf Kosten des Ferdinandeums.

Innsbruck,
gedruckt mit Wagner'schen Schriften.

1835.

Vorwort.

Bereits in Nro. 101 v. J. 1834 des Bothen von Tirol und Vorarlberg haben die Herausgeber dieser Zeitschrift — einer Fortsetzung der bisher unter dem Titel „Beiträge zur Geschichte, Statistik, Naturkunde und Kunst von Tirol und Vorarlberg" — im Druck erschienenen acht Bände — den Vereinsmitgliedern über den weitern Plan dieser Schrift vorläufige Nachricht gegeben. Sie soll — zum gleichen Zwecke bestimmt — ungefähr dieselben Gegenstände umfassen, und fortfahren, das, was berufene Männer über Merkwürdigkeiten dieser Länder uns mittheilen, den gesammten Mitgliedern des Vereines und anderen Freunden unseres Vaterlandes kund zu geben; sie soll über alles Vaterländische, wenn auch im beschränkten Maßstabe, ein kleines Gedankendepositorium offen halten.

So verdienstlich es nämlich ist, Merkwürdigkeiten zu sammeln, zu bewahren, und ihrem sonst oft unvermeidlichen Untergange zu entreißen; so arten dennoch solche Sammlungen leicht in gedankenlose Schausäle der Langeweile und des Vorwitzes aus,

welche — ohne eigens dahin gerichtete Thätigkeit unserer Geisteskräfte — für allgemeine Bildung und Nazionalunterricht kaum eine kleine Lücke ausfüllen, und gleich Mausoleen oft nur die Reste der modernden Vorwelt in sich verschließen.

Nur erst durch die mannigfaltigen Arbeiten des Geistes, durch sinnvolles Beschauen und Besprechen, durch Beschreibung und Vergleichung werden sie zum neuen Leben erweckt. Hierdurch erhalten die Erzeugungen der Kunst eine doppelte Bedeutung; die Sitten der Ahnen, selbst ihre Wohnplätze und Ruinen werden in unsern Gesichtskreis herüber gezogen; klassische Oerter und Gegenden werden sprechend, und die vergangene Welt mit der heutigen in Verbindung gesetzt.

Aber auch die Gegenwart will in ihren tausendfachen Gestaltungen angesehen, betrachtet, und der Zukunft überliefert werden. Eine wesentliche Mitbestimmung des Vereines ist es, zur Aufhellung und Kenntniß derselben mitzuwirken, hierüber Beobachtungen jeder Art zu sammeln und mitzutheilen. Jedoch ist auch hierbei das eigene Land uns das willkommenste; und wenn gleichwohl auch Beispiele und Verfahren anderer Länder uns anregen, so wird doch jenes, was das Heimathland betrifft, uns immer mit zweifachem Interesse ergreifen, und reichlichern Nutzen liefern, als jenes, was im Auslande unter fremden Verhältnissen vorgeht, und oft genug nur

zur warnenden Mahnung dient. Weit von uns sei insbesondere jene Richtung des Geistes, die zum nicht geringen Nachtheile der eigenen, örtlichen Angelegenheiten sich mit sogenannten höhern Interessen beschäftigt, und gewöhnlich damit beginnt, mit verächtlichem Blicke jenes zu bekriteln, was bisher heilig war, und unser Glück begründete.

Wir werden vielmehr — wie ein berühmter Schriftsteller sagt, der Klasse der Gesellschaft, zu der wir gehören, treu und ergeben sein; den kleinen Haufen lieben, der uns zunächst umgibt, und hierin die Keime jeder bürgerlichen Tugend, und auch unseres Glückes bewahren.

Wenn daher in diesen vaterländischen Blättern auch vielmal das Leben unserer Landsleute vorgeführt wird, so fürchten wir nicht, dadurch unseren Lesern einförmig oder unwichtig zu werden. Mit nicht geringem Selbstgefühle dürfen wir auf Männer blicken, die — in unseren Alpen geboren — entweder unmittelbar in denselben, und zu ihrem Besten — vortreffliche Beweise ihres Verstandes, ihres Kunst- und Scharfsinnes, ihrer Thätigkeit und Hingebung lieferten; oder mittelbar — wenn auch in fernen Landen — die Ehre der kleinen Provinz erhöhten, und nicht vergaßen, was sie ihrer Heimath schuldig seien. Ueberall werden wir sehen, daß jener der beste, und allseitig willkommenste ist, der — Gott und seinem Fürsten treu — sich am eifrigsten

um Kenntnisse und redliches Handeln bewirbt, und so in jeder Lage das Wahre und Wesentliche zu ergreifen weiß.

Nach diesen allgemeinen Erinnerungen werden wir über den Inhalt dieses ersten Bändchens nichts weiteres zu bemerken haben. Er muß sich durch sich selbst empfehlen, und seinen Schutz insbesondere darin suchen, daß vaterländische Gegenstände mit patriotischer Liebe und Hingebung behandelt und aufgenommen werden.

Inhalt.



Joseph Bell

I.

Joseph Hell und seine Schnitzwerke.

Die im Ferdinandeum zu Innsbruck aufgestellten Schnitzwerke des tirolischen Künstlers, Joseph Hell, gehören unstreitig zu den vorzüglichsten in den Kunstsammlungen dieses Institutes; sie verdienen einzig in ihrer Art genannt zu werden; die ersten Künstler bleiben davor mit Bewunderung stehen, und wenn sie hören, sie seien die Werke eines Bauernjungen, der, ganz sich selbst überlassen, und ohne begünstigende Hülfsmittel sich blos durch eigenes Streben gebildet hatte, so staunen sie nur um so viel mehr, und wissen sich dieses Phänomen kaum zu erklären.

Leider verloren wir ihn durch einen frühzeitigen Tod in der Blüthe seiner Jahre. Ich hatte die Ehre, in der Generalversammlung der Mitglieder des Ferdinandeums im Monate Mai 1834 einen Nekrolog dieses Künstlers abzulesen, der mit Nachsicht aufgenommen wurde. Schon früher, in den Jahren 1826 und 1827, hatte ich in dem Anhange zum Bothen von und für Tirol und Vorarlberg eine etwas umständlichere Beschreibung seiner zwei an das Ferdinandeum abgegebenen Tafeln, wohl der vorzüglichsten unter seinen Werken, bekannt gemacht. Aufgefordert von Männern, die diesen Künstler gleich mir hoch schätzen, setzte ich aus diesen meinen Vorarbeiten und aus einigen

seither noch gesammelten Notizen eine Art Biographie zusammen, die ich hier dem Publikum zu übergeben wage. Die Biographie des Künstlers, wie jene des Gelehrten, besteht wesentlich in der Darstellung dessen, was jener für die Kunst und dieser für die Wissenschaft geleistet hat; man wird es daher nicht befremdend finden, daß ich beinahe mehr in der Schilderung seiner Werke, als bei der Erzählung seiner einfachen Lebensgeschichte verweile.

Joseph Hell wurde im Dorfe Vomp bei Schwaz den 23. August 1789 geboren. Seine Aeltern, gemeine, wenig bemittelte Bauersleute, waren Matthias Hell und Apollonia, geborne Mair. Im Jahre 1805 kaufte der Vater ein kleines Bauerngut im Dorfe Völs bei Innsbruck, wohin er mit seiner Familie übersiedelte. Der Sohn mußte da, wie früher zu Vomp, die seinem Alter angemessenen Bauerndienste verrichten. Er erhielt keinen andern Unterricht, als jenen der Dorfschule, dem er aber doch fertiges Lesen und Schreiben, wenn gleich ohne Korrektheit, verdankte. Seinen angebornen Kunstsinn scheint zuerst das Beschauen der sogenannten Weihnachtkrippen, die damals in Kirchen und Privathäusern viel häufiger als heut zu Tage aufgestellt wurden, und in denen gewöhnlich viele geschnitzte und kolorirte Figuren vorkamen, zur Selbstthätigkeit bestimmt zu haben; er sagte hernach selbst, seine ersten Versuche seien solche kleine Krippenfiguren gewesen, die er mit seinem Taschenmesser schnitzte. Aber da er der Feldarbeit wegen mit diesen Versuchen längere Zeit aussetzen mußte, habe ihm dann, wenn er das früher Gemachte wieder besah, dieß nicht mehr gefallen, so daß er es wegwarf oder verbrannte, aber bei freierer Muße neue Versuche machte, die ihm immer besser gelangen. Dabei fühlte er aber das Bedürfniß, um

die Gestalt einer in der Natur beobachteten oder als Kunstprodukt gesehenen Figur nicht aus dem Gedächtnisse zu verlieren, sich dieselbe, so gut es gehen konnte, aufzuzeichnen, und er ward so sein eigener Lehrer, wie im Bildschnitzen, so auch im Zeichnen. Die ganze Natur ward ihm immer wichtiger, und er beobachtete sie an Menschen, Thieren, Bäumen u. s. w. auch in der Zeit, da er durch Feldarbeiten am Schnitzen gehindert war, so daß auch diese für seine Kunstübungen keineswegs verloren war. Vergeblich eiferte sein Vater gegen seine Tändeleien, wie er sie nannte, und den damit verbundenen Zeitverlust, und versagte ihm jeden Kreuzer zum Ankaufe von Papier, Bleistift u. dgl. Da er aber für manche Figur doch zuweilen einige Kreuzer erhielt, verschaffte er sich das Allernothwendigste selbst; und da er zu Hötting bei Innsbruck einen geschickten Messerschmied ausfindig gemacht, bei dem er für seine Arbeiten mehr geeignete Messer erhielt, setzte er seine Versuche gleichwohl im Verborgenen fort. Ich sah keine seiner Arbeiten aus dieser Zeit; nur sagte man mir, man finde in Privathänden noch da und dort einen gemeinen Knotenstock mit einem von ihm zum Knopfe geschnitzten Vogel oder andern Thiere.

Er fand später Gelegenheit, die Collin'schen Marmortafeln von ganz erhobener Arbeit an dem sogenannten Mausoleum des Kaisers Maximilian I. in der Hofkirche zu Innsbruck zu sehen. Er war außer sich vor Erstaunen und Entzücken, und er lauerte von nun an jede Gelegenheit ab, diese Meisterwerke wieder und wieder zu sehen; sie schwebten ihm unaufhörlich vor; der Wunsch, sie, wenn auch nur in weiter Ferne, nachahmen, und einst Aehnliches leisten zu können, ward in ihm immer lebhafter, und Alexander Collin ward nach und nach, wie er selbst sagte,

ganz eigentlich sein Vorbild und sein Lehrer. Wenn nun auch der Gedanke eines ungebildeten Bauernjungen, solchen Meisterwerken nachstreben zu wollen, höchst lächerlich erscheinen konnte, beweiset er doch zugleich seinen Muth und das Gefühl der ihm inwohnenden Kraft. Uebrigens zogen landschaftliche Darstellungen ihn vorzüglich an; dafür war ihm ein besonderes Gefühl angeboren, und er meinte, durch solche am ehesten seinen Zweck erreichen zu können. Darum wurden von ihm nun mit noch größerm Eifer die Hausthiere in ihren Formen, Stellungen und Wendungen, der Baumschlag in den verschiedenen Gestalten und Eigenthümlichkeiten der Bäume einzeln und in Massen, der Schwung ihrer Aeste und ihre Rinden, ihr perspektives Zusammenschieben und Verkürzen, eben so die verschiedenen Pflanzen und Gewächse begierig aufgefaßt, studirt, so gut er es vermochte, gezeichnet, und in Schnitzversuchen nachgebildet.

Alles blieb indessen noch lange eine Art von Spielerei, auf die niemand sonderlich Acht hatte, und die dem jungen Menschen selbst wahrscheinlich noch in keinem bessern Lichte erschien, als im Jahre 1822 ein glückliches Ereigniß auf einmal die Veranlassung gab, daß er mehr Muth und Zutrauen zu sich selbst faßte. Dieses war die Durchreise der drei großen Monarchen, unsers Kaisers Franz I., des Kaisers Alexander von Rußland, und des Königs Friedrich Wilhem von Preußen, die sich durch Tirol zu dem Kongresse nach Verona begaben. Die Berühmtheit, die der Sandwirth Andreas Hofer im Jahre 1809 sich erworben hatte, brachte Hell auf den Gedanken, dessen Büste im Kleinen zu schnitzen, und jedem der beiden letztern Monarchen bei ihrer erwarteten Ankunft eine solche überreichen zu lassen, in der Hoffnung, dafür ein

Geschenk zu erhalten, wodurch er dann manches Bedürfniß für seine Lieblingsneigung zu befriedigen in den Stand gesetzt würde. Durch Bitten vermochte er den Handelsmann Oberlindober zu Innsbruck ihm zum Ankaufe des benöthigten Buxbaumholzes einen Thaler vorzustrecken. Die beiden kleinen aus diesem Holze mit vielem Fleiße und großer Aehnlichkeit verfertigten Büsten wurden den Monarchen überreicht, und fanden bei denselben sowohl als ihrem Gefolge großen Beifall. Der junge Künstler erhielt dafür eine ansehnliche Belohnung.

Man kann sich vorstellen, welche Freude und Aufregung dieser günstige Erfolg und die Lobsprüche, die ihm über seine Arbeit zu Theil geworden, dem jungen Manne verursachten; auch sein Vater begriff nun endlich, daß diese Nebenbeschäftigung des Sohnes doch etwas mehr als bloßer Zeitverlust und Tändelei sei. Dieser faßte nun Muth und beschloß, sich ganz der Kunst der Bildschnitzerei zu widmen. Er wagte sich auch bald an eine viel größere Arbeit, und schnitt in Birnbaumholz, welche Holzart er hernach beinahe zu allen seinen fernern Werken verwendete, nach den auch durch lithographische Blätter bekannten Zeichnungen des genialen Jakob Placidus Altmutter zwei Tafeln in ganz erhobener Arbeit, wovon die eine ein tirolisches Scheibenschießen, die andere einen Zillerthaler Bauerntanz vorstellte. Sie gelangen nach Wunsch, und bestärkten ihn in seinem gefaßten Entschlusse. — Indessen fühlte er doch immer mehr das Bedürfniß eines geregelten Unterrichtes im Zeichnen, und in der Kunst überhaupt. Daher erwachte in ihm der Gedanke, nach München zu gehen, um dort theils durch Unterricht an der Akademie, theils durch das Beschauen und Studiren der zahlreichen Kunstwerke jener Hauptstadt sich mehr aus-

besonders die entfernten Hochgebirge, wo die Luftperspektive in der Natur einen leichten Schleier über die Gegenstände webet, so zart behandelt, daß ein Zeichner sie nicht milder tuschen könnte. Seine Ruinen scheinen wirklich vom Zahne der Zeit angenagt zu sein, und durch Feuchtigkeit, Moder und das Peitschen tausendjähriger Stürme sind diese Gebäude verwittert. Im Baumschlage ist die Wahrheit erschöpft; diese Rinde ist jene des Zirbelnußbaumes; diese Aeste verrathen den Schwung der Buche; so greift die Eiche wuchernd um sich; alle diese Vernarbungen, und Auswüchse beweisen eine vieljährige, mit Fleiß und Eifer fortgesetzte Beobachtung. Die Kühnheit, mit der er in seinen Baumpartien wühlt, die Massen durchgräbt, und alles durchsichtig macht, die Nettigkeit der üppigen Vegetation seines Bodens, worauf eine Menge Pflanzen und Gewächse wuchern, wird immer die Bewunderung aller Kenner und Nichtkenner bleiben, die sich noch durch die Bemerkung steigern muß, daß er zu dem allen bloß einen sehr dürftigen Apparat, ein Paar kleine Messer gleich Federmessern, und wenige kleine Grabeisen seiner Meisterhand dienstbar machte.

Seine Werke sind indessen nicht zahlreich, und unstreitig die zwei vorzüglichsten besitzt das Ferdinandeum. Das erste derselben stellt den Triumpheinzug der mit ihrem Kinde im Walde gefundenen, und auf das Schloß ihres Gemahles zurückkehrenden Pfalzgräfin Genovefa dar, nach der allbekannten alten deutschen Sage oder Erzählung, und zwar nach der mit großem Beifall aufgenommenen neuen Bearbeitung des Pfarrers, nun Domherrn Christoph Schmid. Es ist dieß ein, wie man es sehr eigentlich nennen kann, in Birnbaumholz geschnittenes historisches Gemälde in ganz erhobener Arbeit nach Art

der Alexander-Colin'schen, in einer Tafel von 1 Wiener Fuß 3 Zoll Höhe, 1 Fuß 6 Zoll Breite, und ein Kunstwerk, wie dieses, verdienet wohl eine nähere Darstellung seines Inhaltes.

Den Triumphwagen, in dem Genovefa, ihr Söhnchen auf dem Schooße, sitzt, haben vier stolze Pferde aus dem Dickicht des Waldes, durch den die Straße führet, so eben hervorgezogen, und Genovefa sieht nach langen Leiden in der Einöde zuerst wieder die hoch auf einer Felsenspitze thronende Burg ihres Gemahles mit ihrer ganzen romantischen Umgebung. Sie, eine edle Gestalt, mahnet durch ihre eingefallenen Wangen an ihr großes, nun überstandenes Elend, worauf auch der geringe, am Vordersitze des Wagens in einem Körbchen aufgepackte Hausrath deutet; ein Kruzifix, und wenige Wurzeln, ihre bisherigen Lebensmittel, sind alles, was da hervor schauet; ihr Söhnchen schenkt seine volle Aufmerksamkeit einem Apfel, vermuthlich dem ersten, den es bisher gesehen hat, und den es sorgfältig in dem eng geschlossenen Händchen bewahret. Neben ihnen auf beiden Seiten zu Pferde sind der Graf und sein treuer Knappe Wolf; der Platz des letztern ist zwar der dominirende im Bilde; wahrscheinlich stellte aber der Künstler den Grafen auf die rechte Seite des Wagens nicht so fast des Vorzuges dieser Seite wegen, als um uns den ganzen Ausdruck dieser gegen Genovefa sich hinwendenden Figur in vollem Gesichte sehen zu lassen, und dieser Ausdruck ist auch wirklich so gemüthlich und so voll Sprache, als wollte der Graf sein ganzes Herz vor Genovefa entfalten, und sie alles, was er tief fühlte, darin lesen lassen. Die zahme Hirschkuh, die mit ihrer Milch Genovefa und ihr Kind vom Hungertode durch Gottes allgütige Vorsicht gerettet hat, drängt sich, einem Hündchen

ähnlich, ihrer Gebietherinn nach, und will sich den Rang und nächsten Platz am Wagen nicht streitig machen lassen. Die Pilger Heinz und Kunz, von dem gräflichen Hausmeister Golo, diesem heuchlerischen Ungeheuer, bestellt gewesene Mörder Genovefa's und ihres Kindes, die aber beide doch am Leben gelassen hatten, aus Furcht vor Golo in das heilige Land gewallfahrtet, und nun eben zurückgekehrt waren, kommen hinter dem Wagen ebenfalls aus dem Walde hervor, wie über die wunderbaren Fügungen der Vorsehung sich besprechend, und ein hinter einem Baume hervorragendes Pferd läßt eine nachkommende noch zahlreichere Begleitung errathen. Zur Linken hat der Zug bereits seine Richtung in einen zur hohen Burg hinauf führenden Hohlweg genommen, und es verschwinden so eben die letzten Personen und Pferde des Vortrabes. Der Weg führet hart an einer gothischen, sehr zweckmäßig mit Emblemen aus der Leidensgeschichte des Erlösers verzierten Martersäule vorbei; die daran angebrachte Jahrzahl 1205 bezeichnet den Zeitpunkt der Geschichte. Ein hinter dieser Säule wie verstohlen hervorblickender Bauernjunge will den Zug ganz in der Nähe sehen, und hält die Säule fest umschlungen als eine Brustwehre, wenn Pferde und Wagen ihn zu nahe drängen sollten. Die Fortsetzung des Hohlweges, auf der Höhe an einer Zugbrücke endend, ist vortrefflich motivirt. Ganz im Vorgrunde steht auf dieser Seite ein Holzhauer voll Neugierde wie versteinert da, die immer näher kommende Gräfin anzustaunen; Beil und Schlegel hat er abgelegt, und wie unwillkürlich hat die Ehrfurcht ihm schon die Haube abgezogen; hinter ihm liegt aufgeschichtet der Gewinn seines ermüdenden Tagwerkes; der unter dem abgelegten Ueberkleide hervorschauende Wasserkrug und ein kleiner Brodlaib beweisen, worin seine

spärliche Mahlzeit bestand. Ohne Zweifel wollte Hell nach dem Beispiele mehrerer Künstler in dieser Figur sich selbst, und zwar in einer seiner gewöhnlichen, vom Vater ihm aufgetragenen Beschäftigungen darstellen. Den weiten Zwischenraum der Gegend füllet das von allen Seiten herbeiströmende Landvolk. Mütter bringen ihre Kinder, andere besprechen sich traulich, das Alter verjüngt sich im Ausdrucke der Freude, die Jugend äußert ihr Frohlocken auf eine leichtfertigere Art; Sprünge, Hutschwenken, sogar Burzelbäume dürfen nicht fehlen; bewundernswürdig ist die Mannigfaltigkeit des Ausdruckes der Theilnahme an dem allgemeinen Jubel, und selbst in den kleinsten Köpfchen höchst charakteristisch. In der Ferne endlich, wo schon die Festungswerke der Burg beginnen, erscheinen Trompeter, großes Menschengewühl, Standarten und Fahnen; die Zugbrücke vermag kaum die Last zu tragen. Es werden zwar jedem Beschauer einige Anachronismen und Fehler gegen das Kostüme auffallend sein; in dieser Geschichte vom Jahre 1205 kommen Posthorn, Tabakspfeife, Pistolen am Sattel vor; wenn man aber an den Stand des Künstlers sich erinnert, wird man, darüber lächelnd, es gerne verzeihen, daß seine historischen Kenntnisse so weit hinter seinem Kunsttalente zurückgeblieben sind, und eben diese Mängel vielmehr als einen Beweis aufnehmen, daß er nicht nach einem fremden Entwurfe, sondern nach eigener Idee und Erfindung gearbeitet habe. Wenn sich übrigens auch eine Uebersicht des Hauptgedankens und der Erfindung, der Komposition und Anordnung, geben ließ, muß man doch die Präcision und Reinlichkeit der Arbeit, den geschmackvollen Fleiß, und die Liebe, mit der die Ausführung vollendet ist, nur im Bilde selbst schauen. Auch die Landschaft entwickelt in der Behandlung viel Vortreffliches.

Eine ausgebreitete Stadt schwimmt im fernen Hinter=
grunde; die Siegfriedsburg springt von der steilen Höhe
kühn in die Wolken empor; mehrere Berge, von üppiger
Vegetation bedeckt, heben sich terrassenartig hinter einander
hervor; die Waldpartien werden um so kräftiger und zu=
gleich um so durchsichtiger, je näher sie gegen den Vor=
grund rücken, wo endlich in Baum, Stamm und Rinde
eine Wahrheit herrschet, die, was der Eiche, der Birke, der
Tanne, dem Zirbelbaume angehöret, bis in das kleinste
Detail zu unterscheiden erlaubet; man erkennet in dieser
Naturwahrheit an dem Künstler einen Mann, der auf alle
diese Dinge seine Aufmerksamkeit schon seit langer Zeit
gerichtet hat. Ueberhaupt treten im Bilde die Partien
schön und deutlich aus einander; sie bilden gewichtige Mas=
sen in dabei herrschender Ruhe; die finstern Waldungen
des Vorgrundes drängen die Ferne herrschend zurück; die
Figuren gruppiren sich gut, ihrer Menge und Mannig=
faltigkeit ungeachtet, alle treten deutlich ins Auge, und
die bedeutendsten Personen ziehen durch das Gewicht ihrer
Massen, wie durch den Platz, wohin sie gestellt sind, auf
sich den ersten Blick; das Unbedeutendere tritt immer erst
dann hervor, wann das Wichtigere seinen Eindruck schon
gemacht hat. Die Reinlichkeit und die Tiefe der Arbeit,
das Losschälen der Figuren vom Grunde, das Wühlen in
den Blättern der Bäume und das Zusammenhalten der=
selben in Partien erregt Bewunderung. Die schwere Auf=
gabe einer höchst geschmackvollen Vollendung, ohne in das
Geleckte und in das Harte zu fallen, ist da durchaus
glücklich gelöset.

Dieses Meisterwerk, das der Künstler zu München
um eine namhafte Summe hätte verkaufen können, über=
gab er zu Ende des Jahres 1825, in welchem er München

nach einem beinahe zweijährigen Aufenthalte verlassen hatte, dem Ferdinandeum ohne alle Anforderung, und bloß zum Beweise seiner Dankbarkeit für die von diesem Institute zu seiner Ausbildung erhaltene Unterstützung. Der Ausschuß des Vereins fand es aber doch höchst billig, ihm dafür noch ein den Kräften seines Fonds angemessenes Geldgeschenk zu geben. Von andern in München verfertigten Werken sind uns durch Hell selbst nur noch eine Nachbildung in Holz von Fischer's anatomischer Statue, und ein zum Geschenke an einen Wohlthäter geschnitzter Genius mit dem Füllhorn bekannt geworden.

Nach seiner Zurückkunft in das väterliche Haus begann er sogleich an einem neuen Werke zu arbeiten, wozu ihm die Idee zu München, vielleicht auch durch einen Kupferstich angegeben worden zu sein scheint, die er dann nach seinem eigenen Genie ausführte, und er äußerte damals, dafür in München auch schon einen Abnehmer, der es ihm gut bezahlen würde, zu haben. Dieses Stück, 1 Wiener Schuh 7 Zoll hoch, 1 Schuh 4 Zoll breit, nun ebenfalls im Ferdinandeum als eine der Hauptzierden seiner Kunstsammlungen aufgestellt, schildert eine herrliche Gegend am Rhein in der Nähe der Ruinen von Gottesberg, wo das sogenannte Hochkreuz, das Otto dem Wittelsbacher zugeschrieben wird, ein herrliches Denkmal der grauen Vorzeit und der hohen damaligen Stufe der Kunst unter den Deutschen, steht. Seitwärts zur Rechten steht dieses Hochkreuz dominirend, und die ganze Höhe des Bildes ausmessend, weßwegen dieses auch höher als breit ist. Die gothischen Verzierungen verrathen eine Liebe, Genauigkeit und Zartheit im Vortrage, daß man schwanket, ob man die Geduld oder das Kunstgefühl des Künstlers mehr bewundern soll; über alles aber geht die Nettigkeit,

der dem Ferdinandeum an; er verlange nichts dafür, sagte er, als Unterstützung zur Unternehmung und Ausführung eines viel größern Werkes. Seine Arbeiten, so gütig sie auch beurtheilt würden, fingen bereits an, ihm nicht mehr zu genügen; es lebe in ihm ein Vorbild, das er noch bei weitem nicht erreicht hätte; er fühle einen Drang, sich in seiner ganzen Stärke zu zeigen, und ein Werk auszuführen, das er dann zu überbiethen nicht mehr vermöchte, ein einziges, großes Werk; dann aber wolle er ausruhen, und nur etwa noch mit kleinern Arbeiten sich abgeben. Dieses von ihm idealisirte Werk war eine Darstellung des Einzuges der Jungfrau von Orleans mit Karl VII., König von Frankreich, in den Dom zu Rheims. Schon die Wahl dieses in der Ausführung nach seiner Art höchst schwierigen Gegenstandes beweiset, welche Kraft er sich zutraute; er erklärte enthusiastisch seine Ideen, und schilderte mit großer Lebhaftigkeit seine Ansichten von Würde und Haltung der vorzüglichsten Personen, über die verschiedenen Affekte, über das Kostüm und den Kontrast zwischen den Personen des verschiedenen Ranges und Standes, über das majestätische Einherschreiten der Jungfrau von Orleans, über den prächtigen Dom mit allen seinen gothischen Verzierungen, den Einzug in denselben, und wie er in der Vertiefung seines innern Raumes noch einen Theil der Handlung in perspektivischer Ferne sichtbar zu machen gedächte; nicht weniger als ein paar tausend Personen wollte er auf diesem Bilde anbringen. Aber dieß alles auszuführen, bedürfe er einer Unterstützung auf einige Jahre, damit er sich mit mehr Muße der Arbeit widmen könne, und nicht mehr genöthiget wäre, seinem Vater in der Feldarbeit an die Hand zu gehen, sondern dieser sich statt seiner einen Knecht halten könnte. Er

meinte selbst, an diesem Werke manches Jahr arbeiten zu müssen, hoffte aber nach dessen Vollendung nicht nur Lob und Ehre, sondern auch vielen Geldgewinn zu ärnten; er machte schon den Plan, wie er es in verschiedenen Ländern herumtragen, für Geld zeigen, am Ende um guten Preis verkaufen, und so sich und seinen Vater aus aller fernern Verlegenheit reißen würde.

So sehr der Ausschuß des Ferdinandeums die Tafel vom Hochkreuze für seine Kunstsammlungen zu erwerben wünschte, fand er es doch billig, ihm zu rathen, er sollte sich an Orte wenden, wo er eine reichlichere Unterstützung hoffen könnte, als das Ferdinandeum ihm zu geben vermöchte. Wirklich entschloß er sich, nach Wien zu gehen, sein Hochkreuz dem Kaiser zu überreichen, und um gnädigste Unterstützung zu fernern Arbeiten zu bitten. Selbst Se. Excell. der Herr Landesgouverneur Graf v. Wilczek hatte ihm zu diesem Zwecke Empfehlungsschreiben zugesichert; auch hoffte er selbst, seine Absicht dürfte durch Se. k. Hoheit den Erzherzog Johann sehr befördert werden. Er war im Jahre 1809, in welchem sein Vater einen großen Antheil an der damaligen Insurrektion genommen hatte, an diesen hochherzigen Prinzen als Kourier oder Bothe gesendet, und von Höchstdemselben gnädigst aufgenommen worden. Aber auf einmal änderte er seinen Entschluß wieder, und er wandte sich neuerlich an das Ferdinandeum; dieß, sagte er, habe ihn früher wohlthätig unterstützt, und von diesem hoffe er auch nun wieder Hülfe, wogegen er sein zu verfertigendes Werk für dasselbe bestimmen wolle. Man schloß nun im Jahre 1827 mit ihm einen förmlichen schriftlichen Vertrag, durch den ihm 600 Gulden, theilweise zahlbar, zugesichert wurden, er aber sein Hochkreuz an das Ferdinandeum abtrat, und dabei

demselben den Vorkauf bei seinem neuen Werke einräumte, auf jeden Fall den erhaltenen Vorschuß zurückzuzahlen versprach.

So ward auch das Hochkreuz ein Eigenthum des Ferdinandeums, das nun Hell's beide vorzüglichste Meisterwerke besitzt. Wollte man beide Stücke, die Genovefa und das Hochkreuz, gegen einander in Parallele stellen, so hat der erstere Gegenstand mehr allgemeines Interesse, die Komposition ist reicher, und selbst das Format ist angenehmer; dagegen ist das Hochkreuz noch fleißiger vollendet, insbesondere sind die Bäume noch weit künstlicher behandelt, und die Arbeit ist von einer Reinheit, die keinem Wunsche mehr Raum gestattet. Beide aber sind ganz vorzüglich dazu geeignet, Schiller's zwar etwas seltsam klingenden Satz: „das Genie ist der Fleiß," zu bewähren. Es ist in der That merkwürdig, wie sehr diese beiden Holztafeln von allen, das Ferdinandeum besuchenden Reisenden bewundert werden. Unter diesen waren nicht wenige vorzügliche Künstler, auch Professoren der Kunstakademien zu Wien und München, große Kunstkenner, ganz besonders aber einige der gebildetsten Engländer; und alle, von diesen Arbeiten eines gemeinen Bauern ganz ergriffen und begeistert, ließen denselben mit Einer Stimme die vollste Gerechtigkeit widerfahren. So stand, um nur ein einzelnes Beispiel anzuführen, der berühmte Maler Heß von München, einer der größten jetzt lebenden Künstler, vor diesen beiden Bildern, als hätte ihn eine höhere Erscheinung gefesselt. Er erinnerte sich wohl, von diesem jungen Tiroler schon in München viel Rühmliches gehört zu haben; aber eine solche Vorstellung hatte er sich von seinen Arbeiten nicht gemacht. „Ich stehe, sagte er, wie aus den Wolken gefallen; alle meine bisher gesammelte

Menschenkenntniß wird bei diesem Anblicke irre; so was unter solchen Umständen hätte ich nie für möglich gehalten; da darf der erste Professor, der geschickteste Plastiker herkommen und sich versuchen; vergebens tritt er mit diesem Künstler in die Schranken; in dieser Sphäre des Wirkungskreises bleibt jeder zurück."

Nach der Vollendung des Hochkreuzes verfertigte Hell noch eine Art gothischen Thurm zu Ehren des heiligen Florian für den Innsbrucker Stadtbaumeister Herrn Joseph Huter, von dem er ebenfalls Unterstützung zu seiner Reise nach München und zu seinem dortigen Aufenthalte erhalten hatte. Wer die beiden Tafeln im Ferdinandeum noch nicht gesehen hat, wird auch diese Arbeit sehr lobenswerth finden; aber so viel Fleiß und Liebe, wie auf jene, ist darauf nicht verwendet, und sie stehet daher hinter denselben weit zurück.

Mittlerweile hatte sich für unsern Künstler eine Aussicht eröffnet, die zur Ausübung seines gewählten Kunstfaches ungemein beförderlich schien. Auf dem sogenannten Stammschlosse Tirol war nämlich die mit dem Gehalte von 200 fl. verbundene Schloßwächterstelle erlediget; Hell bewarb sich darum, und erhielt sie auch im Jahre 1828. Da, meinte er nun, würde er Zeit genug finden, sein großes Werk ganz ungestört und aller Nahrungssorgen enthoben ausführen zu können. Auch zog die herrliche Gegend, eine der schönsten des Landes, sein für die Reize der Natur so empfängliches Gemüth gewaltig an sich. Wenige Monate darauf verehlichte er sich mit Maria Nagele, einer zwar etwas bejahrten, aber gutgesitteten Bauerntochter aus dem Dorfe Völs, seiner Heimath, um, wie er sagte, von verschiedenen, dem Schloßwächter obliegenden Beschäftigungen, besonders der Reinhaltung des Schlosses,

durch sie enthoben zu werden, und um so viel mehr seiner Kunstarbeit obliegen zu können. Allein der Erfolg entsprach den Erwartungen nicht; das Abnehmen seiner Thätigkeit wurde sehr bald sichtbar; was er machte, bewies nicht mehr die vorige Liebe und Begeisterung; und doch hätte sein Charakter gerade das Gegentheil erwarten lassen sollen; ein Hauptzug desselben war Dankbarkeit, wie all' das bisher Erzählte sattsam beweiset. Auch war er ein sehr religiöser und sittlicher Mensch. Dazu waren seine Briefe aus der ersten Zeit seines Aufenthaltes auf dem Schlosse noch immer voll von Aeußerungen seines glühenden Eifers, seine eingegangenen Verpflichtungen ja recht bald zu erfüllen; aber das verheißene große Werk kam doch nicht zu Stande. Es vereinigten sich mehrere Umstände dagegen. Sein Weib hatte schon im ersten Jahre der Ehe eine schwere Krankheit zu bestehen. Sein Vorgesetzter, der Schloßverwalter, ein hektisch-kranker Mann, beschäftigte ihn viel und auf verschiedene Art. Bei seiner Gutmüthigkeit vermochte er dem Zudringen angesehener Männer, die von ihm kleinere Kunstarbeiten verlangten, nicht immer zu widerstehen. So verfertigte er in seiner Manier eine Darstellung des Märtirertodes des heiligen Johann von Nepomuk, die der Besteller zu einer Verehrung an den Herrn Bischof und Generalvikar in Vorarlberg, Johann Nepomuk von Tschiderer, nunmehrigen Fürstbischof zu Trient, bestimmt hatte; ferner eine für Ihre Majestät, die Erzherzogin Marie Louise, Herzogin von Parma, bestellte kleine Landschaft mit einem tirolischen Bauernhause; für andere, die durchaus etwas von seiner Hand besitzen wollten, einzelne Figuren und andere kleine Stücke. Was aber am meisten seine Thätigkeit lähmte, und seinen Geist herabstimmte, waren die häuslichen Ver-

hältnisse seines Vaters. Dieser war nach dem Tode von Hell's Mutter zur zweiten Ehe geschritten, und hatte keine glückliche Wahl getroffen. Seine Wirthschaft kam immer mehr in Verfall. Hell, der seinen Vater auf das kindlichste liebte, und den auch die Kinder aus des Vaters zweiter Ehe, seine Halbgeschwister, herzlich dauerten, kargte sich selbst ab, was er nur konnte, um den Vater zu unterstützen, und seine mütterliche Heimath, deren Genuß er dem Vater freiwillig überlassen hatte, sich zu erhalten. Um denselben vom Konkurse zu retten, hatte er bereits, als er noch in München war, von einem Geistlichen 300 fl. geliehen, ohne daß er bisher im Stande gewesen wäre, an dieser Summe etwas zurückzuzahlen. Zu gleichem Zwecke verwendete er, wie man hernach erfuhr, die Vorschüsse, die er vom Ferdinandeum, gemäß dem Abschlusse des oben erwähnten Vertrages, erhalten hatte. Aber das alles rettete den Vater nicht, und verzögerte nur etwas seinen gänzlichen Verfall. Zwar hatte der Sohn von den Gläubigern desselben, die auf Zahlung drangen, durch sein Bitten einen Aufschub von einigen Monaten erhalten, und er wollte nun rastlos arbeiten, um sich die zu ihrer Beschwichtigung nöthige Summe zu verdienen; aber er fand bald, daß sich bei seiner Kunst durch Eilen nichts gewinnen lasse, und daß auch seine Hand durch Angst und Unruhe, die wie ein Wurm in seinem Innern nagte, wie gelähmt war. Die bewilligte Zahlungsfrist nahte sich ihrem Ende; alle Zahlungsmittel fehlten, und die Gant über das heimathliche Gut, und die traurigste künftige Lage des Vaters und seiner kleinern noch unerzogenen Kinder war vorauszusehen. Da faßte Hell, ohne mit jemand zu Rathe zu gehen, einen unüberlegten raschen Entschluß, der zwar einen höchst rühmlichen Beweis von seiner kind-

lichen Liebe gibt, aber zugleich sowohl die Tiefe seines Kummers, als seine Unerfahrenheit beweiset; und leider seinen Tod zur Folge hatte. Den 6. Februar 1832 war er auf einmal vom Schlosse Tirol verschwunden, ohne Bewilligung des Schloßverwalters, ohne Abschied von seinem Weibe. Niemand wußte und konnte errathen, was aus ihm geworden sei, und man erschöpfte sich an Muthmaßungen und Besorgnissen, bis endlich nach mehreren Tagen ein unerwartet eingelaufener Brief des Guardians der Franziskaner zu Salzburg an den Herrn Prälaten von Wilten, und ein demselben beigeschlossenes Schreiben von Hell selbst an sein Weib den hart erwarteten Aufschluß gab. Letzteres lautete wörtlich, wie folgt:

Salzburg den 29. Horn. 1832

Schätzbarste freind, besonders du Mein Liebe Maidl kurz in Eile weil die Post bald abgehet, tuhe ich mich Melden damit ihr eimal wisset wo ich bin, O Verzeichet mir alle den Tummen unsin womit ich euch ein so groses Kreuz zugefiegt, wodurch ich mich selbst in der grösten lebensgefahr gesetzt und mein Gesundheit Ruinirt, meine lieben Leite ein groſſes Kreuz trückte mich das mich ganz unsinig machte den ich schämte mich vor euch, weil ich es nie gesagt habe; den bey den Graf N N da steckt der fähler, den weil ich noch in München wahr hab ich drausen Von ein Geistlichen 300 fl. gelichen die ich bey den Graf N. N zu Zahlen häte für mein Vater sonst wer er dort schon in Konkurs gefallen, ja es währe beser wen es dort geschechen wahr das währ mein und andern Leiten beseres glick ich Betete 3 tage bey den heiligen Antoni in der Hofkirch (zu Innsbruck) und je länger je erger wurde

ich Verzagt, ich hab mich zum Graf N N nicht getraut weil ich mir um kein Geld umgesechen hab, nur hinzugehen liegen hab ich auch kein Lust gehabt, forcht und Zitern macht mich so verzagt ich lauf drey viermal am Rennplaz ob ich noch zu hauß Gehen sol oder nicht entlich kombt es mir in Sin so kan ich unmöglich mer heim gehen ich lauf bis nach Wienn gehe zum Prinz Johann und Zum Kron Prinzen und bite so lang bis sie mir aushelfen, was ich aber auf disen Weg gelitten das kenen die Menschen nicht begreifen ein wunder das ich noch leb, ich lauf durch Achenthal bis Tölz durch ganz unter Bayern bis an den Seilfluß (Sala) bey Salzburg wo die Grenz ist, da hat mir der Franzickaner Pater hinübergeholfen sonst häten mich die Bayrischen Schandarm auf den Schub gethan, die mich schon Zwey tag in Klauen haten *).

Itz bin ich in Franzickaner kloster zu Salzburg gut Verpflegt und der Pater Quartian sagt das er geschwind an Brelathen zu Wilten schreibe und ich bleibe so lang da

*) Unglücklicher Weise fiel diese Reise in jene Zeit, wo wegen der in Oesterreich ausgebrochenen Cholerakrankheit die Grenzen gegen Baiern mit einem strengen Kordon geschlossen waren. Dieser Umstand bewog den Unglücklichen, seine Reise durch Umwege zu machen, und ist Ursache seines ausgestandenen Ungemaches. In einem andern Schreiben gesteht er selbst, daß er manche Nacht bei aller Kälte im Dickicht der Wälder zugebracht, und seine Ruhestätte in dem vom aufgeschreckten Wilde erwärmten Lager genommen habe. Dadurch ruinirte er seine schon von Jugend an durch heftige Magenkrämpfe öfters sehr leidende Gesundheit dergestalt, daß er ohne die sorgfältige und menschenfreundliche Aufnahme und Pflege, die er in Salzburg gefunden, schon dort den ausgestandenen Strapazen hätte unterliegen müssen.

bis er wider eine Antwort schreibt ob ich sol nach Wien gehen oder nach Hauß ich denke es wird wol heißen nach Hauß nach Hauß so meine lieben lette ich Griese euch von Herzen Seyd mir doch nicht abholt liebe Maidl wegen den bin ich doch dein getreuer

Jos. Hell.

Hell sah nun wohl selbst ein, daß in den Umständen, worin er sich befand, an die Fortsetzung seiner Reise nach Wien nicht mehr zu denken sei, und kam nach dem Rathe seiner Freunde nach einer so zweckmäßig, als es thunlich war, veranstalteten Reise wirklich wieder zu seinem Weibe, und auf das Schloß Tirol zurück. Doch seine Gesundheit war auf unrettbare Weise untergraben; große Schwäche und starker Husten stellten sich ein, und er litt sichtbar an einem unheilbaren Brustübel. Seine geäußerte Hoffnung, davon wieder zu genesen, ward leider nicht erfüllt; er starb den 22. Mai 1832 in einem Alter von nicht vollen 43 Jahren mit der vollen Ergebenheit des Christen, eines sanften Todes, als ein Opfer seiner kindlichen Liebe, und er verdienet darum nicht minder als wegen seiner Kunstfertigkeit in dem rühmlichsten Andenken zu bleiben.

Er war im eigentlichen Sinne des Wortes ein guter, redlicher Mensch. Seine Außenseite konnte, bis man ihn näher kennen lernte, täuschen; er sprach ganz im derben Dialekte und im Tone der Bauern seiner Heimath; aber im Gespräche mit ihm entdeckte man sehr bald, welch' schätzbarer Kern in dieser rauhen Schale verborgen lag. Wenn man ihn um seine Meinung über ein Gemälde oder anderes Kunstwerk fragte, so erstaunte man über seinen Scharfsinn, und über die Richtigkeit seiner Ur-

theile. Dasselbe gilt auch von andern Gegenständen. Er sprach lakonisch, derb und entschieden; wußte mit wenigem viel zu sagen, und seine Sache im Gespräche, und eben so auch in Briefen gut vorzutragen und zu begründen; auch war er öfter am rechten Orte sehr witzig auf eine nicht beleidigende, aber sehr drollichte Weise*). Kam er in irgend einer Angelegenheit bittend, so fiel es schwer, ihm eine abschlägige Antwort zu geben. Sein offenes, aufrichtiges Wesen voll Gutmüthigkeit, und selbst seine bäuerische Art sich auszudrücken, bildeten eine sehr wirksame Beredsamkeit, besonders da er sich auch durch seinen tadelfreien sittlichen Wandel und ächte Religiosität sehr empfahl.

Gleich als hätte man eine Ahnung von Hell's frühem

*) Hier nur ein Beispiel seines humoristischen Briefstiles:

»Man sagt, schrieb er aus München, ich bekombte von König eine so große unterstizung, aber die Heren Lugen Draxler haben mir noch nie keine Anweisung gegeben, wo ich diese grose Gnaden Kasse finden kennte, und es scheint mir bey disen Glück werde ich bey meinen Isar Wasser bald den Namen bekomen wie einer von unsern Landsfürsten, der das Goldene Dachl gebaut hat (Fridrich mit der leeren Tasche). Der König von Bayern, der ein Edler und guter Herr ist, kan mit einen ausländischen Tiroler Völser nicht so großmüthig handeln, da er von den Einländischen unterstizungs Bettlern täglich haufenweis überlastet ist. Er belohnte mich mit zwölf Kronenthaler und erlaubte mir den eintritt in die Akademie der Bildenten Künste, Ja die Herzogin von Leichtenberg, Wittfrau des Vicekönigs, schickte mir zweymal ein par Gulden, weil ihr der Reim so gut gefallen, den ich dem König gemacht habe, und kan fileicht die quelle des ausgesprengten Traktaments seyn, mit welchen ich mich bishero glicklich und mager durchgeschlagen hab,« u. s. w.

Tode gehabt, war in dem mit ihm wegen des großen Stückes geschlossenen Vertrage auch bedungen worden, daß, wenn er vor Vollendung des Werkes sterben sollte, das bis dahin Gearbeitete dem Ferdinandeum für die geleisteten Abschlagszahlungen eigen zu verbleiben hätte. Wirklich wurde auch nach dem Tode des Künstlers in dieser Beziehung alles Vorhandene eingeliefert. Darunter sind einige gezeichnete Entwürfe von Figuren und einzelnen Partien, aber kein Entwurf des ganzen Werkes. Auch erhielt man das für das Werk vorbereitete große Tableau von Birnbaumholz, das aber bis auf wenige darin vorkommende Zeichnungsstriche noch ganz unbearbeitet ist, und nicht zu viel anderm mehr dienet, als den Umfang zu zeigen, den das Werk erhalten sollte. Er war übrigens nicht gesinnt, die ganze Vorstellung aus dem Holze dieses Bretes auszuschneiden; dieß sollte nur mit dem Hintergrunde und mit den minder vorspringenden Gegenständen geschehen. Die Hauptfiguren und was sonst sich besonders hervorheben würde, wollte er einzeln bearbeiten, und dann in das Bret einsetzen. Diese Stücke, so viel er deren ausführte oder auszuführen angefangen, sind alle mit Numern bezeichnet, was anzudeuten scheint, daß er doch einen Entwurf des ganzen Werkes gezeichnet hatte, der sich aber nach seinem Tode nicht vorfand. Der vollendeten Stücke sind sechs: zwei ovale Medaillons, die in der Höhe des Bretes an den dafür bezeichneten Stellen eingesetzt werden sollten; der eine stellet den König Chlodwig vor, wie er vor der Schlacht bei Kölln im Jahre 493 gelobet, sich taufen zu lassen; der andere, wie bei der Taufe dieses Königs durch den heiligen Bischof Remigius von Rheims im Jahre 496 eine Taube das Oelfläschchen zur Salbung des Königs vom Himmel bringt; ferner vier einzelne Fi=

guren zu Pferde, die Jungfrau von Orleans mit der Fahne, König Karl VII., und zwei andere von jugendlichen Personen. Wenn man in diesen sechs Stücken, die allerdings sehr schön sind, nicht ganz jene vollendete Reinheit der Arbeit finden will, die man in den beiden oben beschriebenen Tafeln des Ferdinandeums bewundert, so muß man bedenken, daß es nur Vorarbeiten sind, an die er bei der Zusammensetzung des ganzen Werkes ohne Zweifel noch die letzte Hand angelegt haben würde. Von zwei ferneren Figuren zu Pferde ist eine der Vollendung nahe gebracht, die andere aber nur in Hauptkonturen zugeschnitten, und sonst noch wenig bearbeitet.

Dazu kommen noch neun andere Stücke, die alle Baustücke sind, für den Dom von Rheims und seine Thürme u. s. w. bestimmt. Unter diesen ist das Portal der Kirche an seinem obern Theile schon ziemlich bearbeitet; dasselbe läßt sich auch von einem kleinern Thurme sagen. Alle übrigen sind nur im Rohen zugeschnitten, und man kann nur aus ihrer Hauptform und aus einiger darauf angebrachten Zeichnung ungefähr errathen, wozu sie dienen sollten. Die mehr vollendeten Stücke wurden allerdings würdig befunden, den Kunstsammlungen des Ferdinandeums eingereihet zu werden; aber auch die übrigen, die wenigstens des Künstlers Art zu arbeiten zeigen, glaubte man aufbewahren zu sollen. Es wird sich schwerlich ein zweiter Hell finden, der es wagt, das Angefangene fortzusetzen, und das Unvollendete zu vollenden; denn Künstler dieser Art sind eine sehr seltene Erscheinung, und was nur die Natur gibt, kann die Kunst nicht ersetzen.

Heinrich von Glausen,

Custos des Ferdinandeums.

II.

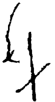
Der Sauerbrunnen zu Obladis

im Oberinnthal, k. k. Landgerichts Ried, als Trink- und Bad-Kurort.

Von

Dr. J. Th. A.

Unter den vielen Brunnen-Kurorten, welche die Provinz Tirol besitzt, behauptet der Sauerbrunnen zu Obladis nicht den letzten Platz. Eine ausführliche Beschreibung desselben dürfte daher vielen um so erwünschter sein, als mit Grund zu erwarten steht, daß die in jüngster Zeit dort vorgenommenen wesentlichen Verbesserungen in Bälde einen zahlreichern Zuspruch und eine regere Theilnahme zur Folge haben werden. Der Verfasser dieses Aufsatzes — selbst Arzt, und aus vielfältiger Erfahrung von den vortrefflichen Wirkungen überzeugt, welche der geregelte Gebrauch des Sauerbrunnens in den verschiedenartigsten Leibesbeschwerden hervorzubringen geeignet ist, glaubte aber nicht blos den Besuchern dieses Kurortes, sondern überhaupt allen, die durch Anwendung einer ähnlichen Kurart ihre Gesundheit zu pflegen sich veranlaßt finden, bei dieser Gelegenheit einige belehrende Winke geben zu dürfen, welche Vorsichtsmaßregeln beobachtet werden sollen, um dieses von der Natur selbst angebothene, aber leider nur



allzu oft mißbrauchte oder vernachlässigte Heilmittel wahrhaft heilbringend zu machen. Möchten seine wohlgemeinten Räthe befolgt werden!

Lage und Umgebung.

Obladis — gleichbedeutend mit Ober-Ladis — nennt sich der Platz, wo die Heilquelle, von welcher die Rede ist, eigentlich entspringt. Dieser liegt nämlich eine halbe Stunde oberhalb Ladis [1]), einem zum Landgerichte Ried im Kreisamte Imst gehörigen Dorfe, in einer Höhe von 630 Pariser Klafter oder 3780 Pariser Fuß über der Meeresfläche [2]).

Diese hohe Lage macht zwar das Hinansteigen, welches von der Landstraße oder von dem zunächst am Inn gelegenen Pfarrdorfe Prutz [3]) gerechnet, für gute Fußgänger

---

[1]) In alten Urkunden liest man auch Ladus — vielleicht abgeleitet von dem lateinischen Worte Latus (Seite), wie dann auch die unterhalb Ladis über den Inn führende Pontlatzbrücke aus dem lateinischen Worte Pons Ladis entstanden zu sein scheint.

[2]) Nach den vom k. k. Bauinspektor Jakob Bolderauer dem sel. Professor Franz Zallinger mitgetheilten, und von diesem mit seinen eigenen Beobachtungen verglichenen Höhenmessungen liegt Oberladis $411^6/_{10}$ Pariser Klafter höher als Innsbruck. Da nun für letzteres eine Höhe von $218^1/_2$ Pariser Klafter angenommen wird, so ergibt sich für ersteres die angezeigte runde Summe von 630 Pariser Klafter oder 3780 Pariser Fuß, wovon 36 ziemlich genau 37 Wiener Fuß gleichkommen.

[3]) Von diesem Dorfe wird der Sauerbrunnen von Obladis auch gemeinhin das Prutzerwasser genannt, wahrscheinlich wegen des bei diesem Dorfe diesseits der

anderthalb Stunden beträgt, etwas beschwerlich, lohnt aber dafür nach überstandener Mühe mit einer herrlichen Aussicht.

Gerade vorwärts schauend hat man in östlicher Richtung das ganze Kaunserthal vor sich, von dem reißenden Faggen- (Vaca) Bache durchschlängelt, dessen verheerende Spuren, besonders vor seiner Einmündung in den Inn unterhalb Prutz einen schneidenden Kontrast mit den fruchtbaren, weil davon noch verschont gebliebenen Umgebungen bilden. Thaleinwärts zeigt sich gleich anfangs linker Hand Kauns, das dem ganzen Thale den Namen gibt. Noch tiefer einwärts liegt auf einem mäßigen Hügel das alte Schloß Pernegg[4]), das zum Theil noch bewohnt wird.

Ganz im Hintergrunde und Obladis gerade gegenüber erhebt sich majestätisch die vielbesuchte Wallfahrtskirche Kal-

---

Brücke gleich an der Landstraße, am Fuße des Felsgebirges hervorsprudelnden Säuerlings, der den Vorübergehenden, so wie den Dorfbewohnern eine angenehme Labung gewährt, aber zu schwach ist, als daß er verführt werden könnte, und daher mit dem Sauerbrunnen zu Obladis nicht zu verwechseln ist, obwohl er mit demselben in einiger Verbindung zu stehen scheint.

[4]) Pernegg (Berneck) verdankt seinen Ursprung und Namen glaublich jener Zeit, wo die noch wenig bewohnten Schluchten des Kaunserthales durch Bären und andere wilde Thiere unsicher gemacht wurden. Die ersten Besitzer nannten sich nach diesem ihrem Stammschlosse. In der Folge kam es als landesfürstliches Lehen an verschiedene Familien. Im J. 1416 fand hier der in Costnitz geächtete Herzog Fridrich bei seinem getreuen Hanns Wilhelm von Müllinen Schutz und Zuflucht. Der gegenwärtige Besitzer ist Herr Hauptmann v. Bach.

tenbrunn[5]). Auch die Gegend vom Wirsele, dem ehemaligen Novizziate der Eremiten, ist auf der Schattenseite in schwindelnder Höhe ein wenig noch sichtbar.

Wendet man den Blick links gegen Nordost, so begegnet demselben das Alpenjoch von Fließ, Gahenblick genannt, von welchem herab die Landesvertheidiger schon im J. 1703[6]), und so auch wieder im J. 1809[7]) auf die

[5]) Ueber die Entstehung dieses Wallfahrtortes hat man nur eine alte Ueberlieferung, der zufolge dort anfänglich bloß ein Marienbild auf einem Steine gestanden haben soll. Ein Pilger, der diese Gegend öfters besuchte, weissagte der erste die künftige Entstehung einer berühmten Wallfahrt an diesem Orte. Später erbaute Bruder Makarius über das Bild eine Kapelle, die im J. 1272 ein Edelmann, Namens Schenkenberger, erweiterte, und dabei als Büßer zur Sühnung einer zu Mailand begangenen Mordthat sein Leben beschloß. An seine Stelle traten andere fromme Einsiedler. Im J. 1438 brannte ihre Wohnung sammt der Kapelle ab, nur das Marienbild ward gerettet. Da der Versuch, es nach Prutz zu übersetzen, mißlang, beschloß man den Bau einer neuen Kirche, wozu der Einsiedler Johann Stab Beiträge sammelte, und so reichlich erhielt, daß der Bau in wenigen Jahren zu Stande kam. (S. das Wallfahrtsbüchlein zu Kaltenbrunn, von J. B. Greuter. Innsbruck 1832.)

[6]) Im Schreibkalender vom J. 1707 findet sich folgende wörtliche Schilderung dieser gräßlichen Scene:

»Den 1. Julii setzte der Marquis Nouion sambt Herrn »Graffen von Tauffkirchen den Marsch von Landegg »weiter gegen Brutz fort: es hatte aber diesen Marsch »vorhero der Pfleger zu Landegg, Herr Martin Andre »Sterzinger schon lassen außkundschafften, auch seine »Unterthanen, wie nit weniger die Gerichte Pfundts und

in der Tiefe des eng geschlossenen Thales bei der Pontlatzerbrücke postirten baierischen Truppen die zu ihrem

---

»Rauberspерg ermahnt für den Kayser und das liebe »Vatterland Gut und Blut auffzuopfern, welches denn »auch alle einhellig versprochen und gehalten; darauff »wurde forderist die Pundtlatzer Bruggen in der Still »abgezogen, mit 2 Stuck und etwas Doppelhaggen, wie »auch bei 60 Musquetirern besetzt, und dabei ein Brust»wehr auffgeworffen, nit weniger die bey der Bruggen »gelegene 2 Berg, wordurch der Feind einen Abweeg »hette nehmen können, gleichfalls mit 400 Mann besetzt: »nach welchen die besten Scheiben-Schützen, in 100 Mann, »von gemelter Bruggen an biß an den genannten Zoll »in einer Linie den Berg nach kommandirt wurden, mit »Ordre, sich hinter denen zum grösten Vortheil befind»lichen grossen Steinen, einen Büchsen-Schuß weit von »der Landstrassen gelegen, zu verbergen, darbey des Feinds »Ankunfft in höchster Still zu erwarten, auch sich nicht »zu bewegen, biß der Feind völlig an die Bruggen an»näherte.

»Als nun der Feind von Landegg aufgebrochen, nichts »Feindliches besorgend, und deßwegen keine zu rekognosci»ren vorangeschickt, avancirete er biß anderthalb Büchsen»Schuß auff die Bruggen zu, weilen er aber durch ein »Perspectiv die hinter der Bruggen aufgeworfene Brust»wehr erblickte, und derowegen sich bald umbwendete, »haben die hinter den Steinen postirte Schützen ange»fangen dapffer Feur zu geben, andere aber von den »Bergen kleine und grosse Stein angelassen, mithin den »Feind also in Confusion gebracht, daß er über Hals »und Kopf zurück eylete, vielen aber wurde der Rück»marsch verbotten, weilen die Scheiben-Schützen unauf»hörlich gefeuert, und die angelassene Stein manchen »Dragoner sambt dem Pferd in die Lufft in den Ihn»Fluß hinauß geschlagen, etliche seyn freywillig in den

Empfange vorbereiteten Steinmassen losließen, wodurch dann letztere beidemal empfindlichen Verlust erlitten.

»Fluß hinein geritten, aber umbgestürzt und alsobald er»soffen. Auff disen Angriff wurden die Feind also er»schröckt, daß sie mit auffgehobenen Händen umb Per»don batten, und hernach bekenneten, lieber 4 oder 5 »Feldschlachten, als ein einiges solches Scharmiziren, »welches nicht anderst, als dem jüngsten Tag gleichte, »außzustehen u. s. w.«

7) Ein würdiges Seitenstück zu dieser Niederlage lieferte das J. 1809. Am 8. August rückten 1700 Baiern unter Anführung des Obristen Baron Baurscheidt von Landeck gegen Prutz vor, in der Absicht durch Vinschgau dem Sandwirth bei Sterzing in den Rücken zu kommen. Glücklich hatten sie bereits die Pontlatzerbrücke passirt, deren Besetzung oder Abreißung das in seinen Entschlüssen noch nicht einige Landvolk dießmal versäumt hatte, fanden aber jene bei Prutz bereits abgebrochen. Zu gleicher Zeit sahen sie sich von den Landesvertheidigern, die sich mittlerweile versammelt, und auf beiden Seiten des Innflusses vortheilhaft postirt hatten, lebhaft angegriffen. Alle Bemühungen, die Brücke herzustellen, blieben fruchtlos, und eben so wenig gelang der Versuch über das Mittelgebirg, auf welchem die Dörfer Ladis, Fiß und Serfaus liegen, durchzubrechen. Ueberall von dem zahlreich herbeiströmenden Landvolke zurückgeworfen, sahen sich die Baiern genöthigt, sich gegen Abend in die Tullner Felder bei Prutz zurückzuziehen. Als sie aber das Dunkel der Nacht zum völligen Abzuge benützen wollten, und der Vortrab bereits die Pontlatzerbrücke zurückpassirt hatte, ließen die oberhalb derselben postirten Landesvertheidiger, als sie diese Retirade bemerkten, eiligst die für diesen Fall schon in Bereitschaft liegenden Steine und Bäume los, die mit furchtbarem Getöse von den jähen Klippen herabstürzend, alles, was sie erreichten,

Oberhalb der genannten Brücke zeigt sich das Bergdörfchen Puschlin; unweit davon sieht man die Weiler Fallbaus, Löchl, Brauneben und Mayrhofen, mit der schönen Aifnes-Alpe. Etwas mehr östlich liegen die größtentheils nur aus einzelnen Berghöfen bestehenden Weiler Prandach, Ebele, Unter- und Ober-Feldpadan, Egg, Lux, Grünenstein und Büchelwieß, Außer-, Ober-, Unter- und Vorder-Gufer, Ober- und Unter-Faggen.

Alle diese einzelnen Bergpartien sind bis in die höhern Regionen hinauf mit den fruchtbarsten Aeckern und Wiesen umgeben, und nur hie und da durch Obstgärten oder Nadelgehölz von einander getrennt. Jedes Plätzchen ist mit ungeheurem Fleiße urbar und nutzbringend gemacht worden.

Südöstlich verliert sich das Auge in die Schneegefilde des Gallrutter-Ferners, an welchen die Spitzen des Kaunserjoches und des Fendler Ochsenkopfes pyramidalförmig sich anschließen. Am Fuße des letztern

---

zermalmten, und die Straße in einem Augenblicke dergestalt verrammelten, daß an kein Durchkommen mehr zu denken war. Voll Angst und Schrecken eilten daher die Baiern in ihren vorigen Lagerplatz zurück, und obwohl sie am Morgen des folgenden Tages das Gefecht mit ihrer gewöhnlichen Bravour wieder erneuerten, so verlangten sie doch schon gegen 10 Uhr, da das Landvolk sie mit einem Hauptsturme bedrohte, zu kapituliren. Dieser Sieg war in seinen Folgen eben so wichtig als jener im J. 1703; denn er trug zu den nachfolgenden Siegen am Berg Isel den 13. und 14. August, und der darauf erfolgten abermaligen Räumung des Landes von den unter Anführung des französischen Marschalls Le Febvre eingerückten baierischen Truppen wesentlich bei.

liegt wie hingezaubert das hohe Bergdörfchen Fendels mit den dazu gehörigen Alpen und Bergmähdern. Der rechts gegen Süden emporsteigende Rieder- und Kreuzberg machen von dieser Seite den Schluß des herrlichen Panorama.

Gegen Westen — am Rücken des Sauerbrunnens — ist zwar die Aussicht durch die nahe anliegende Bergwand gänzlich verschlossen; desto interessanter ist aber der Prospekt, den die Vorderseite gleich in der nächsten Umgebung gewährt. In geringer Entfernung schaut nämlich das freundliche Dorf Ladis mit seiner neu erbauten Kirche[8]) aus der Tiefe herauf, neben welchem links auf einem erhöhten Felsen die Ruinen des Schlosses Laudeck[9]), wovon das ganze Gericht den Namen erhielt, emporragen. Ein kleiner, jetzt noch sumpfiger Weiher am Fuße des Hügels, worauf die Ritterburg stand, wird, wenn er einst wieder in einen fischreichen Teich umgewandelt sein wird, diesen Anblick noch romantischer machen.

Ganz in der Tiefe liegt das schöne Pfarrdorf Prutz, wovon jedoch der diesseits des Inns liegende Theil wegen zu naher Lage am Berge von diesem Standpunkte aus

---

[8]) Das Hochaltarblatt, den h. Martin vorstellend, ist von Jos. Arnold gemalt.

[9]) Laudeck (Laudegg) wird schon im J. 1259 unter jenen landesfürstlichen Schlössern aufgeführt, welche Graf Meinhard von Tirol seiner Gemahlin Elisabeth, einer gebornen Herzogin von Baiern, zum Witwensitze verschrieb. In der Fehde, welche die baierischen Herzoge mit jenen von Oesterreich um den Besitz der Grafschaft Tirol führten, wurde die Veste Laudegg von erstern mit Gewalt erobert, aber durch den Schärdinger Vertrag im J. 1369 wieder an Oesterreich abgetreten.

nicht mehr sichtbar ist. Geht man aber eine kleine Strecke in südlicher Richtung fort, so kann sowohl dieses Dorf, als das eine halbe Stunde weiter hinauf gelegene Dorf Ried[10]) mit dem Schlosse Sigmundsried[11]) ganz überschaut werden.

Daß diese vielen und mannigfaltigen Aussichtspunkte mit solch' überraschendem Wechsel an den großartigsten Naturscenen an einem lieblichen Sommermorgen oder Abend einen Genuß gewähren, den der Anblick der größten Städte mit ihren Prachtgebäuden und Kunstwerken eben so wenig gewähren kann, als der monotone Ueberblick ausgedehnter unübersehbarer Flächen, wird jeder bekennen müssen, der für die Reize der Natur Sinn und Empfänglichkeit hat.

---

10) In Ried ist der Sitz eines k. k. Landgerichts, das Posthaus, ein Hospitium der Kapuziner, und seit kurzem ein durch die rastlosen Bemühungen des ehemaligen Kuraten zu Fiß, Stephan Krismer, neu errichtetes Institut der barmherzigen Schwestern.

11) Von diesem Schlosse sagt Burglechner: »Hanns von »Starckhenberg empfacht zu Lehen den Thurn zu Ried, »von Eckharden von Ried Söhnen herrüerent. 1381.«

Erzherzog Sigmund, der als ein vorzüglicher Liebhaber der Jagd und Fischerei sich gerne in abgelegenen wilden Ortschaften aufhielt, wo er sich entweder neue Schlösser erbaute, oder die schon bestehenden erweiterte, und nach seinem Namen umtaufte, scheint auch diesem Thurme den Namen geschöpft zu haben. Er wurde in der Folge, als das landesfürstliche Schloß Laudegg in Verfall gerieth, zur Wohnung der Gerichtsherrn, und ihrer aufgestellten Pfleger verwendet, wie auch gegenwärtig das nach Aufhebung des gräflich Spaur'schen Patrimonialgerichtes neu errichtete k. k. Landgericht hier seinen Wohnsitz hat.

Ist jemand Liebhaber von nahen Spaziergängen, findet er Gelegenheit dazu in den Nadelwaldungen, welche die nächste Umgebung der Sauerquelle ausmachen, und unter deren Schatten und Wohlgeruch verbreitenden Bäumen lustzuwandeln eben so gesund als angenehm ist.

Will man aber zum Vergnügen oder Gesundheits halber weitere Ausflüge machen, so liegen nebst den vorgenannten Gegenden und dem herrlich gelegenen Ueberwasser auch noch die schönen Dörfer Fiß und Serfaus[12]), jenes nur eine, dieses zwei Stunden in südlicher fast horizontaler Lage von Obladis entfernt.

Der Anblick dieser zwei Dorfschaften und der sie umgebenden ausgedehnten Wiesen und Felder ist um so überraschender, als man derselben von keinem andern Punkte aus, sondern dann erst ansichtig wird, wenn man sich fast schon in ihrer Nähe befindet.

---

[12]) Serfaus ist eine der ältesten Pfarren in diesem Lande. Noch jetzt zeigt man im Pfarrhofe ein unterirdisches Gewölbe, von welchem man glaubt, daß es in den frühesten Zeiten zum Versammlungsorte der Gläubigen gedient habe. Wenigstens lassen die an der Wand befindlichen, leider schon sehr verloschenen Malereien auf ein sehr hohes Alter schließen. Eines jüngern, aber noch immer sehr alten Ursprunges ist die auf dem Friedhofe befindliche ehemalige Pfarrkirche, worin sich ein gleichfalls sehr altes aus Holz geschnitztes Marienbild befindet, das von dem Volke in hohen Ehren gehalten wird. Die aufgeschriebene Jahrzahl 840 dürfte, wenn sie auf keinem chronologischen Irrthum oder Schreibfehler beruht, wohl nicht dieser Kirche, sondern ihrer Vorgängerin — der unterirdischen Kapelle im Widum — zu gelten haben. Die neue Pfarrkirche, welche noch höher liegt, ist zu Ehren der Himmelfahrt Mariens eingeweiht, und dem Zustande der gegenwärtigen Bevölkerung angemessen.

Was endlich das Klima betrifft, so ist dasselbe hier zwar zur Winterszeit rauh und kalt, aber eben darum im Sommer gemäßigt und mild, und wegen der reinen Luft für die Gesundheit überaus gedeihlich.

Somit vereinigt sich denn hier alles, was einen Kurort in dieser Beziehung empfiehlt, und es kommt folglich nur noch darauf an, ob auch die natürliche Beschaffenheit des Heilwassers und die Bequemlichkeit der Unterkunft jenen Forderungen entspreche, welche man an eine Bad- und Trink-Kuranstalt dieser Art zu machen berechtigt ist. Daß dieses wirklich der Fall sei, wird man aus dem, was folgt, mit Beruhigung entnehmen.

Entdeckung der Sauerquelle.

Nach einer alten Sage hat man die Entdeckung der Sauerquelle zu Obladis einem dortigen Viehhirten, Namens Niklaus Schederle, zu verdanken, der sie im J. 1212 zufällig entdeckt haben soll. Als er nämlich bemerkte, daß sich das von ihm geweidete Vieh instinktartig bei dieser Quelle versammelte, führte ihn dieß auf den Gedanken, daß dieses Wasser irgend eine besondere anziehende Eigenschaft haben müßte. Er verkostete es, fand seine Vermuthung bestätigt, und hinterbrachte die Kunde dieses glücklichen Fundes auch andern. Von dieser Zeit an benützten die Bewohner der umliegenden Gegend — nicht auf ärztliches Einrathen, sondern bloß durch die eigene Erfahrung belehrt, diesen Gesundbrunnen, der lange Zeit hindurch nach seinem ersten Entdecker der Niggl- (Niklaus) Brunnen genannt wurde.

Errichtung des Kurortes.

Der immer lauter werdende Ruf von den heilsamen Wirkungen der neu entdeckten Quelle machte allmälig auch mehrere Aerzte darauf aufmerksam. Selbst die damaligen Landesfürsten, in deren ärarialischem Grund und Boden diese Quelle entdeckt ward, fanden die Sache einer nähern Untersuchung würdig, schickten ihre Leibärzte an Ort und Stelle, und ordneten, als das Gutachten derselben günstig ausfiel, manches an, um dieses Heilwasser ihren Unterthanen gemeinnütziger, und für ihre fürstliche Hofkammer einträglicher zu machen. Schon unter Kaiser Maximilian I., den das Vergnügen der Jagd wahrscheinlich öfter in diese Gegend führte, scheinen die ersten Anstalten dieser Art getroffen worden zu sein[13]).

Noch bestimmter weiß man dieses von dessen Urenkel, dem Erzherzoge Ferdinand, indem man noch heutiges Tags an einem Ecke des alten Badhauses eine Brunnensäule aus rothem Marmor eingemauert steht, welche unter dem österreichischen Wappen die eingehauene Inschrift trägt:

ERTZHEERTZOG.FERDINAND.
ZV.OSTRICH.GRAF.ZV.TIROL.
1576

Eben so großes Verdienst um die Aufnahme dieses Kurortes erwarben sich auch die nachfolgenden Landesfürsten, besonders Erzherzog Leopold, und dessen Sohn, Erzherzog Sigmund Franz. Ersterer ließ unter an=

---

[13]) Brandis sagt ausdrücklich: »Kaiser Max ließ die Eigenschaften dieses Wassers chemisch untersuchen, und es ward befunden, daß dasselbe eines der heilsamsten in ganz Deutschland sei.« S. 179.

derm 32 verschiedene Sauerbrunnen aus in- und ausländischen Gegenden zusammenbringen, um sie mit jenem zu Obladis zu vergleichen, welcher Vergleich nach dem Zeugnisse eines unparteiischen Schiedsrichters ganz zu Gunsten des letztern ausfiel[14]).

Weßwegen denn auch Erzherzog Sigmund Franz bereits alle Anstalten getroffen hatte, um diesen Kurort mit allen erforderlichen Bequemlichkeiten versehen zu lassen. Obwohl nun dessen frühzeitiger Tod die Ausführung dieses Vorhabens vereitelte, so nahm sich doch die oo. Hofkammer, unter deren unmittelbare Aufsicht der landesfürstliche Sauerbrunnen zu Obladis nun zu stehen kam, der Sache mit größerm Ernste an, wozu vorzüglich der damalige Wesensarzt, Dr. Angermann, durch Herausgabe einer gründlichen Beschreibung dieses Mineralwassers und seiner heilsamen Wirkungen das Seinige beitrug[15]).

Besuch dieses Heilbrunnens.

Nach dem alten Sprüchworte: **Natura paucis contenta** — die Natur begnügt sich mit wenigem: — hin-

---

[14]) Der churpfalzbaierische Leibarzt Dr. Thomas Mermann gab sein Gutachten dahin ab, »daß der Brutzer »Räßbrunnen unter allen andern Saurbrunnen nach ein- »helliger Probation der sicherist, mildist, lieblichist, an- »muthigist, angenehmist, geistreichist, und kräfftigiste sey.«

[15]) Diese Schrift ist betitelt:
Microscopium acidularum Bruzensium Philosophico-medicum, d: i: Außführliche Philosophisch- und Medizinalische Beschreibung deß noch niemal in Druck gegebenen Saur- oder Räßbrunnen zu Prutz u. s. w. durch **Joannem Angermann Tyrolensem Oenipontanum**, der OO. Weesen **Medicum**. Ynßprugg 1673.

derte der Mangel an so manchen Bequemlichkeiten, welche man in andern Kurorten zu finden pflegt, in frühern Zeiten den Besuch und Gebrauch des Sauerbrunnens zu Obladis sogar nicht, daß derselbe nach dem Zeugnisse des obgenannten Dr. Angermann nicht nur von benachbarten, sondern auch von fremden Personen, aus allen Ständen, häufig besucht wurde. Ja, der Zulauf dahin war einst so groß, daß, wie Burglechner bezeugt, die daselbst umliegenden Bauern wegen der steigenden Preise der Lebensmittel besorgt zu werden anfingen. Allein zu ihrer dießfälligen vollen Beruhigung verminderte sich die Zahl der Brunnengäste in letzterer Zeit in eben dem Maße, in welchem die Bequemlichkeitsliebe und Angewohnung an eine bessere Bedienung auch bei den mittlern, — ja sogar in den untersten Ständen zugenommen hatte. Man mußte aber auch wirklich einen ziemlich hohen Grad von Genügsamkeit und Abhärtung besitzen, um durch die ärmlichen Anstalten nicht abgeschreckt zu werden, welche man nach mühsam erstiegener Berghöhe an der Sauerquelle zu Obladis ansichtig wurde [16]). Ein Entschuldigungsgrund mochte

---

[16]) Ein Augenzeuge, der im J. 1831 den Sauerbrunnen zu Obladis besuchte, beschreibt den damaligen Baustand, wie folgt:

»Alles befindet sich in einer sehr verfallenen, trauri»gen Lage. Das Ganze besteht aus 3 hölzernen Hütten »mit 7 unheitzbaren Kammern, die alle mehr oder min»der dem Verfalle nahe sind, dem Regen und Wind »einzudringen gestatten, und weder in der Dachung, noch »in Fenstern eingehalten werden. — Drei schlechte Ver»blankungen mit fliegenden, nicht sperrfähigen Thüren »dienen zu Abtritten, und sind so angebracht, daß man »bei Regenwetter nicht trockenen Fußes dahin gelangen

wohl in dem ganz eigenen Verhältnisse liegen, in welchem sich diese Quelle bisher befunden hatte. Da sie nämlich dem landesfürstlichen Aerar zugehörte, so wurde anfänglich ein landesfürstlicher Verwalter angestellt. Später wurden Pächter aufgenommen, die dann bei zunehmender Anzahl der Gäste auf ihre eigenen Kosten einige Nebengebäude aufführten, unter der Bedingniß einer billigen Ablösung im Falle ihres Abziehens. Diese unsichere Aussicht in die Zukunft, und wohl auch der Umstand, daß die aufgenommenen Pächter mit Geldmitteln nicht hinreichend versehen waren, hinderte jedes größere Bauunternehmen, und benahm selbst die Lust und Kraft zur gehörigen Einhaltung des wirklich Erbauten.

In gleichem Maße und aus gleicher Ursache nahm auch Pflege und Wartung ab. So kam es denn, daß der einstige Besuch von einigen hundert Kurgästen seit den letzten vierzig Jahren bis auf 30 oder höchstens 40, im J. 1831 gar nur auf 22 herabsank, und selbst von diesen die meisten nicht so fast Heilung von einer Krankheit, als Stärkung ihrer Gesundheit durch eine Sommerfrische hier suchten und fanden.

»kann. Die Quelle ist in einem zusammenfallenden Ge»bäude, in der mittlern der drei obgenannten Hütten. »Man kommt zu ihr über 5 lockere Breterstufen hinab»steigend, und hier quillt sie aus einem Breterverschlage »durch eine eiserne Röhre. — Das Ganze ist, man muß »es wiederholt sagen, nur eine zusammenbrechende Hüt»tengruppe, auf deren Aufrechthaltung nichts verwendet »wird.« Man vergleiche damit den Aufsatz im Tir. Bothen, Jahrg. 1825, Nr. 57.

Versendung des Sauerbrunnens.

Während indessen die Zahl der Kurgäste zu Obladis immer mehr abnahm, nahm die Zahl derjenigen, welche dieses Heilwasser trinken wollten, immer mehr zu. Daher wurde schon seit den frühesten Zeiten das Heilwasser von dem Brunnenverwalter oder Pächter an der Quelle in gläserne Seitelfläschchen gefaßt, die dann wohl verpicht und verwahrt von eigenen, damit ein kleines Gewerbe treibenden Fuhrleuten dort abgeholt, und nach allen Gegenden des Landes verführt werden. Nach einer beiläufigen Berechnung kann man annehmen, daß alljährlich bei 20,000 solcher Fläschchen gefüllt und versendet werden, ohne jene mit einzurechnen, welche den Bewohnern der Gemeinden Ladis, Prutz und Fiß vermöge eines alten Privilegiums zu ihrem eigenen Hausbedarfe unentgeltlich verabfolgt werden müssen. Der Preis für ein solches gefülltes Fläschchen ist am Sauerbrunnen selbst auf 4 kr. festgesetzt. Nach Abzug des Glases, das für 3 kr. zurückgenommen wird, bleibt für das Wasser und die Mühe der Füllung und Verpichung nicht mehr als 1 kr. Das übrige kommt denjenigen zu gute, die damit handeln.

Der größte Absatz geschah bisher nach Innsbruck, Meran und Bozen. Aber auch fast bei jedem Dorfwirthe hier Landes ist dieser Sauerbrunnen zu bekommen, weil er, mit dem Tiroler Weine vermischt, diesem einen sehr angenehmen Geschmack gibt, und diese Mischung nach gemachter vielfältiger Erfahrung der Gesundheit sehr zuträglich ist.

Was die häufigen Klagen betrifft, daß der versendete Sauerbrunnen manchmal sehr schwach, oder völlig unbrauchbar sei, dürften dieselben ihren Grund vorzüglich

darin haben, daß die Fläschchen nicht immer mit der gehörigen Vorsicht gefüllt und verschlossen wurden, oder daß dieses zu einer Zeit geschah, wo der Gehalt der Quelle selbst durch Zufluß süßer Wässer vermindert worden war. Es wird daher die vorzüglichste Sorgfalt der neuen Aktiengesellschaft dahin gerichtet werden müssen, daß die Quelle so viel als möglich rein gehalten, und bei Füllung, Verstopfung und Verpichung der Fläschchen mit aller Umsicht und Genauigkeit vorgegangen werde.

Obwohl nun aber durch diese Versendung des Sauerbrunnens der Gebrauch desselben in allen Gegenden des Landes möglich gemacht ist, so ist doch damit dem Bedürfnisse, das Heilwasser an der Quelle selbst zu trinken, nicht abgeholfen. Nirgends erwahrt sich jenes Wort des Dichters mehr, als bei Mineralwässern:

Dulcius ex ipso fonte bibuntur aquae.

Wo das Wasser rein und helle
Sprudelt aus der Silberquelle,
Trinkt sich's, Freunde, glaubt mir dieß,
Noch einmal so gut und süß.

Daher wurde auch der Wunsch Vieler, daß die in ihren Wirkungen so heilsame Sauerquelle zu Obladis gleichsam wieder zu Ehren gebracht, und den nach ihr dürstenden Kranken und Gesunden zugänglich und genießbar gemacht werden möchte, immer lauter und dringender.

Da es aber die Regierung als Eigenthümerin dieser Quelle nicht in ihrem Interesse fand, für diesen Zweck bedeutendere Auslagen zu verwenden, so gab sie, um den Wünschen des Publikums ihrerseits entgegen zu kommen, im J. 1833 die Bewilligung, sowohl die Quellen als die dabei befindlichen ärarialischen Gebäude im Wege der Ver-

steigerung zu veräußern, wobei jedoch die Bedingniß beigefügt wurde, daß der neue Eigenthümer dem letzten Pächter die ihm zugehörigen kleinen Nebengebäude gegen einen billigen Schätzungspreis abkaufen, und innerhalb 3 Jahren einen größern und bequemern Bau zur bessern Unterkunft der Kurgäste aufführen sollte.

Der neue Bau.

Es bildete sich daher eine Aktiengesellschaft von zwanzig Mitgliedern, die, nachdem sie die Sauerquelle sammt allen dabei befindlichen Gebäuden käuflich an sich gebracht, sich gegen das Aerar und unter einander verbindlich machten, ein geräumiges, und dem doppelten Zwecke, einer Trink- und Badanstalt entsprechendes Gebäude zu Obladis aufzuführen, die Zugänge und den Hauptweg dahin in den möglichst besten Zustand zu setzen, für eine unklagbare Verpflegung der Kurgäste zu sorgen, die Füllung und Verpichung der zu versendenden Flaschen besser als bisher zu veranstalten, und überhaupt alles, was in ihren Kräften liegt, beizutragen, um den Wünschen und Erwartungen des Publikums möglichst zu entsprechen. Der hiezu ursprünglich zusammengelegte Fond wurde auf 10,000 fl. R. W. beziffert, wobei man aber sich vorbehielt, nach Erforderniß in der Folge die nöthigen Zuschüsse zu machen.

Die Pflicht erfordert es, hier öffentlich bekannt zu machen, daß die Finanzbehörde, und insbesondere Se. Excellenz der Herr Landesgouverneur, Fridrich Graf von Wilczek, diesem gemeinnützigen Unternehmen allen Vorschub gethan, und durch Bestimmung eines mäßigen Ablösungspreises sowohl, als durch erwirkte Bewilligung der freien Benützung der ärarialischen Waldung zum Behufe

der Kuranstalt die Ausführung desselben wesentlich erl
tert habe.

Ein nicht minder wichtiges Verdienst hat sich um
sen Neubau der von der Gesellschaft hiezu erbethene B
führer, Herr Bartlmä Hechenbleichner, erwo
dessen erfindungsreichem Talente und rastloser Thätigkeit
man es vorzüglich zu verdanken hat, daß die zahlreichen
und bedeutenden Schwierigkeiten, welche die hohe Lage des
Ortes einem Unternehmen dieser Art entgegenstellte, glück-
lich und mit großer Kostenersparung überwunden, und in
dem neuen Lokale so zweckmäßige Einrichtungen getroffen
wurden, daß jede nicht überspannte Erwartung sich voll-
kommen zufrieden gestellt finden wird, wie aus nachfol-
gender Beschreibung des neuen Gebäudes ersichtlich ge-
macht werden soll.

Beschreibung des Neubaues.

An der Fronte des Hügels, welcher die Heilquelle ver-
birgt, und gerade vor den hölzernen Hütten, aus denen
die bisherige Trink- und Badanstalt bestand, steht nun
ein massives, ganz gemauertes Gebäude, welches in der
Länge 105, in der Breite 45, und in der Höhe bis zum
Dachstuhle 32 Schuh mißt, und folgende Lokalitäten in
sich begreift.

Im Erdgeschosse, der Bergseite zu, ist der Ein-
gang zu zwei sehr kühlen und geräumigen Kellern. Den
übrigen Raum nehmen nebst einer Waschküche zwei große
Badlokale ein, das eine für Männer, das andere für
Frauenzimmer. Auf der entgegengesetzten Seite gegen
Sonnenaufgang sind außer dem Stiegenhause zwei geräu-
mige Zechstuben, die Küche mit dem Speisegewölbe, und
zwei Wohnzimmer für Domestiken angebracht.

Im ersten Stocke befindet sich auf derselben Seite der 36 Schuh lange und 16 Schuh breite Speisesaal mit dem daran stoßenden großen Konversations- oder Spielzimmer von 23 Schuh Länge und 16 Schuh Breite. Der übrige Raum vor- und rückwärts ist mit größern und kleinern Gastzimmern ausgefüllt.

So enthält auch der zweite Stock zu beiden Seiten Zimmer zur Unterkunft der Kurgäste. Vorn steht in der Mitte die Hauskapelle.

Selbst unter dem Dache im dritten Stockwerke finden sich zwölf — zwar nur aus Holz gezimmerte, aber ziemlich geräumige Kammern, worin bei größerm Andrange von Gästen eine ziemliche Anzahl derselben bequem untergebracht werden kann.

Die ganze Länge des Gebäudes durchschneidet im Erdgeschosse sowohl als in den obern Stockwerken ein 105 Schuh langer und 10 Schuh breiter Gang, der bei ungünstiger Witterung zugleich zur Promenade dient.

In Mitte der Vorderseite des Gebäudes ist ein, in ein kleines Thürmchen auslaufender Erker angebracht, der im ersten und dritten Stockwerke zur Aussicht dient, im zweiten aber das Presbyterium der Kapelle bildet, und unten auf zwei aus Tufstein ausgehauenen Säulen ruhet.

Eine 120 Schuh lange und 34 Schuh breite Terrasse, mit einem Springbrunnen in der Mitte, und von einem lebendigen Zaune ringsum eingeschlossen, ziert die Hauptfronte, und kann zum Spaziergange benützt werden.

Auch ist in mehrern Badezimmern die Vorsorge getroffen worden, daß die Badgäste durch Wendung einer Pipe kaltes und warmes Wasser nach Belieben sich selbst verschaffen können.

Manche andere Verschönerungs- und Verbesserungspläne

sind noch im Antrage, deren Ausführung, wenn einmal der Hauptbau vollendet, und die erste etwas kostspielige Einrichtung herbeigeschafft sein wird, um so gewisser zu erwarten steht, als die Gesellschaft der Aktionäre bei diesem Unternehmen hauptsächlich nur das allgemeine Beste beabsichtet, und die Beschaffenheit der Heilquellen selbst einen zahlreichen Besuch derselben verbürgt.

Physische Eigenschaft der Sauerquelle.

Sauerbrunnen oder Säuerlinge heißen diejenigen Mineralwässer, die neben andern salzigen Bestandtheilen das sogenannte kohlensaure Gas (fixe Luft oder Luftsäure) zum vorherrschenden Bestandtheile haben, weßwegen sie auch, wenn man ihnen Wein und Zucker zusetzt, gleich dem Champagner Weine schäumen, indem dadurch das in ihnen enthaltene Gas entweicht.

Solcher Sauerbrunnen gibt es nun in Tirol mehrere; aber einer der bekanntesten und gesuchtesten ist der Sauerbrunnen zu Obladis.

Nach den genauest vorgenommenen chemischen Analysen enthält dieses Mineralwasser in zehn Apothekerpfunden folgende Bestandtheile:

1. freies kohlensaures Gas	207	Kubikzoll
2. kohlensauren Kalk	17	Gran
3. kohlensaure Bittererde	50	"
4. salzsauren Kalk und 5. salzsaure Bittererde	3	"
6. schwefelsauren Kalk	20	"
7. schwefelsaure Bittererde	15	"
8. schwefelsaures Natrum	12	"

Aus dieser chemischen Zusammensetzung der Sauerquelle zu Obladis ergibt sich zugleich ihre

medizinische Wirkung.

Es gehört nämlich dieses Mineralwasser wegen seines reichhaltigen Inhaltes an freier Kohlensäure, und des kleinern Gehaltes der Salze zu jenen geschmackvollen Säuerlingen, deren Wirkung erfrischend, auflösend, sehr gelind abführend, oder nach Umständen schweiß- und urintreibend ist. Die Hauptwirkung jedoch ist fast allgemein die letztgenannte.

Daher ist der Gebrauch dieser Sauerquelle sehr heilsam

a. bei Anschoppungen und Verhärtungen der Leber, der Milz, der pankreatischen Drüse, und der Gekrösdrüsen u. s. w.;

b. bei Schwächen und relaxirten Eingeweiden, und verschiedenen Kachexien;

c. bei Hämorrhoidalbeschwerden;

d. bei Verknöcherungen verschiedener Weichgebilde, Nierensteinen, und anfangenden Blasensteinen;

e. bei Wechselfiebern, besonders den viertägigen, wo sich gerne die sogenannten Fieberzelten bilden;

f. bei langwierigen Kopfschmerzen, Ohrensausen, Schwindel und Flüssen.

g. bei der Hypochondrie, Hysterie, Melancholie und Schwermuth, besonders wenn diese Leiden (was gewöhnlich der Fall ist) aus dem Unterleibe ihren Ursprung haben;

h. bei Magenschwächen, Erbrechen und schwerer Verdauung;

i. gegen unmäßigen Durst, Gelbsucht, stockende und unregelmäßige monatliche Reinigung;

k. endlich auch gegen Gicht und Podagra, und noch viele andere Krankheiten.

Dagegen dürfte der Gebrauch dieses, so wie jedes andern Sauerbrunnens, in der Regel[17]) allen Schwind- und Wassersüchtigen zu mißrathen sein.

Ueberhaupt soll man seine Krankheit nie selbst diagnosiren, sondern einen wohlerfahrnen Arzt zu Rathe ziehen, um die Frage zu entscheiden, ob und welche Sauerbrunnenkur zu gebrauchen sei. Es hängt vorzüglich hievon die gute Wirkung derselben ab, und dieses an sich noch so gute und kräftige Heilmittel kann unzeitig oder unregelmäßig gebraucht nur Schaden bringen, während es, wenn es in passenden Fällen auf eine zweckmäßige und den Umständen entsprechende Weise angewendet wird, oft gleichsam Wunder wirkt. Hierin dürfte der hauptsächlichste Grund liegen, warum sich manche über die Unwirksamkeit eines Heilwassers beklagen, während andere es mit Lobsprüchen überhäufen.

---

[17]) Dr. Angermann führt mehrere Beispiele von Pazienten an, die durch ordentlichen Gebrauch des Prutzer Sauerbrunnens selbst von der Schwind- und Wassersucht befreit wurden; indessen gesteht er, daß »die recht Schwind»süchtigen, gleichwie die Virgiliana sceleta, quae vix »ossibus haerent, bey diesem, wie auch allen andern »Sauerbrunnen gemeiniglich aufgeriben werden, und so »auch die schon effective Wassersüchtigen gleiche Gefahr »laufen.«

Regeln bei dem Gebrauche des Sauerbrunnens.

Es wäre widersinnig, allen Kurgästen einerlei Regeln vorzuschreiben, da bei verschiedenen Krankheiten auch ein verschiedenes Verfahren beobachtet werden muß, das nur der in alle Verhältnisse des Pazienten eingeweihte Arzt zu bestimmen im Stande ist. Man will daher hier nur einige allgemeine Regeln angeben, und sich hiebei auf die Lösung folgender Fragen beschränken:

I. Wann soll man das Heilwasser trinken?
II. Wie viel soll man davon trinken?
III. Wie soll man es trinken?
IV. Wie lange soll man es trinken?
V. Welche Diät soll während des Trinkens beobachtet werden?

I. Wann soll man das Heilwasser trinken?

Hier ist eine doppelte Frage zu beantworten:

a. zu welcher Jahreszeit, und
b. zu welcher Tageszeit

soll die Trinkkur gehalten werden?

a. Die beste Jahreszeit zu jeder Trinkkur ist offenbar jene des Sommers, also die Monate Juni, Juli und August, weil gewöhnlich zu dieser Zeit die Witterung warm und beständig, die Quelle rein, und vom Schneewasser, dessen Zufluß ungeachtet aller Ableitungsmittel unmöglich ganz zu verhindern ist, frei, und die Natur des Menschen nach dem Brunnen am begierigsten ist. Doch dürften auch noch die Monate Mai und September von der Kurzeit nicht ganz auszuschließen sein; nur ist in diesen Monaten die Temperatur der Luft zu Obladis wegen der hohen Lage schon zu rauh, um sich einen ganz guten Erfolg versprechen zu können. Fordert aber dringende Noth die An-

wendung dieses Mittels, so kann die Trinkkur in gut gewärmter Wohnung und unter gehörigen Vorsichtsmaßregeln zu jeder Jahreszeit, selbst im Winter, mit guter Wirkung vorgenommen werden. Es gibt viele, welche dieses Sauerwasser zwar nicht an der Quelle, aber zu Hause, um ihre Gesundheit zu stärken, das ganze Jahr hindurch entweder allein oder mit Wein vermischt trinken, was auch durch häufige Erfahrungen sehr vortheilhaft befunden wird. Um aber eine wirkliche Kur auszuführen, d. i. den kranken Körper von irgend einem Leiden zu heilen, ist es wohl sehr rathsam, das Heilwasser an der Ursprungsquelle selbst zu fassen und zu trinken; denn nicht nur ist dasselbe dort in seinem vollen Geist, und gleichsam aus der ersten Hand der die Gaben des allgütigen Schöpfers hier ausspendenden Natur, und eben deßwegen viel wirksamer, sondern auch der Genuß der reinern Luft, und vorzüglich die Entfernung von allen anstrengenden, und mit allerlei Sorgen und Verdrießlichkeiten verbundenen Berufsgeschäften, — jenes dolce far niente, wodurch Geist und Körper in einen angenehmen Ruhestand versetzt wird, trägt zur gänzlichen oder theilweisen Genesung oft mehr noch bei, als das Mineralwasser selbst, nach der bekannten Aufschrift in Antonins Bädern:

Curae vacuus hunc adeas locum,
Ut morborum vacuus abire queas,
Non enim curatur hic, qui curat.

Von Sorgen frei besuch den Brunnenort,
Dann gehst von Krankheit frei du wieder fort;
Doch wenn die Sorge bei dir weilt,
Dann wird dein Uebel nicht geheilt.

b. Was die Tageszeit betrifft, sind ohne Zweifel die

Morgenstunden von 5 oder 6 bis 7 oder 8 Uhr zur Trinkkur die passendsten, was hundertjährige Erfahrungen an allen Kurorten bestätigen, und die Natur der Sache selbst lehrt.

Der Magen und die Gedärme sind des Morgens ganz frei von Speisen, und Speisebrei; die Schleimhäute dieser Organe sind dem Heilwasser mehr bloß gestellt, und diesem werden daher die aufsaugenden Gefäße, durch welche dessen mineralische Bestandtheile unvermischt in den ganzen Körper vertheilt werden, mehr zugänglich gemacht. Dazu kommt noch, daß im Sommer vorzüglich nur die noch kühlere Morgenzeit es erlaubt, die bei jeder Trinkkur nothwendige Bewegung zu machen. Man trinke also das Wasser Morgens, etwa eine halbe Stunde nach dem Aufstehen mit nüchternem Magen, und nehme dann beiläufig eine halbe (oder Viertel-) Stunde nach getrunkenem letzten Glase das Frühstück. Nur seltene und besondere Ausnahmen kann es bei gewissen reizbaren Personen geben, die den Sauerbrunnen nüchtern nicht ertragen. Diese mögen zuerst ein leichtes Frühstück nehmen, und wenigstens eine Stunde später, wo dieß größten Theils schon verdauet ist, das Heilwasser zu trinken anfangen.

II. Wie viel soll man davon trinken?

Dieß läßt sich durch eine allgemeine Regel nicht bestimmen, da es theils von der Individualität der Kranken, theils von der Beschaffenheit ihrer Krankheit abhängt. Darüber muß also der Arzt entscheiden. Die sicherste Regel aber geben einige sorgfältig angestellte Proben gleich im Anfange der Trinkkur. Unschädlich kann man immer mit 3—4 gewöhnlichen Trinkgläsern beginnen, und in der Folge, sofern man es erträgt, nach und nach bis auf

10—12 solcher Gläser steigen. Hat man auch vor dem Frühstücke eine gehörige Quantität nüchtern getrunken, so kann man eine Stunde nach dem Frühstücke noch 3—4 Gläser nachtrinken, und unter Tags, wenn man Wein trinkt, denselben mit Sauerbrunnen mischen.

Die gewöhnliche Wirkung davon ist eine vermehrte Ab- und Aussonderung des Urins. Bei einigen erfolgen auch vermehrte weiche Stuhlgänge, jedoch nie übermäßig, und wieder bei andern bemerkt man im Gegentheil einige Verstopfung, welcher nach gemachter Erfahrung am sichersten abgeholfen wird, wenn man 3—4 Gläser von dem Schwefelwasser trinkt, das in der Nähe der Sauerquelle entspringt, und wovon weiter unten die Rede sein wird. Sollte man auch die ersten 2—3 Tage die gewünschte Wirkung nicht verspüren, so lasse man deßwegen den Muth nicht sinken, sondern setze die Kur unausgesetzt fort, welche die gehegte Erwartung selten täuschen wird.

III. Wie soll man die Kur gebrauchen?

Wie man den Gebrauch des Wassers reguliren soll, ist zum Theil schon aus dem Gesagten zu entnehmen. Es erübriget also hier nur noch, jeden Kurgast nachdrücklich zu erinnern, daß er nach dem Genusse des Heilwassers bis zum Frühstücke Bewegung, und zwar bei gutem Wetter in freier Luft, bei schlechter Witterung aber in den langen Hausgängen mache, um dadurch die Einsaugung des Wassers im Darmkanale zu erleichtern. Man trinke ferner jedes Glas langsam, nicht mit raschen Zügen, und lasse zwischen ein paar Gläsern immer wieder ein paar Minuten, oder nach Umständen 5—10 Minuten verstreichen, damit der Magen nicht auf einmal überfüllt werde.

Sollte jemand die im Sauerbrunnen enthaltene fixe

Luft nicht wohl ertragen, indem sie manchmal Schwindel, Wallungen, Aufblähung des Unterleibes oder Brustbeklemmung verursacht, so darf er nur das gefüllte Glas einige Minuten lang der Luft aussetzen, und zwischen den warmen Händen erwärmen, wo es sodann einen Theil des Gases verliert; oder man vermindere die Quantität des Wassers.

IV. Wie lange soll man die Kur fortsetzen?

Ueber die Dauer des Gebrauches des Sauerbrunnens läßt sich eben so wenig etwas Bestimmtes aussprechen, als über die Quantität desselben, da nicht alle Krankheiten bei allen in gleichem Grade vorhanden sind.

Bei einigen sind sie neu und erst im Zunehmen begriffen, bei andern aber schon veraltet, tief eingewurzelt, und eben deßwegen auch in ihrer Heilung hartnäckiger. Daher kommt es, daß einige Kurgäste schon nach zwei- oder dreiwochentlichem Gebrauche des Heilwassers sich vollkommen hergestellt finden, während andere erst nach 6—8 Wochen eine merkliche Erleichterung fühlen.

Uebrigens könnte manchmal wohl auch eine gänzliche Unheilbarkeit zum Grunde liegen, in welchem Falle dann auch dieses sonst so hülfreiche Wasser keine Wunder wirken würde. Es gibt Kranke, die Jahre lang leiden, und bereits alle Arzneimittel ohne Erfolg gebraucht haben. Auch diese wollen nun durch die Brunnenkur in kürzester Zeit geheilt werden, und verlieren daher alle Geduld und Ausdauer, wenn nicht gleich in den ersten Tagen die auffallendeste Erleichterung eintritt, oder gar die völlige Genesung erfolgt. Für solche Kranke wäre es rathsamer, mit dem Gebrauche einer Brunnenkur gar nie einen Versuch anzufangen. Man überlasse es also seinem eigenen, oder dem

an Ort und Stelle befindlichen Arzt, eine längere oder kürzere Kurzeit anzuordnen.

V. Welche Diät soll während der Kurzeit beobachtet werden?

In dieser Hinsicht wird jedem Kurgaste überhaupt ein solches diätes Verhalten anempfohlen, daß seine Kur durch nichts gestört, sondern in ihrer Wirkung möglichst befördert werde.

Zum Frühstücke dient am besten Kaffee, nicht nur weil man daran vielleicht schon gewohnt, und derselbe am leichtesten zu haben ist, sondern auch weil nach dem Genusse desselben gewöhnlich ein leichterer Stuhlgang zu erfolgen pflegt. Nur nehme man ihn mit nicht zu fettem Rahm (Sahne, Obers, Schmetten), und mit gut ausgebackenem weißen Brode.

Bei dem Mittagmahle lasse man sich durch die vermehrte Eßluß, welche der Sauerbrunnen[18]), die Bewegung, und die reine Bergluft erregen, ja nicht zum Uebermaße verleiten; man sei im Gegentheile noch mäßiger als sonst.

Es ist leicht begreiflich, daß der Magen und die Gedärme zu einer Zeit, wo sie ein Arzneimittel aufnehmen sollen, nicht mit Speisen überladen werden dürfen. Der Uebertretung dieser Vorschrift ist vielleicht meistens das Mißlingen ähnlicher Kuren zuzuschreiben. Indessen ist dieses bloß von eigentlichen Kurgästen zu verstehen, die aus

---

[18]) Schon Burglechner schreibt: »die daselbst umliegenden »Bauern haben und sehen dieses Wasser nicht gern, we»gen ihren Ehehalten, weil sie gar hungrig davon werden.« III. Th. S. 1251.)

dem Gebrauche des Sauerbrunnens Heilung von irgend einem körperlichen Leiden verlangen. Ein Gesunder, der in der einzigen Absicht nach Obladis kommt, um da von seinen Geschäften auszuruhen, und neugestärkt zu denselben zurückzukehren, hat sich hier, wie überall, einzig nur vor aller Unmäßigkeit in Acht zu nehmen.

Aber nicht bloß die Menge der Speisen, sondern auch ihre Beschaffenheit muß sich nach dem Erfordernisse des genossenen Mineralwassers, so wie nach der Krankheit, Gewohnheit und Körperkonstituzion des Trinkenden richten.

Im allgemeinen paßt am besten eine leichte Fleischdiät. Zartes Fleisch, Wildpret, vorzüglich gebratenes junges Geflügel u. s. w. soll hauptsächlich die Nahrung ausmachen. Auch kann — besonders wenn Gewohnheit oder Vorliebe dafür spricht, eine leicht verdauliche Mehlspeise dazwischen genossen werden. Ganz unpassend für eigentliche Kurgäste sind alle zu fetten und zu sauren Speisen, besonders fettes Backwerk, schwere Mehlspeisen, Hülsenfrüchte u. s. w. Unverdaulichkeit, Kolik, Erbrechen u. dgl. strafen oft augenblicklich den Leichtsinnigen, der sich den Genuß solcher Gegenstände erlaubt.

Zum Tischtrunke ist ein guter Terlaner, Siebeneichner, alter Valteliner Wein oder ein Ueber-Etschner von Missian, Eppan, Kaltern oder Tramin, rother oder weißer Gattung, je nachdem man es gewohnt ist, am meisten zu empfehlen. Nur ist auch hiebei die Mäßigkeit streng zu beobachten, und allenfalls die Kraft des Weines, wenn er für manche Natur zu geistig und erhitzend ist, durch Beimischung des Sauerbrunnens oder eines andern süßen Wassers zu mildern.

Wer gewohnt ist, nach Tische Kaffee zu nehmen, mag es auch während der Kurzeit thun. Wer aber an Hämor-

rhoidalbeschwerden leidet, meide den Genuß desselben nach Tische.

Abends esse man nicht zu spät, etwa zwischen 7 und 8 Uhr, sehr wenig, und was leicht zu verdauen ist; man begebe sich dann zeitig zur Ruhe.

Wie vor jedem Exzesse im Essen und Trinken, so hüte man sich auch mit gleicher Vorsicht vor jeder Erkältung. Vorzüglich halte man den Bauch und die Füße warm, und bedecke erstern, wenn die Witterung nicht zu heiß ist, mit Flanell. Soll endlich die Kur von erwünschtem Erfolge sein, so müssen vor allem alle traurigen Gemüthsaffekte so viel als möglich verbannt, alle aufreizenden und niederschlagenden Leidenschaften unterdrückt, und überhaupt alles vermieden werden, was das Gemüth stark bewegt oder irritirt. Zerstreuung und unschuldiges Vergnügen thun noch bessere Wirkung, als selbst das wirksamste Heilwasser.

Daher halte man sich vorzüglich hier an des Dichters weisen Spruch:

Dona praesentis cape laetus horae, ac
Linque severa!

Nimm freudig an, was diese Stund dir beut,
Und laß' den strengen Ernst auf and're Zeit!
oder:
Flieh', wo du kannst, des finstern Ernstes Leiden,
Und nütze stets der günst'gen Stunde Freuden.

Und wie er anderswo singt:

Laetus in praesens animus quod ultra est
Oderit curare, et amara lento
Temperet risu; — nihil est ab omni
Parte beatum.

Der froh genoss'ne Augenblick
Sorgt nicht um künft'ger Zeiten Glück;
Selbst Bitters kann man lächelnd seh'n,
Nichts ist von allen Seiten schön.

oder:

Der Geist, der sich der Gegenwart erfreut,
Haß' jede Sorge für die künft'ge Zeit,
Durch Lachen mildre man die Bitterkeiten,
Und denke: Nichts ist gut von allen Seiten.

Die Schwefelquelle.

Es ist eine eben so auffallende als seltene Erscheinung, daß zu Obladis in einem Umfange von nicht mehr als 125 Quadratklaftern viererlei Wasserquellen von ganz verschiedener Beschaffenheit aus dem freigebigen Schooße der Erde entspringen, nämlich die mit Luftsäure (Kohlensäure) stark geschwängerte Sauerquelle, von der bisher die Rede war, dann eine mit Schwefelhydrogengas und Arsenocher durchdrungene Schwefelquelle, ferner mehrere sehr reichhaltige Tufquellen, worin die hineingeworfenen Gegenstände sich in kurzer Zeit mit Tuffsteinmasse inkrustiren, und endlich eine ganz reine, von allen obigen Stoffen freie Trink- und Kochwasserquelle.

So bekannt indessen schon seit Jahrhunderten das Dasein der drei übrigen Gattungen dieser Quellen war, so ist doch die Entdeckung der Schwefelquelle ziemlich neu[19].

[19]) Diese neu entdeckte Schwefelquelle zu Obladis ist nicht zu verwechseln mit jener, die im Dorfe Ladis sich vorfindet, und schon seit langer Zeit im dortigen Gasthause zum Bade benützt wird. Ob und in welcher Verbindung diese zwei Quellen stehen, ist noch nicht erhoben.

Ein Kurgast am Sauerbrunnen (J. S. K.), und noch dazu ein Laie in Natur- und ärztlichen Wissenschaften ist es, der im Jahre 1825 diese Quelle bei einem Spaziergange ganz zufällig entdeckte, indem ihm der einem faulen Ei ähnliche Geruch, den er verspürte, und die röthliche Farbe der Erde, die er beobachtete, auffiel. Da eine ziemliche Strecke Terrain von diesem an Tag geförderten Wasser durchschlammt, und in einen sumpfigen Moosgrund verwandelt war, so suchte er der Ursache dieser Erscheinung nachzuspüren. Er lockerte zuerst nur mit seinem Stocke, dann aber mittelst einer Schaufel das Erdreich auf, verfolgte so den vermuthlichen Abflußkanal des Wassers in aufsteigender Richtung, und gelangte endlich glücklich an die Stelle, wo dieses Wasser aus der Erde hervorquoll. Es war krystallklar, verrieth aber beim Verkosten auf der Zunge einen etwas prickelnden und tintenartigen Geschmack, und in der Nase einen etwas widrigen Geruch.

Längere Zeit blieb diese gemachte Entdeckung unbenützt; endlich aber fand man es der Mühe werth, den Gehalt dieses Wassers einer chemischen Analyse zu unterziehen [20]), und diese zeigte nun folgende Bestandtheile desselben; es hält nämlich in 10 Apothekerpfunden:

1.	schwefelsaures Hydrogengas	6,0	Kubikzoll
2.	freies kohlensaures Gas	12,5	„
3.	kohlensaures Eisen	4,0	Gran
4.	kohlensauren Kalk	29,0	„
5.	kohlensaure Bittererde	43,0	„
6.	schwefelsauren Kalk	25,0	„
7.	schwefelsaure Bittererde	31,0	„

[20]) Die erste Untersuchung geschah in Folge eines hohen Gubernialauftrages von dem k. k. Kreisarzte zu Imst,

Daraus ergibt sich nun auch die

medizinische Wirkung dieser Quelle.

Gemäß der angeführten Bestandtheile hat nämlich dieses Wasser, wenn es getrunken wird, ebenfalls eine auflösende Wirkung, besonders in Unterleibsbeschwerden, und wirkt ganz gewiß wegen des größern Inhaltes der Salze auf den Stuhlgang noch mehr, als die Sauerquelle. Aerztliche Versuche sind indessen theils wegen Kürze der Zeit, theils wegen Mangel an Gelegenheit noch zu wenige gemacht worden, um sich über die Heilkraft dieser Quelle bestimmter aussprechen zu können.

Doch lassen sich in der Folge davon die günstigsten Resultate erwarten, besonders nachdem nun dieses Wasser durch eine angelegte 700 Schritte lange Leitung von seinem Ursprunge bis zum neuen Badgebäude geführt wird, und auch in dieser Beziehung zweckmäßige Vorrichtungen zur Benützung desselben zur Badkur[21]) getroffen worden sind.

Es wurde zwar auch die Sauerquelle seit Jahrhunderten zugleich als Bad gebraucht; da aber die darin vorherrschende freie Kohlensäure, wie jeder Kunstverständige weiß, durch das Sieden des Wassers gänzlich verfliegt, und folglich im Bade nicht mehr vorhanden ist, so hat der Sauer-

---

Dr. Eigolla, und dem provisorischen Kreisapotheker Johann v. Maffei den 5. September 1825. Obige zweite, genauere Analyse nahm der Apotheker zu Innsbruck, Herr Professor Schöpfer, im Jahre 1829 vor.

[21]) Wegen der lockern Verbindung des Eisens mit der Kohlensäure, und wegen des Gehaltes an Schwefelhydrogengas eignet sich dieses Wasser eben so sehr zur Trinkkur, als zu Bädern.

brunnen als solcher vor einem andern Wasser bei dem Gebrauche des Bades keinen bedeutenden Vorzug. Ein gleiches Bewandtniß hat es zwar auch mit dem in der neu entdeckten Schwefelquelle enthaltenen kohlensauren und Schwefelhydrogengas, welches durch das Erhitzen gleichfalls verloren geht. Da jedoch die übrigen Bestandtheile, besonders das kohlensaure Eisen, fix bleiben, so läßt sich mit Recht von diesem Wasser, wenn es als Bad gebraucht wird, eine weit größere Wirksamkeit hoffen, und es gewährt daher gegründete Aussicht zu glücklichen Kuren.

Einige allgemeine Baderegeln.

Da die glückliche Entdeckung der Schwefelquelle zu Obladis zur Erwartung berechtiget, daß sich daselbst die Zahl der Badgäste bedeutend vermehren werde, so sei es mir erlaubt, hier noch einige der allgemeinsten Baderegeln anzugeben.

1.

Die beste Jahreszeit zu einer heilsamen Badkur sind immer die Monate Juni, Juli, August und September, wegen der wärmern Temperatur der uns umgebenden atmosphärischen Luft. Durch das Baden wird nämlich die Haut erweicht, die Schweißporen öffnen sich, und sind daher zu einer vermehrten Ausdünstung geneigt. Setzen sich aber die Badenden einer etwas kältern Luft aus, so ziehen sich die Schweißporen plötzlich zusammen, verhindern die nothwendige Ausdünstung, und pressen sie auf innere seröse Häute, oder auf die Schleimhäute, oder auf andere edle Organe zurück, und veranlassen im ersten Falle Rheumatismen, im andern Katarrhe, und im letzten ver-

schiedene andere Krankheitsformen. Daher ist jedem Badgaste zu rathen, auch für die Sommermonate mit wärmern Kleidern sich zu versehen, und wenn regnerische oder kühlere Witterung eintritt, was in unserm Gebirgslande selbst in Mitte des Sommers nicht selten der Fall ist, sich damit zu bekleiden.

2.

Die Früh- und Vormittagsstunden sind in der Regel zum Baden die geeignetesten, nachdem man zuvor das Frühstück, und allenfalls auch das Mineralwasser genommen, und die vorgeschriebene Bewegung gemacht hat. Will man auch Nachmittags baden, so soll dieses erst zwei oder drei Stunden nach Tische geschehen. Durch früheres Baden läuft man Gefahr das Verdauungsgeschäft zu stören, und sich eine Indigestion zuzuziehen.

3.

Wie viele Bäder man gebrauchen soll, kann nur nach Verschiedenheit der Krankheit, und der Hartnäckigkeit derselben ärztlich bestimmt werden. Will man aber vom Baden eine Wirkung abwarten, so werden 15 bis 30 Bäder hinreichen.

4.

Was die Zeit betrifft, wie lange man jedesmal im Bade bleiben soll, kann als allgemeine Regel angenommen werden, daß man die ersten zwei Bäder mit einer halben Stunde anfange, mit dem dritten und vierten Bade auf drei Viertelstunden steige, die folgenden Bäder mit einer Stunde, und nach Umständen mit anderthalb Stunden fortsetze, und zuletzt beim Schlusse der Bäder wieder

abbreche, so, daß man abnehmend aufhöre, wie man zunehmend angefangen hat. Nur muß bemerkt werden, daß Nachmittags nie über eine Stunde gebadet werden soll.

5.

Die Wärme des Badwassers hängt viel von der Temperatur der atmosphärischen Luft, und ihrer Feuchtigkeit oder Trockenheit ab. Nie aber soll dieselbe 28 Wärmegrade nach Reaumur, welches die gewöhnliche Blutwärme bei dem Menschen ist, übersteigen. Um sich daher von der gehörigen Temperatur des Badwassers zu überzeugen, prüfe man es durch den Thermometer, oder mittelst des eigenen Gefühles, indem man mit einem Fuße in das Bad steigend versucht, ob man die Wärme leicht ertrage. Indessen ist es rathsam, wenigstens die ersten Bäder 3 bis 4 Grade unter der Blutwärme zu nehmen, so wie überhaupt lieber etwas kühler, als zu warm zu baden, da im letztern Falle gerne Kongestionen zum Kopfe, Schwindel, zu heftiger Schweiß und Beängstigungen eintreten.

6.

Ueber das Verhalten rücksichtlich des Bades wird noch Folgendes bemerkt:

Hat man eine Reise von mehrern Tagen, besonders zu Fuß, gemacht, so ruhe man vor dem Gebrauche des Bades ein paar Tage aus. Auch hüte man sich in das Bad zu gehen, wenn sich der Geist oder der Körper in einem exaltirten Zustande befindet. Im Bade selbst halte man sich einige Minuten ruhig, ohne jedoch sich dem Schlafe zu überlassen; dann aber mache man sich einige Bewegung und reibe sich den Körper, besonders die leidenden Theile desselben mit Flanell, Schwamm oder Bürste. Die Stel-

lung sei mehr sitzend als liegend, doch so, daß das Wasser wenigstens über die Herzgrube heraufreiche. Dann muß aber der obere Theil des Leibes, Brust, Hals und Schultern mit einem Leintuch oder guten Badmantel bedeckt und geschlossen sein, damit der Wasserdampf das Gesicht nicht belästige, sondern eingesperrt bleibe, und die Theile, die nicht unter Wasser sind, gehörig erwärme. So befinden sich die Theile unter der Herzgrube im Wasserbade, jene ober der Herzgrube aber, mit Ausnahme des Kopfes, im Dampfbade. Will man aber das Badwasser bis an den Hals reichen lassen, so fällt das Bedürfniß einer Bedeckung von selbst weg. Nach dem Aufstehen aus dem Bade trockne man sich schnell ab, und suche den Leib bald möglichst zu bedecken, damit die kühle Luft demselben nicht schaden könne. Deßwegen sollen Thüren und Fenster des Badlokales genau geschlossen sein, weil besonders die Zugluft auf die durch das Bad erweichte und erwärmte Haut sehr nachtheilig einwirkt.

Bei schönem, warmen Wetter wird der Badgast immer wohl thun, nachdem er sich angekleidet, einen Spaziergang zu machen, um durch Bewegung eine mäßige Ausdünstung zu bewirken. Ist aber die Witterung feucht oder kalt, so ist es rathsamer, nach dem Bade sich in das gewärmte Bett zu legen, und sich leicht zu bedecken, damit kein starker Schweiß erscheine, wenn nicht besondere Krankheitsumstände verlangen, daß eine stärkere Transpiration erzeugt werde. Auch im Bette soll man sich nach dem Bade nicht dem Schlafe überlassen, sondern sich lieber mit einer den Geist nicht anstrengenden, unterhältlichen Lektüre die Zeit vertreiben.

7.

Ueber die Diät während der Badekur bedarf es keiner andern Vorschriften, als derjenigen, welche oben für die Trinkkur angegeben worden sind, wohin wir daher unsere Leser auch hier wieder verweisen, mit dem herzlichen Wunsche, daß die genaue Beobachtung derselben, so wie der übrigen in diesem Aufsatze allen Trink- und Badgästen ertheilten wohlmeinenden Rathschläge ihnen — sei es nun an dieser neu eröffneten Trink- und Badeanstalt, oder an einem andern in- oder ausländischen Kurorte — das schätzbarste Gut dieses Erdenlebens — die Gesundheit wieder verschaffe, wenn sie verloren, neu stärke, wenn sie geschwächt, und erhalte, wenn sie noch in ihrer ungetrübten Fülle vorhanden ist.

Möge der gütige Geber aller guten Gaben diesen Wunsch an recht vielen erfüllen!

J. A.

III.

Der Schild des Achilles.

Unter diesem Namen befindet sich in der Bildersammlung des tirolischen Nazionalmuseums eine zwar nur untermalte, aber in vielseitiger Beziehung interessante Skizze eines Gemäldes, welches der Verwaltungsausschuß im Jahre 1827 von den zu Rom befindlichen Erben des dort leider zu früh gestorbenen ausgezeichneten vaterländischen Künstlers, Michael Köck, käuflich an sich gebracht hat.

Die Veranlassung zu diesem Gemälde war folgende: Se. päpstliche Heiligkeit, Leo XII., wollte Sr. Majestät dem Könige von Frankreich, Karl X., ein Geschenk machen, das dem Hauptsitze der Künste Ehre bringen, und zugleich die freundschaftliche Gesinnung des Oberhauptes der Kirche gegen den allerchristlichsten König beurkunden sollte.

Der Direktor der Mosaikanstalt in Rom, Herr Michael Köck, erhielt daher den Auftrag, unter seiner Leitung einen Tisch verfertigen zu lassen, dessen Platte der Schild des Achilles, so wie ihn Homer im 18. Buche der Iliade poetisch beschreibt, auf das kunstreichste in Mosaik nachgebildet, zieren sollte.

In Folge dieses ehrenvollen Auftrages entwarf Herr Köck die gegenwärtig im Ferdinandeum befindliche Skizze, wovon wir hier den Freunden vaterländischer Kunst um

so mehr eine ausführliche Beschreibung geben zu müssen glauben, als der Gegenstand dem, der mit der Iliade Homer's nicht näher bekannt ist, sonst ganz unverständlich sein muß.

Im zehnten Jahre des Kampfes vor Troja's Mauern, als die Griechen, welche diese Stadt belagerten, um für die geraubte Helena Rache zu nehmen, durch die tapfere Gegenwehr der belagerten Trojaner unter Hektor's Anführung schon auf das äußerste gebracht worden waren, so, daß bereits ihre Schiffe Gefahr gelaufen hatten, ein Raub der Flammen zu werden, ließ sich Achilles, der tapferste unter den Helden des griechischen Heeres, der sich aber wegen einer erlittenen Beleidigung bisher von aller Theilnahme an dem Kampfe enthalten hatte, endlich bewegen, seinen theuren Waffengefährten Patroklos in seiner eigenen, von den Trojanern so gefürchteten Waffenrüstung den hart bedrängten Landsleuten zu Hülfe zu schicken.

Allein Patroklos fiel im blutigen Kampfe, und mit seinem Leichname ward Achilles Waffenrüstung seinem Besieger, dem tapfern Hektor, zur Beute.

Kaum hatte Achilles diese traurige Kunde vernommen, so entschloß er sich, den Tod seines Freundes persönlich zu rächen.

Unter der neuen Waffenrüstung, welche seine Mutter, die Meergöttin Thetis, am folgenden Tage aus der Werkstätte Vulkans, des kunstreichen Waffenschmiedes der Götter, ihm brachte, befand sich nun auch jener Schild, den Homer beschreibt, nicht, wie er in seiner Vollendung in Thetis oder Achilles Händen schimmert, sondern wie er unter der kunstreichen Hand des göttlichen Bildners, aus dem rohen Metalle, Bild für Bild — zum Wunder der Kunst sich gestaltet. Schilde mit Farben und Figuren zu

verzieren, war bei den Alten gewöhnlich; aber sie waren nur einfach, stellten etwa nur einen Löwen, Drachen, Adler, oder ähnliche Symbole des Muthes und der Stärke vor, deren erster Anblick schon den entgegenkommenden Feind mit Schrecken erfüllen sollte. So wie aber Achilles durch Geburt und Tapferkeit sich vor andern Helden unterschied, und die Hauptperson der Iliade ist, eben so wird auch schon sein Schild — als das Werk eines Gottes vom Dichter so geschildert, daß er an Kunst und Menge der darauf angebrachten Vorstellungen alles bisher Gesehene dieser Art übertrifft. Homer hat, wie man leicht begreift, nicht einen wirklichen Schild beschrieben, sondern offenbar nur denselben idealisirt, und sich in seiner lebhaften Einbildungskraft einen Schild erschaffen, der es würdig wäre, das Werk eines Vulkans zu sein, und von einem Achilles getragen zu werden.

Dieser Beschreibung des Dichters folgte nun der Pinsel des Malers Zug für Zug, wie dieses aus der Vergleichung des einen Gemäldes mit dem andern deutlich hervorgeht.

Hören wir immer zuerst den Dichter, und werfen wir dann einen vergleichenden Blick auf den nachahmenden Künstler.

Homer beginnt:

Dieses gesagt, verließ er sie (Vulkan die Thetis) dort, und eilt in die Esse,
Wandt' in das Feuer die Bälg, und hieß sie mit Macht arbeiten.
Zwanzig bliesen zugleich der Blasebälg' in die Oefen,
Allerlei Hauch aussendend des Gluth anfachenden Windes,
Bald des Eilenden Werk zu beschleunigen, bald sich erholend,
Je nachdem es Hephaistos befahl zur Vollendung der Arbeit.
Jener stellt' auf die Gluth unbändiges Erz in den Tiegeln,

Auch gepriesenes Gold und Zinn und leuchtendes Silber;
Richtete dann, auf dem Block den Amboß, nahm mit der Rechten
Drauf den gewaltigen Hammer, und nahm mit der Linken die Zange.
Erst nun formt' er den Schild, — den ungeheuren und starken —
Ganz ausschmückend mit Kunst, und zog die schimmernde Randung
Dreifach und blank ringsher; ein Gehenk dann fügt' er von Silber.
Aus fünf Schichten gedrängt war der Schild selbst; oben darauf dann
Bildet' er viel Kunstreiches mit kundigem Geist der Erfindung.

Was der Dichter hier unbestimmt läßt, nämlich die Form, die Vulkan dem Schilde gibt, bestimmt unser Künstler genau, indem er auf einer viereckigen Fläche einen vollkommen kreisförmigen Schild hinzeichnet, der 2 Schuh 11 Zoll und 2 Linien im Durchmesser hat, und dieß nicht etwa, als hätte er nicht gewußt, daß zu jenen Zeiten, besonders bei Schwerbewaffneten, der Schild gewöhnlich nicht die Kreis-, sondern die Ovalform hatte, sondern der Künstler bediente sich dieser Freiheit zu seinem Plane, der, wie wir in der Folge sehen werden, zur Festhaltung des Ebenmaßes und der Anordnung der Schildereien die Kreisform erforderte, die auch für einen Tisch die angemessenste ist.

Die in einem gelben, weißen und braunen Streife umlaufende Begrenzung des Schildes soll wohl die schimmernde blanke dreifache Randung des Dichters vorstellen.

Uebrigens waren die Schilde der Alten gewöhnlich aus zusammen geleimten, in- und auswendig mit Leinwand und Leder überzogenen Bretern verfertiget, und am Rande mit Eisenblech beschlagen. Der Schild des Achilles aber war ganz aus Metall, das in fünf Lagen auf einander ge-

schichtet ward; doch wir haben es nur mit der Oberfläche zu thun. Auf dieser beginnt nun Vulkan seine Bildereien, welche Homer in allgemeinen Zügen schildert, wie folgt:

»Drauf nun schuf er die Erd' und das wogende Meer und den Himmel,
Helios auch, unermüdet im Lauf, und die Scheibe Selene's;
Drauf auch alle Gestirne, so viel sind Zeichen des Himmels,
Auch Plejad' und Hyad' und die große Kraft des Orion,
Auch die Bärin, die sonst der Himmelswagen genannt wird,
Welche sich dort umdreht, und stets den Orion bemerket,
Und die allein niemals in Okeanos Bad sich hinabtaucht.«

So viel der Dichter, welcher in Hinsicht der Anordnung der genannten und noch folgenden Schildereien nichts bestimmt. Der Künstler aber ordnet das Ganze, so wie es hier der Ordnung nach folgt. Im Mittelpunkte der Scheibe bildet er ganz den Begriffen des Alterthums gemäß die Erde völlig rund, wie sie frei in dem sie rings umfließenden Aether schwebt, und sammt diesem durch eine Diagonale in eine lichte und dunkle Hälfte getheilt ist. Die lichte, von hellen Wölkchen durchzogen, stellt mit der Sonne den Tag, die dunkle mit dem Monde, der Bärin und dem Orion die Nacht vor. Zugleich dient diese Stellung der Erde im Mittelpunkte des Ganzen zur Bezeichnung des Nabels (umbonis), den die alten Schilde in ihrer Mitte hatten, so wie die lichte und dunkle Hälfte dieses Kreises einigermaßen die Wölbung desselben darstellen soll. Ringsförmig umgibt diesen ersten Kreis ein zweiter, nämlich der Thierkreis mit den zwölf Himmelszeichen. Die Figuren sind sämmtlich nur angedeutet; denn wie könnte sonst der Jüngling zwischen der Jungfrau und dem Skorpion die Wage vorstellen? Wahrscheinlich sollte er eine

Wage in seiner Linken halten. Wir vermissen auch hier die vom Dichter angegebenen Hyaden und Plejaden, diese den Alten so wichtigen Sternbilder, deren Auf- und Untergang Schiffern so verderblich war.

Beide diese Kreise haben zusammen 10 Zoll im Durchmesser, und werden durch eine 1⅛ Zoll breite Einfassung vom dritten Kreise geschieden. Diese besteht aus einem blauen Streife, welcher mit einem schmalen, durch vier gelbe Punkte in vier gleiche Abschnitte getheilten Kranze geschmückt, und auf beiden Seiten durch braune, gelb eingefaßte Kanten begrenzt ist. Den wenigsten kommt diese Einfassung antik vor, so wie auch die matte Farbenmischung nicht gefällt, obwohl hier eine Scheidewand gut angebracht ist, um die beiden getrennten Kreise dadurch desto mehr hervorzuheben.

Nachdem nun, wie wir gehört, der erfindungsreiche Gott in allgemeinen Zügen Himmel und Erde auf der Fläche des Schildes sich erheben gemacht, kehrt er gleichsam wieder auf die Erde zurück, belauschet das menschliche Leben in seinen tausendfachen, bald lieblichen, bald schrecklichen Gestaltungen, und eine herrliche Bildung nach der andern erhebt sich unter seiner künstlerischen Hand in völliger Vollendung.

Unser Künstler bringt alle diese Bildungen in seinem dritten äußersten Kreise an, der durch elf vom Mittelpunkte auslaufende Radien in zwölf gleiche Felder abgetheilt wird, von denen jedes bei 4 Zoll Länge der innern, und 7¼ Zoll Länge der äußern Begrenzung, dann 6¾ Zoll perpendikulären Abstand der beiden Begrenzungen hat. Diese Eintheilung macht dem Künstler Ehre, weil sie die Symmetrie ungemein befördert, und deßwegen gut in das Auge fällt. Durchgehen wir nun die einzelnen Felder.

I.

Das erste Feld enthält — so wie die zwei folgenden — Bilder des regen Stadtlebens im Glücke des Friedens. Ein Hochzeitzug ist es, — die lieblichste und freudigste Scene des menschlichen Lebens — womit der künstlerische Gott die Reihe beginnt.

> Drauf erschuf er sodann zwei Städte der redenden Menschen,
> Blühende: — voll war die ein' hochzeitlicher Fest und Gelage. —
> Junge Bräut' aus der Kammer, geführt im Scheine der Fakeln,
> Zogen einher durch die Stadt, und des Chors Hymenäos erscholl laut.
> Jüngling' im Tanz' auch drehten behende sich unter dem Klange,
> Der von Flöten und Harfen ertönete; aber die Weiber
> Standen bewunderungsvoll, vor den Wohnungen jede betrachtend.

Die Scene des Malers ist die einer vom Monde sanft erleuchteten Nacht. Ein Fakelträger, in jeder Hand eine hoch aufflammende Leuchte schwingend, hüpft wie nach dem Takte voraus; hinter ihm tanzt nach der eigenen Melodie ein Zitherspieler, dessen Klänge ein Flötenspieler mit den abwechselnden Tönen seiner Doppelflöte begleitet. Nun folgt das fröhliche Brautpaar, die Hände in einander geschlungen, in festlicher Kleidung, und von zwei Zeugen oder Paranymphen begleitet. Sie scheinen die Stufen eines Altares herabzusteigen, um anzuzeigen, daß die Brautleute den Gottheiten, die der Ehe vorstanden, so eben geopfert. Der Zug nach des Bräutigams Wohnung geht an einem Gebäude vorüber, von dessen Balkon neugierige Frauen, ein ähnliches Loos sich wünschend, ihm nachsehen. Das Gelage, eine auch noch zu unsern Zeiten von Hoch-

zeiten unzertrennliche Festlichkeit, so wie ein zahlreicheres Gefolge im Zuge, konnte der Künstler wegen Mangel an Raum nicht anbringen; indessen ist die Idee schön und richtig aufgefaßt.

II.

Vulkan läßt nun an die Lichtseite des bürgerlichen Lebens ein Bild aus dessen Schattenseite sich anreihen.

Auch war Volksversammlung gedrängt auf dem Markte; denn heftig
Zankten sich dort zwei Männer, und haderten wegen der Sühnung
Um den erschlagenen Mann. Es betheuerte dieser dem Volke,
Alles hab' er bezahlt, ihm läugnete jener die Zahlung;
Beide sie wollten so gern vor dem Kundigen kommen zum Ausgang;
Diesem schrien und jenem begünstigend eifrige Helfer;
Doch Herolde bezähmten die Schreienden. — —

So Homer:

" Ein Stadtplatz, den zur linken ein schöner Pallast, und im Vorgrunde die Mauer eines andern Gebäudes ziert, über welches der blaue Himmel hereinschaut, bildet die Scene bei unserm Künstler. Auf der rechten Seite sitzen auf erhabenen Steinen zwei Alte, vor denen Kläger und Beklagter in unterscheidender Stellung stehen. Hinter letzterm zeigt sich sein Weib, ihr Kind an der Hand führend, und von einer der Mägde begleitet. Sie scheint sich dem Kläger in der Absicht zu nähern, um ihn mit einem Ergusse weiblicher Beredsamkeit zu überschütten, oder durch ihre und ihres Kindes Thränen zum Mitleiden zu erweichen. Noch mehr rechts erblickt man eine Gruppe von sechs Personen, die begierig den Ausgang des Strei-

tes abwarten. Im Hintergrunde gewahrt man mehrere, die noch herbei eilen.

III.

An dieses Bild reihet Wulfqn ein zweites als Fortsetzung des ersten.

Aber die Obern
Saßen im heiligen Kreis auf schön gehauenen Steinen,
Und in die Hände den Stab dumpf rufender Herolde nehmend
Standen sie auf nach einander, und redeten wechselnd ihr Urtheil.
Mitten lagen im Kreis' auch zwei Talente des Goldes,
Dem bestimmt, der vor ihnen das Recht am gradesten spräche.

So beschreibt es der Dichter.

Die Scene unsers Künstlers bei dieser Vorstellung ist wahrhaft antik und passend. Es ist gleichfalls ein Stadtplatz, dessen Mittelgrund ein Porticus begrenzt, durch dessen Säulenreihen hindurch man entferntere Stadttheile gewahr nimmt. Zur Rechten auf einer amphitheatralischen Erhöhung erblickt man drei Richter sitzend auf schön gehauenen Steinen. Ein vierter trägt eben aufstehend seine Meinung vor. Im Mittelgrunde und in einiger Entfernung bemerkt man mehrere Gruppen, die für den einen oder den andern der Streitenden Partei nehmen. Vor den richtenden Greisen, welche den Stab als Zeichen ihrer Gewalt in der Hand tragen, liegt auf einem Tisch der goldene Preis für denjenigen bestimmt, dessen Ausspruch dem ganzen versammelten Volke, das in letzter Instanz zu richten hatte, der gerechteste scheinen würde. Ueber den hohen Begrenzungen des Platzes schwebt das freundliche Blau des freien Himmels.

IV.

Ganz natürlich ist nun bei der Darstellung des bürgerlichen Lebens von den Privatzwisten einzelner Bürger der Uebergang zu den Streitigkeiten einzelner Staaten, — vom Frieden zum Kriege, welcher die andere der von Vulkan kunstreich gebildeten Städte mit dem Untergange bedroht. Vielleicht sollte damit angedeutet werden, wie aus dem Unrecht, das Einer an Einem beging, — aus dem Raube der Helena, — jener unselige Krieg entstand, der sich nun mit Troja's Zerstörung enden sollte.

Jene Stadt umfaßten mit Krieg zwei Heere der Völker,
Hell von Waffen umblinkt. Die Belagerer droheten zweifach:
Auszutilgen die Stadt der Vertheidiger, oder zu theilen,
Was die liebliche Stadt an Besitz inwendig verschlösse.
Jene verwarfen es noch, in geheim zum Halte sich rüstend.
Ihre Mauer indeß bewahreten liebende Weiber
Und unmündige Kinder, gesellt zu wankenden Greisen.
Jene enteilten, von Ares geführt und Pallas Athene,
Beide sie waren von Gold, und in goldene Kleider gehüllet,
Beide schön in den Waffen, und groß wie unsterbliche Götter,
Weit umher vorstrahlend; denn minder an Wuchs war die Heerschaar.

Unser Künstler entwarf als Scene für seine Vorstellung eine freie Ebene, zu deren rechter Seite vom Vorder- gegen den Hintergrund zu — sich die Mauern der belagerten Stadt hinziehen. Die Belagerten dringen aus einem Thore zu einem Hinterhalte unter Anführung des Mars und der Minerva hervor, die an Wuchs, Haltung und Rüstung die Natur höherer Wesen verrathen. Im Hintergrunde gewahrt man in weiter Ausdehnung die Heere der Belagerer; auf den Stadtmauern, die zum Schutze

zurückgelassenen Greise, Weiber u. s. w. Der Himmel ist mit unheilschwangern Wolken umzogen.

V.

An dieses schließt der kunstreiche Gott sogleich ein zweites Bild des verheerenden Krieges an, das mit dem vorhergehenden in genauer Verbindung steht.

Als sie den Ort nun erreicht, der zum Hinterhalte bequem schien,
Nahe dem Bach', wo zur Tränke das Vieh von der Weide geführt ward,
Siehe, da setzten sich jene, geschirmt mit blendendem Erze.
Abwärts saßen indeß zwei spähende Wächter des Volkes,
Harrend, wann sie erblickten die Schaf' und gehörneten Rinder.
Bald erschienen die Herden, von zwei Feldhirten begleitet,
Die nichts ahnend von Trug, mit Syringen-Getön sich ergetzten.
Schnell auf die Kommenden stürzt' aus dem Hinterhalte die Heerschaar,
Raubt' und trieb die Herden hinweg der gehörneten Rinder
Und weißwolligen Schaf', und erschlug die begleitenden Hirten.

Der Künstler, der wegen Beschränktheit des Raumes die successiven Auftritte, wie sie Homer beschreibt, in ein Bild nicht zusammendrängen konnte, und Wiederholungen vermeiden wollte, wählte mit erfindungsreichem Geiste denjenigen Moment der Gesammthandlung, der am meisten geeignet ist, das Vorhergegangene mit dem unmittelbar Nachfolgenden beim ersten Anblicke auf das leichteste zu verknüpfen. Auf freier Ebene ziehen zwei keinen Trug ahnende Hirten mit ihren Herden zur Tränke. Der eine derselben bläst auf seiner ländlichen Schalmei, während der andere, der eben aufgehört zu haben scheint, mit seinem ihm freundlich zuwedelnden Hunde sich unterhält.

Linker Hand dem Hintergrunde zu auf der Spitze eines Hügels gewahrt man im Schatten der Bäume die Späher auf ihre Ankunft lauernd, welche den baldigen Ueberfall voraussehen lassen. In weiter Entfernung erblickt man die belagerte Stadt, welcher die eroberte Beute zugeführt werden soll. Der Himmel ist unbewölkt, als wäre sein trügerisches Blau mit den im Hinterhalte Liegenden einverstanden.

Auffallen dürfte es, daß der ältere Hirt lange Beinkleider trägt. Man weiß zwar, daß sie bei den Babyloniern üblich waren, findet aber nicht, daß sie bei den Griechen eingeführt gewesen. Unter den Europäern fand man sie bloß bei den Galliern; eine Erscheinung, die den Römern so auffiel, daß sie einen Theil von Gallien davon das behosete (braccata) nannten. Römer und Griechen trugen zur Bedeckung der Schenkel und Schienbeine Binden.

VI.

Mit dem bei Gelegenheit dieses Ueberfalles entstandenen Kriegsgetümmel steht das dadurch veranlaßte Herbeieilen der Belagerer, und die hieraus erfolgende Schlacht im engsten Zusammenhange.

Jene, sobald sie vernahmen das laute Getös' um die Rinder,
Welche die heiligen Thore belagerten; schnell auf die Wagen
Sprangen sie, eilten im Sturm der Gespann' und erreichten sie plötzlich.
Allege stellt nun, schlugen sie Schlacht um die Ufer des Baches,
Und hin flogen und her die ehernen Kriegeslanzen.
Zwietracht tobt' und Tumult ringsum, und des Jammergeschicks Ker,
Die dort lebend erhielt den Verwundeten, jenen vor Wunden
Sicherte, jenen entseelt durch die Schlacht fortzog an den Füßen;

Und ihr Gewand um die Schulter war roth vom Blute der Männer.
Gleichwie lebende Menschen durchschalteten diese die Feldschlacht,
Und sie entzogen einander die hingesunkenen Todten.

Gleich dem Dichter folgt auch unser Künstler getreu dem vorbildenden Gotte. Die Scene stellt eine mörderische Schlacht vor. Die Belagerer dringen mit ihrem Anführer zu Pferde (freilich eine erst nachhomerische Vorstellung, weil man damals nur zu Wagen focht) auf den Hinterhalt der Belagerten wüthend ein, hinter deren Rücken noch ein Theil der geraubten Herden zu sehen ist. Im Vordergrunde erscheint die grause Todesgöttin, die Verderben bringende Ker, und übt ihre schreckliche Macht aus. Schon hat sie einen Verwundeten vor sich niedergeworfen, der, wenn gleich noch lebend, ihr nicht mehr entrinnendes Opfer ist. Einen noch Unverwundeten strebt sie eben mit der Rechten zu erhaschen, während sie mit der Linken einen bereits Getödteten aus dem Schlachtgetümmel fortschleppt. Ihre Gewande sind mit dem Blute der Gemordeten befleckt. Daß der Maler nicht auch die Eris oder Göttin der Zwietracht, und den Gott des Kriegstumultes darstellte, ist durch den Mangel an Raum, und zwar um so leichter zu entschuldigen, als diese beiden Ideen sich schon im Kampfe beider Heere von selbst darstellen.

VII.

Von nun an nimmt die Darstellung einen ganz andern Charakter an. Bisher war das Stadtleben zu Friedens- und Kriegszeiten in seinen fröhlichen und traurigen Beziehungen dargestellt. Ein Hochzeitzug, ein Familienzwist, eine Volksversammlung, eine belagerte Stadt, ein Ausfall der Belagerten und eine daraus sich entspinnende

Feldschlacht füllten die ersten sechs Felder des kunstreichen Schildes. Nun folgen aber in eben so vielen Feldern Bilder ländlicher Beschäftigungen und Vergnügungen, gleich als wollte der bildende Gott dem Träger des Schildes durch den darauf vorgestellten Lohn, der nach errungenem Siege im süßen Genusse der stillen Freuden der Natur seiner und der Seinigen harrt, zu Heldenthaten begeistern.

Weiter schuf er darauf ein Brachfeld, locker und fruchtbar,
Breit, zum dritten gepflügt; und viel der ackernden Männer
Trieben die Joch' umher, und lenketen hierhin und dorthin.
Aber so oft sie wendend gelangt an das Ende des Ackers,
Jeglichem dann in die Hand' ein Gefäß herzlabenden Weines
Reicht' antretend ein Mann; d'rauf wandten sie sich zu den Furchreih'n,
Voller Begier, an das Ende der tiefen Flur zu gelangen.
Aber es dunkelte hinten das Land, und geackertem ähnlich
Schien es, obgleich aus Gold: so wundersam war es bereitet.

Einfach und treffend hat unser Künstler diese erste Scene aus dem patriarchalischen Landleben, die Umackerung eines Brachfeldes, in das der Landmann den Schweiß der Mühe und den Samen für die Hoffnung künftigen Segens versenkt, nachgebildet. Ein Pflüger hat so eben die Furche herabgepflügt, und mit seinem umgewendeten Gespann in eine neue Furche eingelenket, als er stille hält, den einen Fuß auf die Pflugsterze setzt, mit der Linken die Manikula oder das aufstehende Querholz faßt, und mit der Rechten eine Schale hinhält, in die ein hinzu tretender Jüngling Wein eingießt — Lohn und Sporn der Arbeit. Denn wenn er wieder kömmt, wartet seiner abermals die erquickende Labung. Auf der rechten Seite pflügt ein anderer in entgegengesetzter Richtung hinab, der seine Schale bereits erhalten haben wird. Die

liebliche Landschaft zieht sich perspektivisch rückwärts, und verliert sich in den bläulichen Aether. Hie und da zeigen sich zerstreute Wohnungen — wiewohl mehr im Stile italienischer Villen als griechischer Mairhöfe. Um das herannahende Dunkeln auszudrücken, unterscheidet sich das Schwärzliche der neu aufgerissenen Scholle merklich vom Gelblichgrünen der Umgebung.

VIII.

Der Aussaat folgt die Aernte.

Drauf auch schuf er ein Feld tiefwallender Saat, wo die Schnitter
Mäheten, jeder die Hand mit schneidender Sichel bewaffnet
Häufig im Schwade gereiht sank Handvoll Aehren an Handvoll;
Andere banden in Garben bereits mit Seilen die Binder;
Denn drei Garbenbinder verfolgeten. Hinter den Mähern
Sammelten Knaben die Griff', und trugen sie unter den Armen
Rastlos jenen hinzu; auch der Herr bei den Seinigen schweigend
Stand, den Stab in den Händen, am Schwad', und freute sich herzlich.
Abwärts unter die Eiche bereiteten Schaffner die Mahlzeit,
Rasch um den mächtigen Stier, den sie opferten; Weiber indessen
Streueten weißes Mehl zu labendem Mus für die Aernter.

Dieser Dichtung getreu folgend, versetzt uns auch der Maler auf ein die ganze Breite dieser Abtheilung einnehmendes AernteFeld. Schnitter sind beschäftiget, die Halme abzuschneiden. Rechts im Vordergrunde gewahrt man einen Garbenbinder, und im Felde selbst den Knaben, der das abgeschnittene Getreide Handvoll für Handvoll demsel-

ben zuträgt. Links unter einer Eiche bereiten die Herolde Opfer und Mahlzeit. Schon ist der Stier gefallen; man bemerkt noch das Schlachtmesser und das heilige Mehl. Auf ein Opfer — vielleicht der Ceres geweiht — deutet der Altar. Aber da man den Seligen des Olymps nur die fleischlosen Hüftknochen in das Nierenfett gewickelt als Opfer verbrannte, so wird der Ueberrest des geschlachteten Rindes noch immer zur ergiebigen Mahlzeit für die emsigen Schnitter erklecken. Hinter denselben bereiten Weiber ein Mehlgericht — gleichviel welches, — et adhuc sub judice lis est. Aber vor allen hervor ragt die Figur des Gebieters und Eigenthümers der Aernte, der mit allen Attributen seiner Macht und Würde bekleidet — schweigend zwischen den gebundenen Garben steht, und sich seines Glückes und Reichthumes freuet. Homer nennt ihn — König, was Voß durch den allgemeinern Ausdruck „Herr" übersetzt. Daß aber im Alterthume auch Könige und Fürsten die Aufsicht über ihre Grundstücke und Herden in höchsteigener Person geführt, ist aus andern gleichzeitigen Schriftstellern bekannt. Die Gegend weiset zur Rechten einen am Fuße mit Bäumen und Gebüschen besetzten Hügel, und verliert sich gegen den Hintergrund in weiter Ferne in den blauen Aether. Wahrlich ein allerliebstes Bild; — nur hat der Künstler, wahrscheinlich bloß um des malerischen Effektes willen, die Stellung der Arbeiter verrückt, und gegen den Wortlaut des Dichters eine Anordnung getroffen, die, auf die Natur übergetragen, sehr störend und hinderlich sein würde; indem er den Garbenbinder vor die Schnitter gestellt, und den die Griffe aufsammelnden Knaben von einer andern Seite des Feldes herab kommen läßt, anstatt ihn hinter die Schnitter zu setzen, und auf ihn erst die Garbenbinder folgen zu lassen.

IX.

Was ist natürlicher, als auf die Vorstellung des Kornschnittes jene der Weinlese folgen zu lassen?

> Drauf auch ein Rebengefilde, von schwellendem Weine belastet,
> Bildet' er schön aus Gold; doch glänzeten schwärzlich die Trauben;
> Und lang standen die Pfähle gereiht aus lauterem Silber.
> Rings dann zog er den Graben von dunkeler Bläue des Stahles,
> Sammt dem Gehäge von Zinn; und ein einziger Pfad zu dem Rebhain
> War für die Träger zu geh'n in der Zeit der fröhlichen Lese.
> Jünglinge nun aufjauchzend vor Lust, und rosige Jungfrau'n
> Trugen die süße Frucht in schön geflochtenen Körben.
> Mitten auch ging ein Knab' in der Schaar; aus klingender Leier
> Lockt' er gefällige Tön', und sang anmuthig von Linos
> Mit hellgellender Stimm'; und ringsum tanzten die Andern
> Froh mit Gesang und Jauchzen und hüpfendem Sprung ihn begleitend.

Und nun von dieser dichterischen Beschreibung die Blicke auf unser Gemälde geworfen! Ein Rebengefilde zeigt sich im Hintergrunde. Auf reihenweise stehenden Geländen sind die Reben aufgezogen, mit reichlichen Trauben behangen. Ein junger Winzer vor dem Rebengang stehend ist eben beschäftiget, die süße Frucht zu pflücken, um damit den neben ihm stehenden Korb zu füllen. Mit einem bereits gefüllten auf dem Kopfe, und mit der Linken ihn haltend, während die Rechte die von Trauben strotzende Schürze empor und zusammen hält, schreitet ein Mädchen leichten Fußes einher, und nähert sich dem Vordergrunde, wo linker Hand ein anderes Mädchen bei bereits vor ihr ausgebreiteten Früchten sitzt. Sie hat die Linke auf einen

vollen Korb gestützt, und blickt freundlich zu dem schönen Jüngling hinauf, der ein Handkörbchen voll Trauben vor ihr hinstellt, während er vertraulich die linke Hand auf ihre Schulter legt, und ihre Blicke einander liebend begegnen. Rechts sitzt ein Zitherspieler, der die Töne seines Instrumentes mit einem Winzerliede begleitend alles zur Freude und zur Heiterkeit stimmt, — ein Vorspiel des darauf folgenden Tanzes, den der Künstler absichtlich hier wegläßt, um ihn für das letzte seiner Felder aufzusparen. Im Hintergrunde der Landschaft erheben sich Berge, und über dem Ganzen schwebt, mit röthlichen Wolken durchstreift, der herbstliche Himmel. Was der Dichter vom Graben sagt, womit Vulkan das Rebengelände rings umgab, und vom Pfade zum Rebhain und dem Gehäge, konnte der Maler nicht wohl darstellen, weil dieß alles außerhalb seines gut gewählten Schauplatzes lag.

X.

Auf diese lieblichen Scenen aus dem Landleben folgen nun zwei andere aus dem damit verbundenen Hirtenleben.

Eine Herd' auch schuf er darauf hochhauptiger Rinder;
Einige waren aus Golde geformt, aus Zinne die andern.
Froh mit Gebrüll von dem Dung' enteileten sie zu der Weide,
Längs dem rauschenden Fluß, um das lang aufsprossende Röhricht.
Goldene Hirten zugleich umwandelten emsig die Rinder,
Vier an der Zahl, von neun schnellfüßigen Hunden begleitet.
Zwei entsetzliche Löwen jedoch bei den vordersten Rindern
Hatten den brummenden Farren gefaßt; und mit lautem Gebrüll nun
Ward er geschleift; doch Hund' und Jünglinge folgten ihm schleunig.
Jene, nachdem sie zerrissen die Haut des gewaltigen Stieres,

Schlürften die Eingeweid' und das schwarze Blut, und umsonst nun
Scheuchten die Hirten daher, die hurtigen Hund' anhetzend.
Sie dort zuckten zurück, mit Gebiß zu fassen die Löwen,
Standen genaht, und bellten sie an, doch immer vermeidend.

Im vorliegenden Bilde unsers Künstlers bemerken wir im Vordergrunde nebst dem natürlichen Flusse auch noch, wiewohl etwa überflüssig, den mythologischen — nämlich den Flußgott mit seiner Urne, welcher eine dürftige Quelle entströmt. Die Hauptvorstellung ist der gewaltige Stier, von den zwei Löwen erfaßt. Weiter rückwärts sieht man ein Paar herankeuchende Hunde, denen in einiger Entfernung ein anhetzender Hirt nacheilt. Der Maler wählte auch hier, wie oben im fünften Felde, und aus denselben Gründen, den passendsten Moment der Gesammtvorstellung. Der Stier getrennt von der verscheuchten Herde, und das in Zwischenräumen erfolgende Nahen der Hunde und Hirten, von welch' letztern nur der am nächsten kommende ersichtlich gemacht wird, scheint der Natur der Sache sehr angemessen. Vom Flusse gegen den Mittelgrund zu erhöht sich die Gegend, und zeigt zwischen zwei Hügeln den Fußsteig, der zum Flusse herabführt. Ueber diesen hinaus blickt man in eine fern liegende Landschaft, wo ein hohes Gebirg sich gegen die rechte Seite hin abdacht. Auf dem linker Hand angebrachten Hügel ragen Bäume hervor, und bilden einen schönen Hintergrund für die Vordergruppe.

XI.

Um das von der Rinderzucht, und den ihr durch reißende Thiere drohenden Gefahren im vorigen Felde enthaltene Bild zu vervollständigen, stellt der Künstler im gegenwär-

tigen Felde einen andern Zweig der Viehzucht dar, nämlich die Schafzucht.

Eine Trift auch erschuf der hinkende Feuerbeherrscher
Im anmuthigen Thal, durchschwärmt von silbernen Schafen,
Hirtengehäg' und Hütten zugleich, und Ställe mit Obdach.

Eben so einfach, wie diese Beschreibung des Dichters, ist auch die Darstellung des Malers. Wir sehen eine einsame Landgegend; nur aus der Ferne winken die Mauern einer Stadt, und die dahinter liegenden blauen Gebirge herüber. Gebüsche umkränzen das friedliche Thal von allen Seiten, und scheiden es von jedem störenden Lärm. Nur ein Wasserfall stürzt tosend über Felsen herunter, und unterbricht die melancholische Stille. Zur Linken ist ein Theil einer Hütte mit hervorspringendem Strohdache sichtbar, um welche herum, wie durch die ganze Gegend hin die weißwolligen Schafe ruhig weiden. Auf einem zur Rechten befindlichen Steine sitzt unter dem Schatten eines Baumes ein älterer Hirt im vertraulichen Gespräche mit einem jüngern, der auf seinen Stab gelehnt, vor ihm steht. Behaglich schläft der treue Hund neben dem auf den Stein hingelehnten Stocke seines Herrn. Eine wahrhaft idyllische Scene!

XII.

Endlich schließt der erfindungsreiche Gott den Cyklus seiner Gebilde auf dem Heldenschilde Achilles's mit der Darstellung einer Lustbarkeit, womit im Alterthume fast alle öffentlichen und Privatfeierlichkeiten begannen oder sich endigten, — mit einem festlichen Reigen. Auf diese Weise fügt er künstlich das letzte Glied der Schildereien an das erste, — den Tanz an die Hochzeit.

Einen Reigen auch schlang der hinkende Feuerbeherrscher
Jenem gleich, wie vordem in der weit bewohneten Knossos
Dädalos künstlich ersann der lockigen Ariadne.
Blühende Jünglinge dort, und vielgefeierte Jungfrau'n
Tanzeten, all' einander die Händ' an dem Knöchel sich haltend.
Schöne Gewand' umschlossen die Jünglinge, hell wie des Oehles
Sanfter Glanz, und die Mädchen verhüllete zarte Leinwand.
Jegliche Tänzerinn schmückt ein lieblicher Kranz, und den Tänzern
Hingen goldene Dolch' an silbernen Riemen herunter.
Bald nun hüpfeten jene mit wohlgemessenen Tritten
Leicht herum, so wie oft die befestigte Scheibe der Töpfer
Sitzend mit prüfenden Händen herumdreht, ob sie auch laufe;
Bald dann hüpften sie wieder in Ordnungen gegen einander.
Zahlreich stand das Gedräng' um den lieblichen Reigen versammelt,
Innig erfreut; vor ihnen auch sang ein göttlicher Sänger
Rührend die Harf', und zwei Haupttummeler tanzten im Kreise,
Wie den Gesang er begann, und dreheten sich in der Mitte.

Zur Vorstellung dieser schönen Schlußsceene wählte unser Maler einen grünen Platz vor einem schattenden Baume auf einem links von Gebüschen umgebenen, und im Hintergrunde von Gebirgen begrenzten Gefilde. Jünglinge in glänzenden Kleidern, mit Dolchen geschmückt, und Mädchen in zarte Leinwand gehüllt und mit Blumen bekränzt, schlingen ein liebliches Rad, das sich gleich jenem des Töpfers leicht und schnell im Kreise herumdreht. Aber was wäre der Tanz ohne die ihn begeisternde und belebende Seele der Musik? Darum sitzt auch schon der Sänger ihnen zur Seite und rührt die lieblich tönende Zither, nach deren Ton und Takte sich jene bewegen. Zur Rechten gewahrt man zahlreiche Haufen entzückter Zuschauer. Dieses Bild dürfte wohl eines der schönsten genannt werden.

Zur Vollendung des Ganzen, und als zierliche Einfassung dieser zwölf Bilder sollte der Ozean dienen, der als vierter Kreis die äußerste Randung des Schildes bildete.

Auch die große Gewalt des Stromes Okeanos schuf er
Rings am äußersten Rande des schön vollendeten Schildes.

Nach der Vorstellung der Alten umfloß die runde Erdscheibe der ruhige Strom Okeanos als Weltmeer, verschieden von den Meeren, die innerhalb derselben lagen, und so wie die übrigen Flüsse und Quellen aus ihm entspringen. Er hat weder Anfang noch Ende, und seine Fluthen bilden einen in sich geschlossenen Kreis, weßwegen er auch sehr geeignet ist, den Schluß des Ganzen zu bilden. Dieser Kreis ist auf unserm Gemälde sammt den ihn einfassenden braunen Rändern bei 2¾ Zoll breit. Delphine sollten ihn nach des Malers Meinung näher bezeichnen. Aber nach dem Begriffe der Alten hörte hier die ganze belebte Natur und alle Thätigkeit von Menschen und Thieren auf, somit auch das Leben der Seeungeheuer; doch Pictoribus atque Poetis etc.

Am Schlusse muß zur Beseitigung schiefer Urtheile nochmals bemerkt werden, daß es sich hier nicht um ein vollendetes Gemälde, sondern nur um eine kaum untermalte Skizze oder den Originalentwurf handle, nach welchem Herr Köck 21 einzelne Bilder malte, und zwar 1 vom Thierkreise, 12 von den beschriebenen Feldern, und 8 von dem äußersten Kreise, wovon dann jedes einem besondern Mosaikkünstler zur Bearbeitung gegeben, und sohin die einzelnen Stücke zum ganzen Tische zusammengesetzt wurden. Diese ganz ausgemalten Bilder befinden sich in der päpstlichen Mosaikanstalt, und dürfen nicht veräußert

werden, indem sie, wie alle zur Mosaik gehörigen Studien, das Eigenthum Sr. Heiligkeit sind. Man hat zwischen diesen ganz ausgemalten Bildern und dem vom Ferdinandeum erkauften Originalentwurfe einen sehr großen Abstand finden wollen. Aber Männer vom Fache, welche beide Arbeiten mit einander zu vergleichen Gelegenheit hatten, haben zwar wohl in der Ausführung, nicht aber, was den geistigen Gehalt betrifft, einen großen Unterschied bemerkt. Immerhin bleibt der im Nationalmuseum befindlichen Skizze der Vorzug der Originalität, welche durch zu ängstliche Ausführung oft eher verliert als gewinnt.

Wir glauben übrigens unsern Lesern einen angenehmen Dienst zu erweisen, wenn wir ihnen auch noch einige geschichtliche Notizen über das Leben und Wirken des Künstlers mittheilen, dem wir diese Arbeit verdanken.

Der Maler Michael, nach dem Taufbuche Franz Michael Köck, geboren zu Innsbruck den 27. August 1760, war eines der zwölf Kinder des Schreinermeisters Franz Köck und seiner Frau Ursula, gebornen Witwer. Er lernte als Knabe das Zeichnen und auch schon das Malen bei dem als Zeichner sehr hoch, nicht so sehr aber als Maler geschätzten Zeichnungslehrer Peter Denifle zu Innsbruck, dem Verfasser einiger in Handschrift vorhandenen Nachrichten von tirolischen Künstlern, in denen Köck einer seiner ersten und besten Schüler genannt wird. Er zeichnete sich schon damals durch Kunstsinn, Fleiß und Eifer so aus, daß er die Aufmerksamkeit der Kunstfreunde zu Innsbruck, insbesondere des für alles Gute und Schöne ungemein thätigen Gubernialrathes Franz Grafen v. Enzenberg, in der Folge k. k. geheimen Rathes und Appellazionspräsidenten, auf sich zog, dessen Empfehlung und Unterstützung er es zu verdanken hatte, daß er im Jahre

1776 in die Schule des berühmten Historien- und Freskomalers Martin Knoller nach Mailand kam. In dieser Schule blieb er über acht Jahre, und war in dieser Zeit Knollers beständiger Begleiter und Gehülfe bei allen den vielen und grossen Freskomalereien, die derselbe theils in der Lombardie, theils in Deutschland ausgeführt hat. Von seinen Gemälden aus dieser Periode besitzt sein Bruder, Alois Köck, Handelsmann zu Innsbruck, zwei Kopien Knoller'scher Altarblätter, des Hochaltarblattes der Kloster- und Pfarrkirche zu Gries bei Bozen, und des Seitenaltarblattes in der Servitenkirche zu Innsbruck.

Seine Fortschritte in der Kunst hatten für ihn die günstige Folge, daß er im Jahre 1784 als k. k. Pensionär zu seiner höhern Ausbildung nach Rom geschickt wurde. So kam er in diese Hauptstadt der schönen Künste, die er dann sein ganzes langes Leben nicht wieder verlassen hat. Hier ergriff ihn die Beschauung der Werke Raphaels und anderer alten Meister so sehr, daß er bei seinen Arbeiten immer eine gewisse Schüchternheit behielt, und selbst gestand, er werde in eine Art Schrecken versetzt, so oft er die Werke dieser Heroen in der Kunst betrachte. Er glaubte nun in Rom nichts besseres thun zu können, als daß er durch Kopiren solcher Werke in den Geist derselben einzudringen sich bemühte. Dieß gelang ihm immer mehr, und so gut, daß seine Kopien, vorzüglich jene nach Raphael von Urbino, sehr geschätzt und gesucht waren, und er längere Zeit darauf mehr Bestellungen erhielt, als er befriedigen konnte. In die gräflich Wilczek'sche Gemäldesammlung nach Prag kamen fünf solche Kopien, darunter eine vorzüglich geschätzte nach Raphael; eine andere nach Raphael, die er nach Frankreich verkauft hatte, kam später nach Rom zurück in die Gemäldegalle-

rie des Fürsten von Canino, Lucian Bonaparte. Sein oben genannter Bruder Alois besitzt von ihm eine Geburt Christi und eine heilige Familie nach Raphael.

Durch diese Bemühungen und fortgesetzten Studien brachte er es dahin, daß sein Künstlerkredit in Rom immer höher stieg, so zwar, daß ihm, dem zugleich aus Knollers Schule schon eingeübten Freskomaler, die ausgezeichnete Ehre zu Theil wurde, selbst in einem der Säle der vatikanischen Bibliothek einen Plafond zu malen. Man gab übrigens in Rom seinen Gemälden in Gegenständen der Grazie vor jenen im Ernsthaften den Vorzug. Sein besonderer Gönner und Freund, der Graf v. Enzenberg, der ein Gegenstück zu seinem Gemälde, die drei Grazien, von Joseph Schöpf, wünschte, erhielt von ihm eines seiner ausgezeichnetsten Werke, die drei jugendlichen Götter Apollo, Merkur und Bacchus vorstellend, nun im Besitze des Sohnes, des k. k. Kämmerers Grafen v. Enzenberg. Da die zu Klagenfurt residirende Erzherzogin Marianna in die dortige Kirche der Elisabethinerinnen ein Altarblatt, Christus am Kreuze mit Maria, Johannes und Magdalena vorstellend, zur Zeit, da Köck noch nicht lange in Rom war, malen lassen wollte, erhielt auf Empfehlung ihres Oberſthofmeisters, des Grafen v. Enzenberg, eben Köck dazu den Auftrag, und dieses Bild, wozu noch eine Art Aufsatz kam, die Marter des h. Lorenz, grau in grau auf Basreliefart gemalt, erhielt, da es in Klagenfurt eintraf, allgemein den größten Beifall; aber der Graf v. Enzenberg, der einige Jahre später Köcks damalige Werke kennen gelernt, bedauerte sehr, die Bestellung des Altarbildes nicht auf spätere Zeit aufgeschoben zu haben. Zwei andere vorzüglich schöne mythologische Stücke, Venus und Amor in einer Grotte mit der Aussicht in eine reizende Landschaft, —

und einen schlafenden, vom Monde beleuchteten Endymion besaß der Innsbrucker Kaufmann Mair, aus dessen Konkursmasse sie in den Besitz eines Privaten zu Bozen gekommen sein sollen.

Daß Köck zu einem sehr hohen künstlerischen Rufe sich erschwungen hatte, beweiset insbesondere der Umstand, daß er unter sehr vortheilhaften Bedingungen einen Ruf nach Petersburg erhielt, dem er aber nicht folgte, da es ihm nicht möglich war, sich von Rom und dessen Kunstschätzen zu trennen. Später mag er diese Weigerung vielleicht bereuet haben; denn es trat die höchst traurige Zeit ein, da die Stadt Rom und der ganze Kirchenstaat von den Franzosen besetzt, und der Papst und alle vorzüglichsten Kunstwerke nach Frankreich abgeführt wurden. Er war darüber so tief bestürzt, daß er, nach einem seiner Schreiben, mit dem Gedanken umging, Rom zu verlassen, und in sein Vaterland zurückzukehren. Da in jener Zeit keine Reisenden nach Rom kamen, vielmehr alle Ausländer, die sich da befanden, theils freiwillig abreiseten, theils weggewiesen wurden, so begreift man leicht, wie wenig Beschäftigung und Verdienst es damals in Rom für Künstler geben konnte. Zwar erhielt Köck von dem französischen Gouvernement den sehr ehrenden Auftrag, den großen Saal der Municipalität in Fresko auszumalen; aber er hatte dann zu klagen, daß er für diese große, wenn schon zur Zufriedenheit ausgefallene, Arbeit nur sehr kärglich belohnt wurde. Er harrte indessen doch in Rom aus, und hatte dann die Freude, die Franzosen von dort vertrieben, den zu Venedig neu gewählten Papst in Rom einziehen, und alles in den vorigen Stand zurücktreten, ja selbst auch die weggeführten Kunstwerke zurückgestellt zu sehen.

Er hat in seinem nicht kurzen Leben ungemein vieles

über die verschiedensten Gegenstände und in verschiedenen Arten der Malerei gemalt, wie er denn lange Zeit mit seiner Familie bloß von seiner Kunst leben mußte. Er hat auch Verschiedenes in Kupfer theils radirt, theils geschabt, und sein erster Lehrer Denisle hat von ihm aus Rom nebst zwei sehr schönen Zeichnungen auch einen Kupferstich in Aquatinta-Manier erhalten. Sein Vaterland Tirol besitzt von ihm kein Werk von größerm Umfange; an Staffeleigemälden aber sind uns außer den oben angezeigten noch folgende bekannt geworden: Sein von ihm selbst gemaltes Porträt, im Besitze seines Bruders Sebastian, pensionirten k. k. Beamten zu Innsbruck; der Apostel Paulus, dem Agrippa und seiner Schwester Berenice predigend; und ein Thierstück, ein Löwe mit einem Panther um einen erlegten Hirschen kämpfend, die der Herr Anton v. Franzin, Sekretär und Expeditsdirektor des tirolischen Appellazionsgerichtes von des Künstlers Bruder Alois an sich gebracht hat. Bei des Künstlers Schwager, dem Chirurgen Hosp zu Leermoos, ist eine büßende Magdalena und ein Johann der Täufer in der Wüste befindlich.

Köck war ein Mann von strenger Rechtschaffenheit und Tugend, ungemein verträglich, auch mit seinen Kunstgenossen, jedes Künstlerverdienst, wo er es fand, offen und entfernt von allem sonst so gewöhnlichen Künstlerneide, anerkennend, auch für seine eigenen Werke bis zur Schüchternheit anspruchlos und bescheiden; dafür war er aber auch in Rom allgemein, selbst unter den Künstlern, geliebt und hochgeachtet. Beweise von dem Zutrauen und der Schätzung, in der er stand, sind, daß ihn die bekannte Künstlerakademie von St. Lukas zum Rathe und Censor, der Papst zum Inspektor der päpstlichen Mosaikarbeiten, und der kaiserl. österreichische Bothschafter zum

Verwalter oder Oekonomen der Gesandtschaftskirche dell' Anima ernannt hat, in welchen Aemtern er bis zu seinem Tode geblieben ist. Er starb im Monate November 1825 im 65. Jahre seines Alters; den bestimmten Todestag vermögen wir nicht anzugeben. Er war mit Katharina Peters, der Tochter eines päpstlichen Schweizergardisten, verehlicht, und hinterließ aus dieser Ehe drei wohl erzogene Kinder, zwei Söhne und eine Tochter, die er alle selbst im Zeichnen und Malen unterrichtet hat. Der ältere Sohn, Franz, widmete sich der Malerkunst, der zweite, Raphael, dem Architekturfache. Der erste erhielt noch beim Leben des Vaters zu Rom den ersten Malerpreis, eine goldene Medaille. Die fernern Schicksale und Leistungen dieser Kinder sind uns unbekannt. Der Vater hinterließ ihnen außer seinem Kunstnachlasse, aus dem das Ferdinandeum die Skizze vom Schilde des Achilles gekauft hat, kein bedeutendes Vermögen.

Zum Schlusse fügen wir noch den nach des Künstlers Tode in dem Diario di Roma erschienenen Nekrolog bei.

Michele Köck nato in Innsbruck mostrò sin da' primi anni attitudine alle arti del disegno, per lo che i genitori il posero nella scuola delle arti della sua patria, ove intese al disegno figurativo, e varii premii conseguì. Passato quindi in pensione a Milano s'applicò alla pittura sotto la disciplina di Chenoler (Knoller) facile e imaginoso pittore, e qui prese ardire, e nelle invenzioni lussureggiò. Ma venuto a Roma si ricorresse sopra un fare più grave, avvegnachè si diede ai capi lavori de' classici, finchè atto a condur cose d'invenzione, dipinse una volta nella stessa biblioteca Vaticana, e più quadri compose assai ben disposti ed

operati. Molte parti dell' arte conobbe, compose la storia, tentò il genere, toccò il paese, lavorò in tutte le maniere, a fresco, a olio, a tempra, in pastello, e più che nelle forti piacque nelle cose graziose. L'infinita sua modestia, che poco ambiva, fu forse la principal cagione, che non ispiegasse un volo maggiore, imperciocchè egli diceva essere atterrito, quante volte si faceva a considerare le opere de' valenti.

Ebbe animo disposto alla gratitudine, linguaggio consecrato alla verità, costume ordinato ad una rigida virtù. Mai sentì per l'altrui gloria il morso dell' invidia, mostro fatale che contamina le arti, e dissocia i cuori, che per la comune carità e per l'eguaglianza degli studj in dolce consuetudine avvicinarsi.

Il suo merito e la virtù sua gli valsero il grado di Consigliere e di Censore nell' Accademia di S. Luca, la qualità di Provvisioniere nella I. R. Chiesa dell' Anima, lo Inspettorato de' musaici nella rev. Fabbrica di S. Pietro, la stima e l'amore di tutti.

Morì con ammirabile compostezza d'animo fra i dolci conforti della religione, e il pianto d'amore di tre figli, per lui santamente educati e istruiti nell' arte, il maggior de' quali ha già colto i primi premii d'onore nella pittura.

Melchior Missirini.

IV.

Das Spital zu Tesero*).

In dem eine Stunde von Cavalese, dem Hauptorte und Landgerichtssitze des Thales Fleims (Valle di Fiemme) entfernten Dorfe Tesero besteht seit einem Jahrhunderte ein ansehnliches und für das ganze Fleimser Thal höchst wohlthätiges Spital, von dessen Stiftung, Schicksalen und jetzigem Zustande hier einige Nachrichten gegeben werden.

Der Stifter des Spitales war Johann Jakob Joanell, wie er selbst sich nannte, oder Giovanelli, wie andere Glieder derselben Familie sich schrieben. Sein Vater und sein Großvater waren Notare im Dorfe Tesero; der letztere war auch einmal fürstbischöflich Trienter'scher Richter (vicario) und Statthalter (luogotenente) im Thale Fleims zu Cavalese, welches Amt aber nach damaliger Verfassung oder Sitte auf die Dauer von nur drei Jahren beschränkt war. Es gibt unter dem Bauernstande des Thales noch Familien dieses Namens, zu deren einer auch der Maler Horaz Giovanelli, ein sehr

*) Die Redakzion verdankt die hier folgenden, mit vieler Mühe gesammelten Nachrichten der Güte des ständischen Vertreters des Viertels Trient, Herrn Joseph v. Riccabona zu Cavalese.

geschickter Künstler, gestorben im Jahre 1620, zu zählen ist; die Familie des Stifters scheint in den Adelstand erhoben gewesen zu sein; wenigstens findet man in Urkunden Mitglieder derselben mit dem Titel Praenobilis genannt. Immerhin aber stand sie mit den Trienter und Bozner Familien der Giovanelli oder Zoanell von Gerstburg in keiner Verbindung.

Joh. Jakob Giovanelli war von Tesero gebürtig, wo er als Erbtheil von seinem Vater ein Haus und Güter besaß. Von seiner Jugendgeschichte ist uns nichts bekannt. In der Folgezeit war er viele Jahre in Wien Reichshofraths- und k. k. Hofagent, stand in großem Zutrauen, erhielt von mehreren Fürsten und Ständen des deutschen Reiches den Hofrathstitel, und sammelte sich ein bedeutendes Vermögen. Später ernannte ihn der Kaiser zum kaiserlichen Fiskal in Italien mit dem Standorte zu Mailand; er resignirte aber nach einigen Jahren diese Stelle, und zog sich in sein heimathliches Thal zurück, wo er in seinem eigenen Hause zu Cavalese wohnte, und unverehelicht den 4. Jänner 1730 starb. Er hinterließ ein von ihm eigenhändig in lateinischer Sprache geschriebenes, und mit seinem Namen Joannes Jacobus Joanellius unterschriebenes Testament vom 29. August 1729, dessen Inhalt insbesondere beweiset, daß er ein sehr frommer und gottesfürchtiger Mann war. Er machte darin viele Vermächtnisse theils zu frommen Zwecken, theils zu Gunsten verschiedener Verwandten; nur einem Neffen, dem Sohne seines Bruders Zeno, gab er mit ausdrücklicher Erklärung nichts, was er umständlich begründet. Er sagt, zur Zeit, da er seine Anstellung in Mailand erhalten hatte, habe er für diesen Neffen dessen Aufnahme in die Zahl der Hofagenten erwirkt, ihm seine Agenziegeschäfte zu Wien

abgetreten, und noch viel anderes Gutes erwiesen; aber er habe sich gegen seinen Willen mit einer ganz armen Person verheirathet, sein Wiener Vermögen, dessen Verwaltung er ihm anvertraut hatte, nicht getreu verwaltet, und sogar ein Kapital von 10,500 fl., das beim Wiener Banko angelegt war, eingehoben, und sich zugeeignet, dessen Zurückforderung er seinen Erben vorbehalte.

Wahrscheinlich hat das Benehmen dieses, wie es scheint, sehr leichtsinnigen und verschwenderischen Neffen den Oheim dergestalt gegen ihn aufgebracht, daß die bei den Italienern, die nicht eigene Kinder haben, sonst gewöhnlich sehr lebhafte Anhänglichkeit an ihre Neffen, der italienische Nepotismus, in ihm ganz ausgelöscht wurde, und er sein Vermögen lieber zu wohlthätigen Zwecken verwenden wollte. Er ernannte daher zu seinen Erben alle Armen des Fleimser Thales, und verordnete, daß für sie aus seinem Hause zu Tesero ein Spital gebaut werden sollte. Das Thal Fleims gehörte dem größten Theile nach zum Fürstenthume Trient; einige Gemeinden aber, theils in dem Hauptthale, theils in Seitenthälern, standen unter tirolisch-landesfürstlicher Landeshoheit. Damit nun kein Zweifel entstünde, wie weit seine Erbseinsetzung sich auszudehnen habe, erklärte er ausdrücklich, seine Erben seien die Armen aller jener Gemeinden, die zur Pfarrkirche unserer lieben Frau zu Cavalese gehören, und unter deren geistlicher Obhut stehen, wenn sie auch in weltlichen Dingen verschiedenen Regierungen unterworfen wären. Im ganzen Thale besteht nämlich eine einzige Pfarrei und Pfarrkirche, jene zu Cavalese; alle übrigen Dörfer und Gemeinden haben nur Kurazien und Exposituren, die von dem Pfarrer (arciprete) einst mehr als nach den jetzigen Gesetzen abhängig waren, und noch immer unter demselben als Ruraldekan

stehen. Es sind dieß nicht weniger als vierzehn Kurazien und vier Exposituren, deren arme Kranken alle mit jenen der Pfarre zu Cavalese gleichen Anspruch auf die Stiftung haben. Seit der Säkularisirung des Fürstenthums Trient sind alle diese Gemeinden der tirolischen Landesherrschaft, und auch alle dem zu Cavalese bestehenden k. k. Land- und Kriminaluntersuchungsgerichte unterworfen.

Der Stifter verordnete ferner, die Obsorge über das Spital sollten die Gemeindevorsteher (Regulani) von Tesero gemeinschaftlich mit dem dortigen Kuraten, vorzüglich aber der Pfarrer oder Erzpriester von Cavalese tragen. Zu fortwährenden Vollziehern seines letzten Willens ernannte er den jeweiligen Erzpriester zu Cavalese, und den jeweiligen Scario des Thales, die er dazu, da es sich um eine Armensache handle, mit Belastung ihres Gewissens aufforderte. Es wird hier der Verständlichkeit wegen bemerkt, daß ehedem die fürstlich trienter'schen Gemeinden in Beziehung auf ihre gemeinschaftlichen Besitzungen, Rechte und Angelegenheiten eine einzige große Gemeinde, Comunità generale genannt, bildeten, deren Vorsteher, welcher jährlich aus einer andern einzelnen Gemeinde gewählt, und mit großer Feierlichkeit in sein Amt eingesetzt wurde, den Namen Scario führte.

Am Ende des Testamentes wird sich noch auf fünf Verzeichnisse bezogen, wovon das erste seine noch zu Wien gelegenen Kapitalien, das zweite jene im Thale Fleims, das dritte jene zu Bozen, das vierte seine Möbel und Geräthschaften, das fünfte seine unbeweglichen Güter, und seine Census und andere Urbarialrechte enthielt. Von allen diesen Verzeichnissen ist keines mehr vorhanden. Ueberhaupt scheint es, daß in Berichtigung der Verlassenschaft sehr unordentlich und nachläßig vorgegangen wurde; es

scheint keine Behörde sich darum bekümmert zu haben, und alles bloß den Testamentsexekutoren oder gar nur den Gemeindevorstehern von Tesero überlassen geblieben zu sein, die dazu eigene sogenannte Agenten bestellt haben. Erst im Monate August 1730 wurde eine Art von Inventarium errichtet, in dem man die Häuser, Güter und Möbel verzeichnete, doch ohne sie schätzen zu lassen, oder dafür Preise anzusetzen. Was man daraus in bestimmten Ziffern entnimmt, sind nur das im Nachlasse gefundene bare Geld in Gold und Silber, und zwei Bozner Marktwechselbriefe; das erstere, die Barschaft, betrug 37,300 fl. $16^1/_2$ kr., die beiden Wechselbriefe aber 14,785 fl., beide Ansätze zusammen also 52,085 fl. $16^1/_2$ kr. Dabei findet man im Inventar angemerkt, alles angezeigte bare Geld sei theils zinstragend angelegt, theils zur Bezahlung der Legate verwendet, theils als Almosen ausgegeben worden, wie dieß aus den Aufzeichnungen der beiden Agenten hervorgehe. Da man das Inventar verfaßte, scheint also vom Gelde schon gar nichts mehr vorhanden gewesen, und von den Möbeln, worunter sich viel Silbergeräthe befand, ein großer Theil verschleppt worden zu sein. Bei solchen Umständen weiß man nicht, wie viel der ursprüngliche Stiftungsfond eigentlich betragen habe; so viel man indessen mit einiger Wahrscheinlichkeit erheben konnte, mag er wohl auf 84,000 fl. damaliger Währung anzusetzen sein. Auch über das übrig gebliebene Vermögen führten die Regolani von Tesero eine schlechte Verwaltung, und es entstanden laute Klagen, durch die endlich das bischöfliche Ordinariat von Trient, das als in einer Armensache damals für die befugte Behörde galt, aufmerksam gemacht, eine Untersuchung vorgenommen, nach erkannten Mängeln von dem würdigen Generalvikar und Domherrn Panta-

leon Borzi eine eigene bessere Verwaltungsart mit Ausschließung der Regolani, entworfen, diese vom Fürstbischofe Dominik Anton am 2. November 1734 bestätigt, und sohin in Vollzug gesetzt wurde*). Man sieht aus dieser Urkunde, daß der Stiftungsfond damals sich schon um einige Tausend Gulden vermindert hatte, weßwegen den vom Stifter berufenen Vollstreckern seines letzten Willens eidlich aufgetragen wurde, auf alle Art dafür zu sorgen, daß der Fond wieder ergänzt werde. Die Verwaltungsvorschriften erhielten von spätern Fürstbischöfen in den Jahren 1749, 1778 und 1783 Zusätze und Verbesserungen, wie die Umstände sie von Zeit zu Zeit erforderten, und so entstand eine gut geregelte Verwaltung, mit dem Erfolge, daß nicht nur die Absichten des Stifters fortwährend erfüllt, sondern der Fond sogar bedeutend über seinen ursprünglichen Bestand erhöht wurde. Er besteht dermal in ungefähr 130,000 fl. fruchtbringendem Vermögen, ohne Einrechnung des Spitalgebäudes und seiner Einrichtung. Zu dieser Vermehrung haben aber auch die Zeitereignisse nicht wenig beigetragen. Der Fond des Spitales besteht zu einem bedeutenden Theile in Obligationen der tiroli-

*) In dieser bischöflichen Verordnung kommen folgende Stellen vor: perpensa mala administratione Nosocomii hucusque gesta per Regulanos Thesidi, quae sine gravi praejudicio piae dispositionis et infractione voluntatis testatoris diutius tolerari non potest, mandavit, semotis dictis Regulanis, quibus inspectio dumtaxat a testatore commissa dignoscitur, etc. — und später: cumque ad nonnulla millia florenorum ipsum capitale diminutum sit, idcirco serio DD. Executoribus commisit, ut omni studio nitantur integrando capitalia diminuta reficere, et sumtibus parcere.

lischen Landschaft; die Zwischenregierung des Königreichs Italien, zu deren Gebiethe nebst dem übrigen südlichen Tirol auch das Thal Fleims im Jahre 1810 geschlagen wurde, zahlte, so lange sie noch bestand, von diesen Kapitalien keine Zinsen, und nach der heiß ersehnten Wiedervereinigung Tirols mit der österreichischen Monarchie verging noch manches Jahr, bis das tirolische Landschaftswesen in das Reine gebracht war; dann aber wurden alle Zinsenrückstände vergütet, und der Spitalfond zu Tesero, der bis dahin seine Wohlthätigkeit sehr zu beschränken genöthigt gewesen war, erhielt nun auf einmal einen beträchtlichen Zuwachs an seinem Kapitalvermögen, wodurch er in den Stand gesetzt wurde, künftig um so viel mehr zu leisten.

Das an einem Ende des Dorfes Tesero stehende, aus dem Hause des Stifters durch dessen zum Zwecke nöthige Aenderung und Vergrößerung erbaute Spital hat, nebst der nöthigen Wohnung für das Dienstpersonale, einige fünfzig Krankenbetten in zwei großen Sälen, wovon der eine für männliche, der andere für weibliche Kranke gehört, und in einigen kleinern Zimmern für solche Kranke, deren Absonderung von den übrigen nothwendig befunden wird. Zwischen den zwei Krankensälen ist eine Kapelle so angebracht, daß die Kranken durch ein Fenster auf den Altar sehen können. Die Religionsgeschäfte im Spitale besorgt der Seelsorger des Ortes; zur ärztlich-chirurgischen Hülfe besteht ein eigener Spitalchirurg, aber kein eigener Spitalarzt, sondern dessen Geschäfte sind dem Landgerichtsarzte, der zu Cavalese, eine Stunde von Tesero entfernt, seinen Standort hat, aufgetragen; er hat die Pflicht, in jeder Woche wenigstens zweimal, wenn aber der Zustand von Kranken es erfordert, auch öfters das Spital zu be-

suchen. Die Krankenbetten sind gewöhnlich alle besetzt; es werden gleichwohl nicht alle sich meldenden armen Kranken, sondern nur solche in das Spital aufgenommen, die der Hülfe in jeder Rücksicht am meisten bedürfen; andern, die doch mehr häuslicher Hülfe sich zu erfreuen haben, werden Unterstützungen in Geld abgereicht, und es werden auf diese Art jährlich wenigstens 2000 fl. vertheilt. Das Landgericht Cavalese, dessen Gemeinden an den Wohlthaten dieser Stiftung Antheil haben, enthält eine Bevölkerung von mehr als 13,000 Seelen, unter der das Eigenthum des fruchtbaren Bodens meistens in sehr kleinen Parzellen vertheilt ist. Man begreift daher leicht, daß es da gar viele Familien und einzelne Menschen gibt, die in ihren gesunden Tagen sich nur mit vieler Mühe fortbringen, in Krankheitsfällen aber sogleich in die größte Aufliegenheit kommen. Wie höchst wichtig und wohlthätig ist daher die Giovanellische Spitalstiftung für diese Gemeinden! Möchte dieß Beispiel edler Menschenliebe auch in andern Ortschaften unsers Vaterlandes — wenigstens theilsweise — Nachahmung finden!!

V.

Hannibal, Graf von Hohenems.

Von

M. Merkle,

Präfekt des k. k. Gymnasiums zu Feldkirch.

(Aus den Papieren des rühmlich bekannten rätischen Geschichtsforschers von Vorarlberg, Priesters Franz Joseph Weizenegger.)

Jakob Hannibal von Hohenems war der Sohn des Ritters von Ems, Wolf Dietrich, und der Klara von Medicis, einer Schwester des Papst Pius IV. Seine Geburt möchte ungefähr in das Jahr 1530 fallen. Bestimmung von Seite seines Vaters, oder eigene Neigung führte ihn im Jahre 1546 in den schmalkaldischen Krieg, in welchem er unter der Leitung seines mütterlichen Onkels Johann Jakob von Medicis, Markgrafen von Marignano, Kaiser Karl V. Rathes und Artillerieobersten, seine ersten Spornen zu verdienen suchte. Zwei Jahre nachher finden wir ihn unter den Befehlen des Freiherrn Niklaus von Pollwyl, als die Stadt Konstanz, welche das Interim des Kaisers nicht annehmen wollte, bezwungen wurde.

Die erste Hauptmannschaft erhielt Hannibal bei dem Zuge nach Parma, das vom Papst Paulus III. 1543

mit Piacenza zu einem Herzogthume erhoben, und an Peter Alois Farnese vergeben worden war. Das Oberhaupt des Reiches setzte sich dagegen, was einen fünfjährigen Zwist veranlaßte, und dem Ritter von Ems Gelegenheit verschaffte, seine Kriegstalente so vortheilhaft zu erproben, daß ihm eine zweite Fahne Lanzknechte anvertraut wurde, und er jetzt schon über 800 Mann zu befehlen hatte.

In dem Feldzuge gegen Siena führte der Ritter ebenfalls eine Fahne Lanzenknechte; zugleich wählte ihn aber der Graf Johann Baptist von Arco zu seinem Oberstlieutenant.

Das Schicksal stellte nun aber den tapfern Ritter auf einen entfernten Kampfplatz, in die Niederlande unter Philipp II., König von Spanien, wo sein Jahresgehalt gleich auf 700 Kronen bestimmt, und auf die Einkünfte des Herzogthums Mailand angewiesen wurde. Die Dienste, welche Hannibal in der Pikardie leistete, fanden die rechte Anerkennung; der König erhob ihn zum Obersten mit 1200 Kronen Gehalt, und besonderer Anweisung von 1000 Kronen für zehn Hauptleute.

Bisher hatten die Herren von Ems nur den Rang der Ritter; Kaiser Ferdinand erhob im J. 1560 diese Familie in den Stand der Reichsgrafen, und nun wurde Graf Hannibal vom Papste Pius IV. als Gesandter an den spanischen Hof geschickt, wo er drei Jahre in dieser Stelle blieb, bis das Jahr 1564 ihm wieder eine kriegerische Beschäftigung gab.

Mit zehn Fahnen vereinigten Spanier und Portugiesen setzte Hannibal von Malaga nach Afrika über, landete bei dem zerstörten Schlosse Alleola, bemächtigte sich des festen Punktes Pignon, und verwüstete die Stadt Bellis de la Gomera, bevor noch der Herrscher von Fez

mit einem Heere, das 60,000 Mann zu Pferde, und 20,000 zu Fuße stark war, zum Entsatze anrückte. Diese Waffenthat verschaffte ihm eine Belohnung von 3000 Dukaten, die nicht nur ihm, sondern auch seinen Erben aus dem Staatsschatze des Königreichs Neapel jährlich zu beziehen angewiesen wurden.

Der glänzende Ruhm, den sich Graf Hannibal bereits erworben hatte, bewog den Papst Pius, sich denselben näher zu verbinden. Er ernannte ihn daher im nämlichen Jahre zum Feldobersten und Generalgouverneur der römischen Kirche und ihres ganzen Gebiethes. In dieser Eigenschaft vermählte sich Hannibal mit Hortensia von Borromeo. Der Papst selbst segnete ihre Ehe ein, und gab bei dieser Gelegenheit die herrlichsten Bankette und Ritterspiele.

Im Frühjahre 1565 beunruhigte eine türkische Flotte die italienischen Gewässer, und drohte mit einer Landung. Sogleich legte Graf Hannibal 24 Fahnen Fußvolkes nach Rom, und besetzte die Küsten mit hinreichender Mannschaft. Die Muselmänner, sei es, daß sie diese kräftigen Gegenanstalten bemerkt hatten, oder lag etwas anderes in ihrem Plane, verschwanden, und setzten die Insel Malta in Bewegung, wohin von Italien aus alsogleich eine Hülfsmacht geschickt wurde.

Inzwischen raffte der Tod Hannibals größten Gönner von seinem Throne. Pius V. folgte nach, und dieser bestätigte den Grafen in allen seinen Ämtern und Würden. Da keine Gefahr mehr von Seite des türkischen Halbmondes drohte, benützte Hannibal die eingetretene Waffenruhe, und kehrte nach Hohenems zurück.

Nicht ein ganzes Jahr konnte er auf seiner Stammherrschaft verweilen; denn im Jahre 1566 hatte eine tür-

tische Flotte von 150 Galeeren und 5 Galeotten in Portugal gelandet, die Küsten verheert, und die Einwohner in die Sklaverei abgeführt. Da rief der König von Spanien den Grafen zu sich, und übertrug ihm die Vertheidigung des Landes. Sein gefürchteter Name, und 10 Fahnen geworbener Kriegsknechte, machten auf den Feind einen solchen Eindruck, daß er keine Landung mehr wagte, und gegen Ende des Herbstes konnte man das Kriegsvolk mit einem Monatsolde wieder entlassen.

Frei von Geschäften, besuchte nun der Graf mit seiner Gemahlin die beiderseitigen Verwandten in Neapel und Mailand, kehrte von dort im Jahre 1567 nach Ems zurück, und widmete sich seinen Unterthanen, bis der Erzherzog von Oesterreich, Ferdinand, im Jahre 1568 ihm die Obersthauptmannschaft der vier vorarlbergischen Herrschaften Bregenz, Feldkirch, Sonnenberg und Bludenz übertrug, und unter einem ihn zum Vogte der Herrschaften Hohenegg, Bregenz und Feldkirch ernannte. Beide diese Aemter bekleidete der Graf sechs Jahre.

Die unglücklichen Glaubensneuerungen in den Niederlanden hatten unterdessen einen Aufstand mehrerer Provinzen veranlaßt, den Philipp von Spanien vergebens mit den Waffen bekämpfte. Es erschien daher im Jahre 1574 ein spanischer Abgesandter, von Mailand kommend, in Hohenems, mit dem Auftrage, der Graf sollte 15 Fähnlein zu 200 Doppelsöldnern und 100 Schützen, zusammen 4500 Mann anwerben, und nach Luxemburg führen.

Den 29. April trat Hannibal seinen Zug an, und wurde im Elsaß von dem österreichischen Vogte zu Ortenburg, Luz von Schönstein, begleitet. Sorglos trabte der Graf mit einer Bedeckung von 40 Mann zu Pferd in die Gegend von Zabern einher, als er sich plötzlich von 300

feindlichen Reitern und 300 Schützen überfallen sah. Schnell nach einander tödteten die Kugeln der Feinde den Leibdiener des Grafen, die drei Hauptleute Hanns Emser, Hanns Lütscher, und Blattweiler, nebst dem Vogte von Ortenburg. Hannibal selbst erhielt einen Schuß in den rechten Arm, und einen zweiten in die linke Seite. Nur die Schnelligkeit seines Pferdes rettete ihn, so, daß er mit wenigen der Seinen noch glücklich in Zabern ankam; aber die Rüstungen für die Mannschaft, in einem Werthe von 24,000 fl., welche auf Wägen nachgeführt wurden, fielen größten Theils den Feinden in die Hände. Vier Wochen hatte der Graf an seinen Wunden zu leiden, während welcher Zeit sein Stallmeister Georg Stoß nie von seiner Seite wich. Kaum waren dieselben geheilt, machte sich Hannibal auf den Weg, und traf seine Leute zu St. Veit in dem elendesten Zustande an. Die Waffen reichten kaum mehr für 400 Mann hin; diese wurden ausgerüstet, und nach Kölln geschickt, um auf Kredit des Grafen Harnische, Spieße, Schwerter, Haggen u. s. w. einzukaufen. So konnten trotz des erlittenen Unfalles am 13. Juli die verlangten 4500 Mann zu Diet-lach gemustert und beeidigt werden; ihre weitere Bestimmung lautete nach Mastricht. Von hier wurde der Graf in den Kriegsrath der königlichen Feldherren nach Brüssel berufen, dessen Beschlüsse 4 Fahnen nach Antwerpen, 6 in flandrische Besatzungen, und 5 in das Lager vor Bommel beorderten.

Auf dem Rückwege von Brüssel nach dem Orte seiner Bestimmung gerieth Hannibal abermals unter feindliche Korps. Zwei Kugeln erreichten ihr Ziel, von welchen aber die eine abprallte, und die andere nicht schwer verletzte. Jetzt galt es Gunst, da dem Grafen nur sein Hauptmann

Schertlin, und eine geringe Begleitung zu Gebothe stand, der Feind hingegen wohl sechsmal stärker war. Muth und Geistesgegenwart rettete auch dießmal das kleine Häuflein, das glücklich seine Bestimmung erreichte; und vereint mit der Gesammtmacht den Feinden eine Niederlage beibrachte. Doch die Folge des Sieges war, daß man die Truppen des Grafen als entbehrlich abdankte. Schmerzlich empfand Hannibal eine so unverdiente Zurücksetzung; doch mußte er sich in die Bedingungen des gemachten Vertrages fügen, verlangte aber vollständige Bezahlung für Mannschaft und Material. Geld konnte oder wollte man ihm nicht geben, sondern both an Zahlungsstatt niederländisches Tuch an, was der Graf, der wohl die Rolle eines Helden, aber nicht eines Krämers zu spielen geeignet war, mit Unwillen ausschlug.

Die Unterhandlungen in dieser verdrießlichen Sache zogen sich in die Länge, und mittlerweile gelang es dem Prinzen von Oranien, 2000 Kriegsknechte ohne Oberwehre nach Antwerpen einzuschmuggeln, und 1500 Bürger mit in das Einverständniß zu ziehen. Ihr Plan ging dahin, die vier Fähnlein des Grafen auf dem Wachposten niederzumachen, auf dem Wasserthore ein Windlicht aufzustecken, und hiedurch dem Prinzen ein Zeichen zu geben, mit seinen Schiffen zu landen, und so die Stadt mit einem Handstreich zu nehmen. Hannibal entdeckte die feindliche List, und machte dem Gouverneur von Antwerpen die Anzeige, erhielt aber zur Antwort, es sei durchaus keine Gefahr zu befürchten. Nun langten auch von Mastricht Bestätigungen des feindlichen Vorhabens an, was den Gouverneur bewog, nunmehr den Besorgten zu spielen, und die Obhut der Stadt dem Grafen zu empfehlen. Dieser vermehrte die Besatzung mit noch 7 Fahnen, von denen

aber zwei auf die Vorstellungen der Bürger unter einem spanischen Obersten wieder abzogen. Sorgenvoll betrachtete Hannibal die schwankenden Verkehrungen, als ein Fischerboot am 13. Dezember von Lille die Nachricht brachte, der Prinz rücke mit seiner ganzen aus 150 Schiffen bestehenden Macht gegen Antwerpen heran. Jetzt lag die Verrätherei am Tage; auf der Stelle änderte Hannibal die Parole, und befahl seinen Leuten, auf der Gasse alle und jede niederzustoßen, die nicht spanisch oder italienisch sprächen. Die Schlupfwinkel der Verschwornen wurden entdeckt, und viele gefangen genommen. Der Prinz von Oranien erschien mit seinen Schiffen, wartete aber vergebens auf die Mitwirkung seiner Freunde in der Stadt, und kehrte mißmuthig über die Vereitlung seines Planes nach Seeland zurück.

Die Rettung Antwerpens hatte man deutscher Treue zu verdanken; dafür wurde Graf Hannibal mit seinen Leuten nach Hause geschickt, aber nicht bezahlt, und wollte er mit einiger Sicherheit durch die verschiedenen Staaten in die Heimath gelangen, so mußte er auf eigene Kosten eine Leibwache von 100 Schützen und 50 Pferden in Sold nehmen, mit welchen er durch Brabant, Luxemburg, und das deutsche Reich wieder nach Hohenems gelangte.

Nicht lange hatte sich Hannibal von Antwerpen entfernt, als diese Stadt unter Otto von Eberstein an den Grafen Egmont von Flandern verloren ging.

Die Zeit heilte den gerechten Unmuth des Grafen, und bereits war der erlittene Undank wieder vergessen, als plötzlich die Stunde der Vergeltung schlug. Es erschien im Jahre 1577 ein Schreiben von Madrid, welches den Retter Antwerpens nach der Hauptstadt Spaniens berief. Hannibal reisete nach Genua, setzte sich zu Schiffe, und

landete in Marseille. Von dort nahm er seinen Weg — nicht ohne Gefahr — durch das feindselige Frankreich, und erreichte glücklich die spanische Grenze. Gerade vor dem Eintritte mußte er noch ein Abenteuer mit einer Räuberbande bestehen, und mit seinen Begleitern sich durchschlagen. Ohne weitere Hindernisse erreichte er Madrid, und seiner Ankunft folgte sogleich die Zulassung zum Handkusse bei dem Könige, der dem Grafen das Haupt zu bedecken befahl, und ihn in allen Stücken den Granden Spaniens gleichstellte. Der freie Zutritt in das königliche Gemach blieb nicht ohne Folgen. Das Gespräch führte auch auf die frühere Vertheidigung Antwerpens, und Hannibal überzeugte den König, daß nur neidische Kabale einen treuen Diener zurückgewiesen habe. Das Geschehene gut zu machen, den Kostenaufwand des Grafen bei dem Zuge nach den Niederlanden auszugleichen, und die jährliche Rente von Neapel, die ebenfalls schon seit längerer Zeit stockte, zu ersetzen, belehnte ihn der König im Jahre 1578 im Eskurial mit der Grafschaft Galara, und dehnte diese Belehnung auch auf des Grafen Nachkommen aus. Versöhnt mit dem Schicksale beurlaubte sich Hannibal bei dem spanischen Hofe, und gelangte über Barcellona zur See nach Genua und Rom, wo er seinen Bruder, den Kardinal und Bischof von Konstanz, Marx Sittich, sah. Auf der Rückreise über Mailand besuchte er seine Grafschaft Galara, nahm die Huldigung auf, und ruhte in Hohenems von den Beschwerden seiner langen Reise aus.

Kaum waren vier Wochen seit seiner Zurückkunft verstrichen, erfolgte schon wieder ein dringendes Schreiben aus Spanien, mit dem Auftrage, 20 Fahnen Lanzenknechte, und unter diesen zwei Fahnen Schweizer aus den alten Kantonen zu werben. Don Juan d'Austria, der spanische

Oberfeldherr, befahl, die Werbung zu beschleunigen, und beorderte den Grafen mit solchen Leuten nach den Niederlanden; bevor aber die Mannschaft sich gesammelt hatte, kam die Weisung des Feldherrn, nach Burgund zu ziehen, weil die Hugenotten dort eine drohende Stellung genommen hatten. Durch die ertheilte Erlaubniß des Erzherzogs Ferdinand zu Innsbruck, daß die Unterthanen der vorarlbergischen Herrschaften den Fahnen des Grafen folgen durften, kamen bald die besten Hauptleute und ausgesuchte Kriegsknechte zusammen; die Schweizer schlossen sich bereitwillig an, und am 17. September 1578 setzte sich der ganze Zug nach Burgund in Bewegung. Don Juan d'Austria war indessen bei Namur seinem Vater Karl V. in das Grab nachgefolgt, und bis der Prinz von Parma die Leitung des spanischen Kriegswesens übernahm, mußte Graf Hannibal seine Leute aus dem Eigenen besolden. Endlich wurden von 8000 Mann 6560 ausgezogen; 4000 derselben trugen gute Harnische, und 2560 wurden als Musketenschützen bewaffnet; nach geleistetem Fahneneide erhielt die Mannschaft ihren Sold aus der spanischen Kriegskasse.

Die Hugenotten in Burgund fanden es indessen nicht für gut, es mit dem deutschen Grafen aufzunehmen, und zogen sich zurück, wodurch die ursprüngliche Bestimmung dieser Truppe nach den Niederlanden in Vollzug kam. Die kräftige Haltung der deutschen Krieger und ihres Anführers gefiel dem Prinzen von Parma so wohl, daß er den Grafen in den Kriegsrath zog, und ihm die Ausführung mehrerer Geschäfte übertrug, die ganz nach dem Wunsche des Prinzen vollendet wurden.

Auf dieser ruhmvollen Bahn überraschte ihn die Trauerbothschaft von dem Hinscheiden seiner Gemahlin, die nach

vierzehnjähriger zufriedener Ehe ihm fünf Waisen: Kaspar, Marx Sittich, Wolf Dietrich, Margaretha und Klara hinterließ. Betrübt, aber nicht gebeugt, durch diesen Verlust, harrte der Graf im Felde aus, und nahm das Schloß Werth, welches die Feinde mit Dieben, Räubern und Mördern besetzt hatten. Gegen solches Gesindel kamen keine Kriegsknechte in Anwendung; alle starben durch die Hand des Henkers.

Von dem Prinzen berufen, stieß Hannibal bei Eindhofen zur Hauptarmee, die nach Thurnhut vorrückte, um die Holländer zu einer Schlacht zu nöthigen. Es ist wahrscheinlich, daß diese ihren Miethtruppen nicht trauen durften, weil man ihnen keinen Sold auszahlen konnte; denn kurz nachher verlangten zwei holländische Regimenter und 8000 Reiter von dem Prinzen von Parma freien Durchzug nach Deutschland. Eine solche Schwächung des feindlichen Heeres wurde ihnen gerne zugestanden. Die abziehende Mannschaft erhielt eine Begleitung durch die Niederlande, und setzte dann auf die deutsche Grenze über.

Eine Folge hievon war die Belagerung von Mastricht, auf welche der Prinz von Parma im Kriegsrathe mit allem Eifer drang. Graf Hannibal war anderer Meinung, und schlug vor, sich in das reiche Flandern zu werfen, wo ohnehin spanische Gesinnung vorherrsche, und wenige feste Plätze seien, bis grobes Geschütz, Munition, Geld und Schanzarbeiter in hinreichender Zahl anlangen würden; dann könnte die Belagerung mit schnellerm und gewisserm Erfolge unternommen werden. Allein der Wille des Oberbefehlshabers behielt die Oberhand. Mastricht wurde berennt; man errichtete eilfertig Schanzen und Blockhäuser zum Schutze der aufgestellten Wachen, und erwartete das Belagerungsmaterial. Aber die Belagerten hatten nicht

so viel Geduld, sich langsam umzäunen und einsperren zu lassen; gerade als das Geschütz angekommen war, und noch hinter den Truppen zum Auffahren eingerichtet wurde, machte die Besatzung mit 4000 Mann einen Ausfall. Die Spanier flohen, und die ganze Artillerie lief Gefahr, den Feinden in die Hände zu fallen. Da weihte sich Hannibal, wie einst die römischen Feldherrn in der äußersten Gefahr — dem Tode. In seine Trauerkleidung gehüllt, rief er 60 seiner besten Leute, einen Trompeter, und den Fähndrich Balthasar Fez zu sich, sprach ihnen Muth ein, und stürzte sich in die Feinde. Diese erkannten den Grafen an der Kleidung, hörten das Schmettern der Trompeten, und flohen vor dem deutschen Hiebe in die Stadt zurück, weil sie sich nicht vorstellen konnten, daß der Graf verwegen genug sei, einen so ungleichen Kampf anzuknüpfen. Das Glück begünstigte auch diesesmal den Tapfern, und bewahrte das Heer vor einem Verluste, der nicht leicht wieder zu ersetzen gewesen wäre.

Nun konnte die Belagerung mit Ernst unternommen werden; die Schanzarbeiten waren fertig; die Geschütze spielten, und aller Einwendung gegen eine unreife Maßregel ungeachtet befahl der Prinz von Parma, auf zwei Seiten zu stürmen, die Spanier vom Lande her, und Graf Hannibal mit zehn Fahnen der Seinen von der Wasserseite. Viele Leute verspritzten zwecklos ihr Blut, und am Ende mußte man doch dem Rathe kriegserfahrner Offiziere nachgeben. Zuerst wurden die feindlichen Laufgräben genommen, in denselben eine sogenannte Katze (Schanze) aufgeworfen, von welcher aus die Stadt mit Nachdruck und Erfolg beschossen wurde; Mauern und Wälle waren untergraben, und jetzt erst war die Zeit eines allgemeinen Angriffes herbeigekommen. Das gewöhnliche

Loos der Sold- oder verbündeten Truppen ist, auf den gefährlichsten Punkt gestellt zu werden. So ging es auch hier den Deutschen; sie mußten auf jener Seite stürmen, auf welcher die Mauern am wenigsten gelitten hatten. Die Bitte des Grafen um eine Karthaune und 300 Kugeln wurde von dem Prinzen abgeschlagen. Viele Leute lagen bereits todt, oder verwundet vor den Mauern; unter jenen die Hauptleute Valentin Schmid von Bregenz, und Schultes aus der Schweiz. Gall Schmid war wegen schwerer Verwundung kampfunfähig geworden. Der spanische Befehlshaber der Artillerie Barlemont wurde endlich an den Grafen abgeschickt, um sich von der Nothwendigkeit eines schweren Geschützes zu überzeugen; als er aber dem Prinzen die Bestätigung zurückbringen wollte, streckte ihn eine Kugel aus der Stadt zu Boden. Dieser Unfall bewog den Prinzen, die verlangte Karthaune zu gewähren. Nun wurde die Mauer zusammengeschossen, und am 29. Juni 1579 ging Mastricht an den Prinzen über.

Geldmangel zwang den spanischen Hof, alle entbehrlichen Truppen abzudanken, und selbst zur Zahlung des aufgelaufenen Soldes reichten die Kassen nicht hin. Dem Grafen von Hohenems machte man den Antrag, den Sold für drei Monate ausfolgen zu lassen, den Rest auf die nächste Frankfurter Messe; dagegen sollte er den ganzen Betrag für einen Monat nachsehen. Hannibal machte diesen Antrag seinen Leuten bekannt; sie wollten auch die Bedingungen eingehen, wenn der Graf die Bürgschaft der Erfüllung übernehmen würde; allein dazu wollte sich dieser nicht verstehen, und so mußten sich die Knechte den Handel um ihr Blut gefallen lassen. Der Graf besoldete nun wieder eine Leibwache, und weil ihm Frankreichs Nachstellungen nicht verborgen geblieben, nahm er einen

Umweg über Koblenz, Mainz und Frankfurt, und langte glücklich in Ems an.

Den Schluß seiner kriegerischen Laufbahn machte ein Auftrag des Erzherzogs Ferdinand im Jahre 1581. Es hatten sich die Truchseßischen Freiherren erfrecht, die Lehen des Erzherzogs zu Speier mit bewaffneter Hand zu behaupten. Die Sendung des Grafen mit ausgerüsteten Söldnern führte zur Beilegung des Streites ganz nach dem Wunsche des Erzherzogs.

Von eben dieser Seite wurde dem Grafen Hannibal die ehrenvolle Sendung übertragen, die Braut des Erzherzogs, Anna Katharina von Mantua, aus den Händen ihres erlauchten Vaters zu empfangen, und an das Hoflager nach Innsbruck zu geleiten. Das Vermählungsfest wurde im Jahre 1582 vollzogen, und Hannibal erhielt eine Colubrina (Feldschlange) zum Geschenke, welche eine zwanzigpfündige Kugel zwei Meilen weit schleuderte *).

Unter seiner Regierung hatte der Kardinal Marx Sittich den Bau des neuen Schlosses Hohenems angefangen, dessen Vollendung dem Grafen Kaspar zufiel. Hannibal hingegen ließ die kleine Kapelle des Fleckens niederreißen, und im Jahre 1583 eine schöne Kirche an die Stelle derselben bauen.

Im folgenden Jahre entschloß sich der Graf, das Guthaben von 270,000 fl. sowohl für sich, als seine Hauptleute und Kriegsknechte persönlich bei dem spanischen Hofe

---

*) Nimmt man das Pfund zu 24 Loth, und die Meile zu 1000 Schritten an, so ist die Kraft des Geschützes, eine Kugel von 15 Pfund 5000 Fuß weit zu werfen, immer noch groß genug.

zu betreiben. In Mailand traf er seinen Schwager, den h. Erzbischof Karl von Borromeo auf dem Krankenlager, der ihn nicht mehr von sich ließ, bis die Hand des Herrn seine Augen schloß (4. November 1584). Die Reise zur See nach Spanien war mit vielem Ungemach verbunden; noch mehr betrübte ihn der Antrag zu Madrid, ihm und seinem Sohne Kaspar, der eine eigene Fahne befehligt hatte, die schuldigen Summen sogleich auszubezahlen, die übrigen Forderungen aber zu verschieben. Mit der Würde eines edeln Mannes wies Hannibal das eigennützige Anerbiethen zurück, und erklärte sich als Vater und Vertreter der Rechte aller, die unter ihm gedient hatten. So schied er dann vom Hofe mit Versprechungen, die nicht in Erfüllung gingen.

Im Jahre 1585 vermählte sich der Herzog von Savoien mit der jüngern Infantin von Spanien, welchem Feste Graf Hannibal noch beiwohnte, und dann nach Hause zurückkehrte, um gleich wieder eine Reise anzutreten. Der Kardinal Marx Sittich hatte nämlich Nachricht gegeben, daß ihr nächster Anverwandter, der Markgraf von Marignano, in Rom gefangen sitze, und einen schlimmen Urtheilsspruch zu gewärtigen habe. Eilfertig machte sich Hannibal auf den Weg, und wurde von dem Papste Sixtus V. mit allen einem so tapfern Vertheidiger des katholischen Glaubens gebührenden Ehren empfangen. Sein Wort vermochte auch so viel bei dem heiligen Vater, daß die Todesstrafe des Markgrafen in einen Zug gegen die Ketzer in Avignon umgewandelt wurde. Thränen des Dankes begleiteten den Grafen Hannibal auf dem Rückwege. Er sah sein Stammschloß wieder, um es nie mehr zu verlassen. Das heranrückende Alter weckte alle Folgen des früher ausgestandenen Kriegsungemaches, der erhal-

tenen Wunden, und der gemachten beschwerlichen Reisen aus. Es trat eine Schwäche ein, die in eine ernstliche Krankheit überging, welcher der edle Graf den 27. Dezember 1587 Morgens zwischen sechs und sieben Uhr unterlag. Seine Gebeine ruhen in der Pfarrkirche zu Hohenems.

VI.

Kurze Notizen und Bemerkungen

über die von dem Mineralienhändler Augustin auf Kommission des Ferdinandeums in den Jahren 1833 und 1834 vorgenommenen mineralogischen Gebirgsreisen.

Der seit ein paar Jahren beobachtete Stillstand in Entdeckung neuer oder sonst interessanter vaterländischer Mineralien, dann die erhaltene Ueberzeugung, daß die entdeckten Mineralien zum Verkaufe außer Landes geschleppt wurden, ohne einige Kenntnisse davon im Vaterlande zurückzulassen, und endlich die gegründete Hoffnung, daß in den noch gar nicht untersuchten Gegenden von Tirol und Vorarlberg noch viele mineralogische Entdeckungen zu erwarten sind, bestimmten den Ausschuß des Ferdinandeums, den Mineralienhändler Augustin auf Kosten des Museums, und mit gehöriger Instrukzion versehen, von Zeit zu Zeit auf mineralogische Gebirgsreisen abzuschicken.

Im Jahre 1833 bereisete Augustin das Zillerthal, besonders die Gegend des Greinerberges, dann einen Theil vom Pfitschthale und von Pfunders.

Die Umstände waren aber seinem Zwecke höchst ungünstig, indem der auf den Gebirgshöhen gefallene tiefe Schnee, so wie die immerhin mit Regen und Schnee-

stöber abwechselnde rauhe Witterung nicht gestattete, die wichtigsten Punkte zu besteigen.

Unterdessen wurden doch von Augustin einige wasserhelle Adulare von bisher nicht vorgekommener Schönheit in der Floiten, so wie Kalamite, Hornblende mit Granaten, und andere, zwar schon bekannte, Mineralien aufgefunden. Ganz neu war aber seine Entdeckung des Prehnits am Greinerberge, und eines Stückes von sehr schönem wasserhellen Flußspath in der regelmäßigen Oktoeder-Form.

Beide letztere Mineralien verdienen eine weitere Nachforschung.

Auch hatte Augustin auf eine ihm mitgetheilte ältere Notiz den weißen Urkalk (kararischen Marmor) im Thale Taufers aufgefunden, und einige Gebirgsarten, jedoch ohne geognostische Bemerkungen (die von ihm auch nicht gefordert werden konnten), an das Nazionalmuseum eingeliefert.

Im vorigen Jahre begab er sich auf gleichen Auftrag in die Thäler von Ahren, Defereggen, Pregraten, Virgen, Windischmatrei, und in einen kleinen Theil vom Landgerichte Lienz und Heinfels.

In Absicht auf Ausbeute von interessanten Mineralien fiel diese Reise noch weniger befriedigend und die Kosten ersetzend aus, als jene vom Jahre 1833.

Es konnte aber auch keineswegs gefordert oder erwartet werden, daß diese bisher mineralogisch unbekannten und unbereiseten, sehr ausgedehnten Gebirgsgegenden auf einer einzigen Reise ganz genau untersucht werden sollten, noch weniger aber, daß dieselben schon im Anfange so viele Ausbeute gewähren würden, als andere schon seit Jahren untersuchte Gegenden Tirols, z. B. Zillerthal und Fassa, bisher darbothen.

Auch war es nicht die Absicht des Museums, durch diese Reise einen lohnenden Mineralienerwerb zu erzielen, sondern hauptsächlich nur unbekannte Gebirgsgegenden in etwas aufzuhellen, und dem Naturforscher Wege und Gelegenheit zu künftigen Beobachtungen und Entdeckungen zu bahnen, oder demselben wenigstens seine künftige Mühe zu erleichtern.

Dieser durch Zeit und Umstände sehr beschränkte Endzweck wurde auch durch diese Reise des Mineralienhändlers Augustin nicht verfehlt.

Er fand nämlich (und überbrachte davon zum Theil Exemplare an das Nazionalmuseum) folgende Mineralien:

Kalkspath mit Asbest, und chromsaurem Eisen (Sideroklit) in der Söfer-Alpe im Thale Mühlbach.

Spuren von Smaragdit auf der Lienzer Alpe.

Serpentin, Strahlstein, und Spuren von Graphit in der Umgebung von Windischmatrei.

Eisenglanz, Buntkupfererz, Epidot und Quarzkristall auf der Kälber-Alpe in Pregraten.

Hornblende, Diopsid in kristallinischen Massen (D. comprimé), Bergkristall, Feldspath und Granaten in der Dorfer Alpe in Pregraten.

Edlen Serpentin in Begleitung von Asbest (sogenanntes Federweiß) auf der Sturnitzer Alpe in Pregraten.

Spuren von Kupfer und faserigem Malahit auf der Trojer Alpe in Defereggen.

Zoisit mit Spuren von Rutil auf der Teisnitz-Alpe im Thale Kals.

Turmalin bei St. Johann im Landgerichte Lienz.

Periklin, schön kristallisirt, und von jenem, der bisher im Pfitschthale vorkam, nicht zu unterscheiden.

Nach Augustins Nachrichten wurde auch in der Ge-

gend von Steinhaus im vorigen Jahre ein Stück haarbrauner, wenig durchscheinender, unvollkommen kristallisirter Turmalin gefunden, den aber der Besitzer auch gegen Bezahlung abzugeben nicht geneigt ist. Das Vorkommen dieses Minerals ist in Chloriterde, und es läßt sich nicht bezweifeln, daß es mit der Zeit häufiger aufgefunden werden wird.

Die von Augustin mitgebrachten Gebirgsarten lassen übrigens mit aller Wahrscheinlichkeit schließen, daß die von ihm besuchten Gegenden im Ganzen, und in ihren besondern Formazionen, jenen vom Zillerthale und Pfitschthale ganz ähnlich sind, oder vielmehr damit ein großes Ganzes der sogenannten Urformazion bilden.

Darauf läßt sich auch die Hoffnung gründen, daß alle die schönen und seltenen Mineralien, welche bisher nur in beiden letztern Thälern gefunden wurden, mit der Zeit auch in den nördlichen Gebirgen des Pusterthales werden entdeckt werden.

Sehr zu wünschen wäre es, daß dieser Urgebirgszug, welcher von Graubündten bis Gastein Tirol in seiner Mitte beherrscht, und auf seinem ganzen Zuge Goldbergwerke, und Spuren von Goldsand enthält (wovon der Goldsand, welcher in der Sill und im Weererbache einst gewonnen wurde, dann die Goldwerke Rohrberg und Großkirchheim Beweise sind) geognostisch, und zwar mit Anwendung auf bergmännische Tendenzen untersucht werden möchte.

A. v. Pf.

VII.

Verzeichniß

der seit dem Jahre 1826 erschienenen Druckschriften über Tirol und Vorarlberg.

Die mit dem achten Bande geschlossene frühere Zeitschrift des Ferdinandeums hat in ihrem, im Jahre 1826 erschienenen zweiten Bande, S. 313—323, ein Verzeichniß der seit der Wiedervereinigung Tirols mit Oesterreich, also vom Jahre 1814 bis zum Ende des Jahres 1825 erschienenen, größten Theils auf die Provinz Tirol und Vorarlberg, und auf noch lebende oder frühere merkwürdige Bewohner derselben sich beziehenden Druckschriften geliefert. Es schien uns nun zweckmäßig, ein ähnliches Verzeichniß dessen, was unseres Wissens vom Jahre 1826 bis zum Anfange des Jahres 1835 in gleicher Beziehung im In- und Auslande erschienen ist, in dem hier folgenden Verzeichnisse zu liefern, worin die Titel der Schriften nach der Reihe der Jahre, in denen sie erschienen sind, angeführt werden, und wodurch wir die Druckschriften Tirols unsern Lesern mit einer hoffentlich nicht unwillkommenen Erweiterung des früher angekündigten Planes mittheilen.

1. Beiträge zur Geschichte, Statistik, Naturkunde und Kunst von Tirol und Vorarlberg, herausgegeben von

den Mitgliedern des Ferdinandeums, v. Mersi, v. Pfaundler und Röggl. 8 Bände. Innsbruck 1825—1834.

In dem Verzeichnisse vom Jahre 1826 konnte nur der erste Band angezeigt werden. Da diese ganze Zeitschrift aus Abhandlungen und Aufsätzen über sehr verschiedene Gegenstände besteht, und daher eben so viele einzelne Druckschriften enthält, so glaubt man hier ein individuelles Verzeichniß derselben einschalten zu sollen.

A. Archäologie: a. Das römische Straßenmonument von Maretsch, vom Grafen Benedikt v. Giovanelli. b. Würdigung der in den neuen allgemeinen geographischen und statistischen Ephemeriden (Bd. XIV. St. IV. 1824) enthaltenen Abhandlung: Ueber die Campi Raudii des Vellejus, von C. G. Reichard. c. Ueber den Saturnusdienst in den tridentinischen Alpen, und andere zur vaterländischen Alterthumskunde gehörige Gegenstände, vom Grafen Benedikt v. Giovanelli. d. Ueber ein rhätisches Gefäß und über rhätische Paläographie, vom Grafen Benedikt v. Giovanelli. e. Vermuthung über den Standort des alten Masciacum.

B. Geschichte des Mittelalters und der neuern Zeit: a. Goswins Chronik von Marienberg, aus dem Lateinischen frei übersetzt von Joseph Röggl. b. Ueber das vaterländische Statutenwesen (in drei Abtheilungen: Die Gesetze und Gerichtsverfassung vor den Landesstatuten, die deutsch-tirolischen Statuten, und die italienisch-tirolischen Statuten), von dem k. k. Gubernialrath und Kammerprokurator D. Jos Rapp. c. Ueber drei Portale der Schloßkapellen zu Tirol und zu Zenoberg bei Meran; Bemerkungen des Grafen Benedikt v. Giovanelli, des k. k. Hof-

raths J. v. Hammer, und des Kustos Alois Primisser. d. Ueber das Prachtwerk: Francisci Tertii Bergomatis Austriacae gentis Imagines, mit einem nachgetragenen berichtigenden Anhange. e. Das Schloß Greifenstein und dessen Besitzer, von Joseph Röggl. f. Ueber die Grafen von Taraspo, von Albrecht Jäger, Benediktiner zu Marienberg. g. Berichtigung einer Stelle in des Kaisers Karl IV. Selbstbiographie in Beziehung auf die Herzogin Margaretha Maultasch. h. Ueber das Herkommen des Bischofs Niklaus von Trient. i. Der eingestürzte Berg bei dem Dorfe Marco unter Roveredo, i Slavini di Marco genannt, vom Grafen Benedikt v. Giovanelli.

C. Topographie und Statistik mit Geschichte: a. Das Thal Stubei und dessen Bewohner. b. Das verlassene Bergwerk am Röhrerbühel, beschrieben von dem Finanzdirektor Joseph Edeln v. Senger. c. Die Badanstalten des Kreises an der Etsch, von dem Kreisarzte Dr. Ignaz v. Hörmann. d. Ueber die Volkssprache im äußern Bregenzerwalde, von dem k. k. Professor Joseph Bergmann. e. Das Stipendienwesen in Tirol und Vorarlberg mit dem Schlusse des Verwaltungsjahres 1827—28, in zwei Abtheilungen. f. Das k. k. Landgericht Enneberg, von Joseph Th. Haller, k. k. Landrath. g. Versuch einer Parallele der ladinischen Mundarten in Enneberg und Gröden in Tirol, dann im Engadin, und der romaunschischen in Graubündten, von Jos. Th. Haller. h. Historische, topographische und statistische Nachrichten von dem k. k. Landgerichte Mühlbach, von Ignaz Theodor v. Preu, k. k. Landrichter. i. Der Musikverein zu Innsbruck, von einem Vereinsmitgliede.

D. Biographien: a. Die Künstler Thomas und Joseph

Lang. b. Anton Roschmann und seine Schriften. c. Jakob Andrä Freiherr von Brandis, Landeshauptmann, von dem Grafen Klemens von Brandis. d. Martin Knoller, vom Kustos Heinrich v. Glausen. e. Biographische Nachrichten von dem Naturforscher Johann Nep. v. Laicharding. f. Johann Holzer.

E. Naturgeschichte: a. Geognostische Nachrichten über die Gebirge von Innsbruck bis Meran und Brixen, dann von Innsbruck bis Bregenz, ferner vom Thale Lisens und einem Theile des Oetzthales, von Al. v. Pfaundler. b. Geognostische Bereisung der Alpe Mauriz, und über das Vorkommen des Schwimmsteins, von Uttinger. c. Ueber den Dolomit in Tirol, von Leopold v. Buch. d. Ueber Canzocolli unweit Predazzo, Auszug eines Schreibens vom Herrn v. Humboldt. e. Ueber geognostische Erscheinungen im Fassathale, von Leop. v. Buch. f. Geognostisches Gemälde von Leop. v. Buch. g. Ueber das Vorkommen des Brandschiefers und dessen Benützung zum Steinöhl in der Gegend von Seefeld, vom Direktor Flurl, mit Anmerkungen von Al. v. Pfaundler. h. Geognostische Notizen über Tirol, vom k. k. Bergrath A. Maier. i. Ueber einige vulkanische Gesteine im Valle di Fiemme, von Bertrand-Geslin u. s. w., deutsch bearbeitet von Weber. k. Mineralogische Exkursion in die Gegend von Neustift im Thale Stubei, von F. R. v. P. l. Beiträge zur geognostischen Kenntniß der südlichen Alpen, vom Prof. Studer. m. Ueber den Dolomit im Thale Fassa, von Dr. Zeuschner in Warschau. n. Auszug aus dem Werke: Die Basaltgebirge, von K. C. v. Leonhart. o. Verzeichniß der im Ferdinandeum zu Innsbruck gesammelten und aufgestellten Gegenstände des Naturfaches.

2. Beiträge zur Geschichte der bischöflichen Kirche Säben und Brixen, gesammelt von dem Konsistorialrathe Professor Franz Anton Sinnacher.

Von diesem für die tirolische Kirchen- und Profangeschichte höchst wichtigen Werke, von dem im vorigen Verzeichnisse die vier ersten Bände angezeigt wurden, sind seither vier fernere, und ist auch schon das bereits in das 18. Jahrhundert herein reichende erste Heft des neunten Bandes erschienen, so, daß wir von dem unermüdeten Herrn Verfasser in kurzer Zeit die Vollendung des ganzen Werkes erwarten können.

3. Das Konzilium von Trient, übersetzt von Egli. Luzern 1825. 8.

4. Provinzialgesetzsammlung von Tirol und Vorarlberg. Innsbruck 1825—1833.

Diese Sammlung enthält nun die Gesetze und Verordnungen bis Ende 1831, und ist seit dem frühern Verzeichnisse von 10 auf 18 Bände angewachsen.

5. Der Bothe von und für Tirol und Vorarlberg. Jahrgänge 1826—1835.

Er fuhr auch in diesen Jahren fort, die vierte Seite seiner Nummern größten Theils mit auf die Provinz sich beziehenden historischen, topographischen u. dgl. Nachrichten zu füllen.

6. Il Messagiere Tirolese, eine in Roveredo erscheinende Zeitung.

Auch sie hat in ihrem Anhange manchen vaterländischen Gegenstand behandelt.

7. Schematismus von Tirol und Vorarlberg für das Jahr 1826—1835. Innsbruck.

8. Clerus et dioecesis Tridentina exeunte anno 1826. Mediolani.

Eine neue, verbesserte und vermehrte Ausgabe hievon erschien 1833 zu Trient bei Monauni.

9. Vannetti (Cav. Clement.) Opere italiane e latine. Vol. VII. Venezia 1826—1831.

Von der gelehrten Gesellschaft zu Rovereto veranstaltete Herausgabe mit der Biographie des Verfassers.

10. Jahresberichte des Ferdinandeums vom Jahre 1826 bis 1834. Innsbruck.

11. Atti del imp. reg. Accademia Roveretana. Rovereto 1826.

Fortgeführt 1827.

12. Giovanelli (Cav. Benedetto) Memoria dell' origine dei sette e tredici comuni, e d'altre popolazioni alemanne abitanti fra l'Adige e la Brenta. Trento 1826.

13. Tofoli (Luigi) Sulle cause, che da poco tempo intorbidano il fiume Brenta. Bassano 1826.

14. Stoffella (B. G.) Sopra i sepolcri romani scoperti in Rovereto l'anno 1819. Rovereto 1826.

15. Lettera del Conte Girol. Asquini, sugli antichi confini del Territorio della Provincia Veronese col Trentino. Verona 1826.

16. Osservazioni sopra la lettera del Conte Girol. Asquini intorno agli antichi confini ec. Milano 1826.

17. Stoffella — Saggio sopra i confini del Territorio Veronese e Trentino. Milano 1826.

18. Giovanelli (Conte Bened.) Considerazione di alcune cose contenute nel (preced.) saggio del Prof. Stoffella. Trento 1826.

19. Tomaseo (N.) Necrologia di Maurizio Moschini. Verona 1826.

20. Ab. Soini notizie intorno al pittore Ant. Gresta di Ala. Roveretto 1826.

21. The Words in German and English of the Tyrolese Minstrels the Rainer Family (Volkslieder der Natursänger Rainer). London.

22. Der Judenstein oder Geschichte des Martertodes des unschuldigen Kindes Andreas von Rinn. Innsbruck 1826.

23. Frammento di B. G. Stoffella dalla Croce d'una dissertazione sulla ciarlataneria degli Antiquari. Milano 1826.

24. Compendio della storia literaria d'Italia di Barbacovi. Milano 1826.

25. Kurze Beschreibung der von Ant. Falger lithographirten Abbildungen der in der Hofkirche zu Innsbruck aufgestellten Statuen. 1826.

26. Dasselbe Werk, nur in größerm Format, und mit deutschem, und gegenüber stehendem französischen Texte.

27. Die gefürstete Grafschaft Tirol, entworfen und gezeichnet von C. F. Weiland. Weimar 1826. 1 Bl.

28. Cenni sul libro intitolato: Considerazione di alcune cose contenute nel saggio del Prof. Stoffella sopra i confini del Veronese e del Trentino. Rovereto 1827.

29. D. Giov. Labus brevi cenni intorno alle opere ed alla vita del Cav. Carlo de Rosmini. Milano 1827.

30. Profess. Meneghelli del Rosmini e delle sue opere. Padova 1827.

31. Bridi (Giuseppe) brevi notizie intorno ad alcuni più celebri compositori di musica. Roveredo 1827.

32. Esame di alcuni scritti archeologici del Conte Bened. Giovanelli. Verona 1827.

33. Labus (D. Giov.) dissertazione intorno l'antico marmo di C. Giulio Ingenuo. Milano 1827.

34. Cloch (D. Leon.) cenni biografici intorno Giambat. Borsieri. Trento 1827.

35. Serafini (Giov.) memoria sulla educazione de' gelsi e de' bacchi da seta in Baviera, e se questa possa riuscire pregiudicevole al Tirolo meridionale. Rovereto 1827.

36. Soini (Ab. Ant.) dissertazione intorno alle fabbriche di Vellati di Ala. Rovereto 1827.

37. Pompeati (Cav. Luigi Bernardo) il Benaco. Rovereto 1827.

38. Labus (D. Giov.) S. Vigilio Vescovo, Patrono di Trento e Martire. Milano 1827.

39. Die gefürstete Grafschaft Tirol, historisch, geographisch und statistisch beschrieben. (Abdruck aus dem 19. Bde. der Länder- und Völkerkunde.) 1827.

40. Temanza (Tomaso) vita di Alessandro Vittoria. Venezia 1827.

41. Zoller, alphabetisch-topographisches Taschenbuch von Tirol und Vorarlberg. (Zweite Auflage.) Innsbruck 1827.

42. Karte von Tirol. Prag 1827. 1 Blatt.

43. Stoffella (B. G.) il trono del diavolo. Frammento d'una dissertazione sopra un' antica iscrizione presso Cavedine. Rovereto 1828.

44. Canella (D. Gius.) cenni biografici intorno Pier' Antonio Micchelotti. Trento 1827.

45. Volta (Giov. Seraf.) descrizione del lago di Garda e de' suoi contorni. Mantova 1828.

46. Personalstand der Säkular- und Regulargeistlichkeit des Erzbisthums Salzburg. 1828. 1831. 1833.

47. Nelk (Th.), der selige Taglöhner Heinrich von Bozen. Augsburg 1828.

48. La divozione al gran Vescovo e Martire S. Vigilio. Trento 1828.

49. Immermann (Karl), das Trauerspiel in Tirol. Hamburg 1828.

50. I paesi del lago di Como, aggiuntovi un cenno sulle strade di Stelvio e di Spluga. Milano 1828.

51. Alpenblumen aus Tirol. Taschenbuch in den Jahren 1828. 1829. 1830. Innsbruck.

52. Benoni, über die Erwerbungs- und Uebertragungsarten der dinglichen Rechte in Tirol u. s. w. A. d. Italienischen übersetzt. Innsbruck 1828.

53. Biographische Nachrichten von dem hochwürdigsten Fürstbischofe zu Brixen, Karl Grafen von Lodron, von Fr. Ant. Sinnacher. Brixen 1828.

54. Stoffella (B. G.) necrologia di Gaetano Tacchi. Rovereto 1829.

55. Herkulan Oberrauch, eine merkwürdige Lebensgeschichte. München 1829. (Zweite Aufl. 1834.)

56. Köfler (Sim.), Prof. Phil. Benitius Mayr in seinem Werden und Wirken als Jugendlehrer und Seelsorgspriester. Innsbruck 1829.

57. Cloch (D. Leon.) cenni biografici intorno P. P. dall' Armi. Trento 1829.

58. Nell (Th.), der h. Romedius von Thaur. Innsbruck 1829.

59. Pinamonti (Gius.) la Naunia descritta ai viaggiatori. Milano 1829.

60. Bernardi Episcopi Brix. Epistola ad universum ven. clerum suae dioecesis prima. Brixinae 1829.

61. Mayr (P. Phil. Benitius), Betrachtungen über Religion und Kirche. Innsbruck 1829.

62. Trauerrede auf den höchst betrübten Hintritt des hochwürdigsten Fürstbischofs zu Brixen, Karl Franz, Grafen v. Lodron u. s. w. Brixen 1829.

63. Kögl (J. S.), einige Notizen über den Pfarrbezirk Breitenwang. Füßen 1830.

64. Scelta di poesie edite ed inedite di varj Autori Tirolesi. Trento 1830.

65. Delle poesie scelte del Cav. L. B. de' Pompeati. Vol. II. Rovereto 1830.

66. Negrelli (Ab. Nic.) il Rebrut, o le Rovine delle alpi cavalesi nel Tirolo. Canti quattro. Trento 1830.

67. Orti (Giov.) intorno ai confini del Territorio Veronese e Trentino. Verona 1830.

68. Telani (Giuseppe de') memorie intorno alla vita e agli scritti di Francesco Santoni, Arciprete ec. Rovereto 1830.

69. Nelk (Th.), Oswald Mälser v. Schloßberg. Eine Geschichte aus dem 14. Jahrhundert. Augsburg 1830.

70. Lebensgeschichte der h. Nothburga. Augsburg 1830.

71. Beschreibung einer kleinen Reise in das Achenthal. München 1830.

72. Kern (J. Theod.), Kreisschreiben über die Beförderung des Armenwesens. 1830.

73. Nekrolog des Domkapitulars Jos. Nik. Marchner. Salzburg 1830.

74. St. Valentin, eine Legende. Brixen 1830.

75. Passi (Ant.), Denkwürdigkeiten aus dem Leben der Dienerin Gottes M. Josepha, Herzogin von St. Elias, geb. Gräfin v. Brandis. Wien 1830.

76. Bernard, Bischof von Brixen, an alle Christen seiner Diöcese. Brixen 1830.

77. Amberg (Joh.), die Wohlthat einer Bildungsanstalt für Taubstumme. Rede bei Eröffnung des Taubstummeninstitutes zu Brixen. 1830.

78. Sinnacher (Fr. Ant.), Einführung der Kapuziner in Nordtirol. Brixen 1831.

79. Kögl (Jos. Sebast.), geschichtlich-topographische Nachrichten über das Grenzstädtchen Vils. Füßen 1831.

80. Lupis (D. Gius.) topografia medica della città di Trento. Trento 1831.

81. Mazzotti (Ant.) pel fausto ingresso nella città di Cremona di Monsign. Vescovo Carlo Emmanuele Sardagna. Milano 1831.

82. Delle antiche relazioni fra Cremona e Trento. 2. edizione. Milano 1831.

83. Das Leben und Wirken des Joh. Seb. Streitberger, Dechants zu Zell am Ziller. Anhang: Schullehrer Jak. Adler. Salzburg 1831.

84. Catalogus personarum ecclesiasticarum dioecesis Brixinensis ad initium anni 1831. Brixinae.

85. Lichtenstein (Freiherr v.), Andreas Hofer, große Oper mit Ballet in 4 Aufzügen, zur Rossinischen Musik von Wilhelm Tell. Nach dem Englischen. Mainz 1831.

86. Post- und Reisekarte von Tirol und Vorarlberg, von Franz Karl Zoller, nach den neuesten Hülfsquellen berichtigt, und ganz ausgearbeitet, von Kastian v. Jenner. 1831. Lithographirt und herausgegeben von Anton Falger. 4 Blätter.

87. Dieselbe Karte reduzirt auf 1 Blatt von A. Falger.

88. Malerische Reise auf der neuen Kunststraße aus dem Etschthale in Tirol über das Stilfser Joch durch das Valtelin längs dem Comersee nach Mailand. 36 Ansichten von J. J. Mayer. Zürich 1831.

89. Nekrolog, dem Andenken eines in Tirol allgemein verehrten und hochgeschätzten Mannes und Staatsdieners (Sr. Exzellenz Grafen Ferdinand v. Bissingen) gewidmet. Innsbruck 1832.

90. Greuter (Joh. Bapt.), Wallfahrtsbüchlein zu Kaltenbrunn. Innsbruck 1832.

91. Piano per l'erezione di un istituto tecnico nella città di Trento. Trento 1832.

92. Leonardi (Demetrio) Analisi dell' acqua di Cavellonte, e di quella di Pontara (in Fiemme). Padova 1832.

93. Stark (Bernh.), Paläographische Abhandlung über einen zum Andenken des Kaisers Decius und seiner beiden Söhne errichteten, und im Stifte Wilten aufbewahrten Meilenstein. Augsburg 1832.

94. Sinnacher (Fr. Ant.), Nekrolog zum Andenken des Regens des Seminariums zu Brixen, Michael Feichter. Brixen 1832.

95. Forer (Pr. Val.), Leben und Tod des gottseligen Pater Klemens Raiffer. Brixen 1832.

96. Ammerer (Dr. Joh.), das Bad Ratzes im Landgerichte Kastelruth. Innsbruck 1832.

97. Pellizari (Jacopo) vita del B. Enrico da Bolgiano. Treviso 1832.

98. Baumgartner (A.), trigonometrisch bestimmte Höhen von Oesterreich, Steiermark, Tirol u. s. w. Aus den Kataſtral-Landesvermessungsprotokollen ausgezogen. Wien 1832.

99. Stapf (Ambr. Jos.), Erziehungslehre im Geiste der katholischen Kirche. Innsbruck 1832.

100. Volpi, (Professore Antonio) sulla vita e sulle opere del Barone Carlo Antonio Martini. Milano 1833.

101. Statuti del nuovo monte di pietà eretto in Trento l'anno 1833. Trento.

102. Merkle (Meinrad), Notizen über Feldkirch in Vorarlberg. Innsbruck 1833.

103. Waibel (A. A.), Philiberts Leben, Weisheit und Lied. Augsburg 1833.

104. Zallinger (Franz v.), Innsbrucker meteorologische Beobachtungen von 50 Jahren, mit dessen, und seiner Brüder Jakob und Joh. Bapt., dann seines Vetters Jos. v. Zallinger Biographien. Innsbruck 1833.

105. Rautenkranz (Ant.), Notizen über das Provinzialstrafarbeitshaus zu Innsbruck. Innsbruck 1833.

106. Jenull (Joh. Ritter v.), Rede bei der Aufstellung des Bildes Sr. Majestät Franz I., gesprochen in dem Rathszimmer des k. k. Stadt- und Landrechtes zu Innsbruck 1833. Innsbruck.

107. Jenull (Joh. Ritter v.), Rede in der Generalversammlung des tirolischen Nazionalmuseums. Innsbruck 1833.

108. Zallinger (Joseph v.), Abhandlung über die in Tirol übliche Art des Weinhandels auf den Jakobipreis. Innsbruck 1833.

109. Passi (Ant.), Ferdinands I. Gott geweihte Töchter und Enkelinnen. Innsbruck 1833.

110. Sinnacher (A. S.), Foederis antiquissimi sacerdotalis sub titulo ss. Salvatoris canones in memoriam reducti. Brixinae 1833.

111. Wörz (Dr. J. G.), Gesetze und Verordnungen über das Domizil in der Provinz Tirol und Vorarlberg. Innsbruck 1833.

112. Inglis (H. D.), Tirol und ein Blick auf Baiern. Aus dem Englischen von A. Kaiser. Leipzig 1833.

113. Geschichtliche Skizze der Kriegsereignisse in Tirol im Jahre 1809. (In der österreichisch-militärischen Zeitschrift vom Jahre 1833.)

Zum Theil, aber noch nicht vollständig abgedruckt im Anhange zum Bothen von und für Tirol in den Jahrgängen 1833 und 1834.

114. Schaden (Adolph v.), Taschenbuch für Reisende durch Südbaiern, Tirol und Salzburg u. s. w. Mit einer Karte und 25 Ansichten. München 1833.

115. Mosconi (Giacomo) ricordi d'un viaggio pittorico ai laghi di Garda, di Loppio e di Ledro. Milano 1834.

116. Kögl (Jos. Seb.), kurze Geschichte der Entstehung des fürstbischöflich brixnerischen Dekanates Breitenwang. Füßen 1834. 8.

117. Schottky (Jul. Max.), Bilder aus der süddeutschen Alpenwelt. Innsbruck 1834.

118. Kögl (J. S.), kurze Geschichte der Entstehung des Dekanates Breitenwang, seiner geistlichen Pfründen und Gotteshäuser. Füßen 1834.

119. Forer (Val.), die drei heiligen Blutzeugen vom Nonsberge, Sisinius, Martyrius und Alexander. Brixen 1834.

120. Telani (Giuseppe de') intorno alla dimora di Dante nel castello di Lizzana. Rovereto 1834.

121. Cenni sulla vita di Lorenzo de Sighele, I. R. Consigliere. Rovereto 1834.

122. **Marosi** (Ab. Giov. Batt.) esperienze e ragionate osservazioni per migliorare la coltura delle terre Archesi. Rovereto 1834.

123. **Betteloni** (Cesare) il lago di Garda. Poëmetto in ottava rima. Milano 1834.

124. **Nelk** (Th.), Rothburga von Rottenburg, eine Erzählung. Augsburg 1834.

125. **Röggl** (Alois, Abt zu Wilten), Rede bei der feierlichen Einweihung des Denkmales für Andreas Edlen v. Hofer. Innsbruck 1834.

126. **Staffler** (Dr. J. J.), topographisch-statistische Darstellung des Landgerichtes Wilten. Innsbruck 1834.

127. **Wörz** (J. G.), Gesetze und Verordnungen in Bezug auf die Kultur des Bodens in der Provinz Tirol und Vorarlberg. 1. Thl. Innsbruck 1834.

128. **Mercey** (Fr.), Oesterreichisch-Italien und Tirol. Aus dem Französischen von A. Kaiser. Leipzig 1834.

129. **Suppan** (Prof. J. J.), die Hypsometrie mittelst physikalischer Beobachtungen rc. (mit vielen Höhenmessungen von Tirol und Vorarlberg). Innsbruck 1834.

130. I castelli del Tirolo colla storia delle relative potenti famiglie. T. I. Fasc. 1—5. Trento e Milano 1834.

131. **Wessely** (Prof. J.), Handbuch der westgalizischen (in Tirol eingeführten) Gerichtsordnung, mit kurzen Bemerkungen, und den bis auf die neueste Zeit erflossenen Deklaratorien. 2 Thle. Innsbruck 1834.

132. **Isser** (Johanna v.) Ansichten von Tirol, mit einer geschichtlichen und topographischen Beschreibung von einem Tiroler. London 1834. (Bisher 2 Hefte, angekündet 20 Hefte, jedes mit 3 Stahlstichen.)

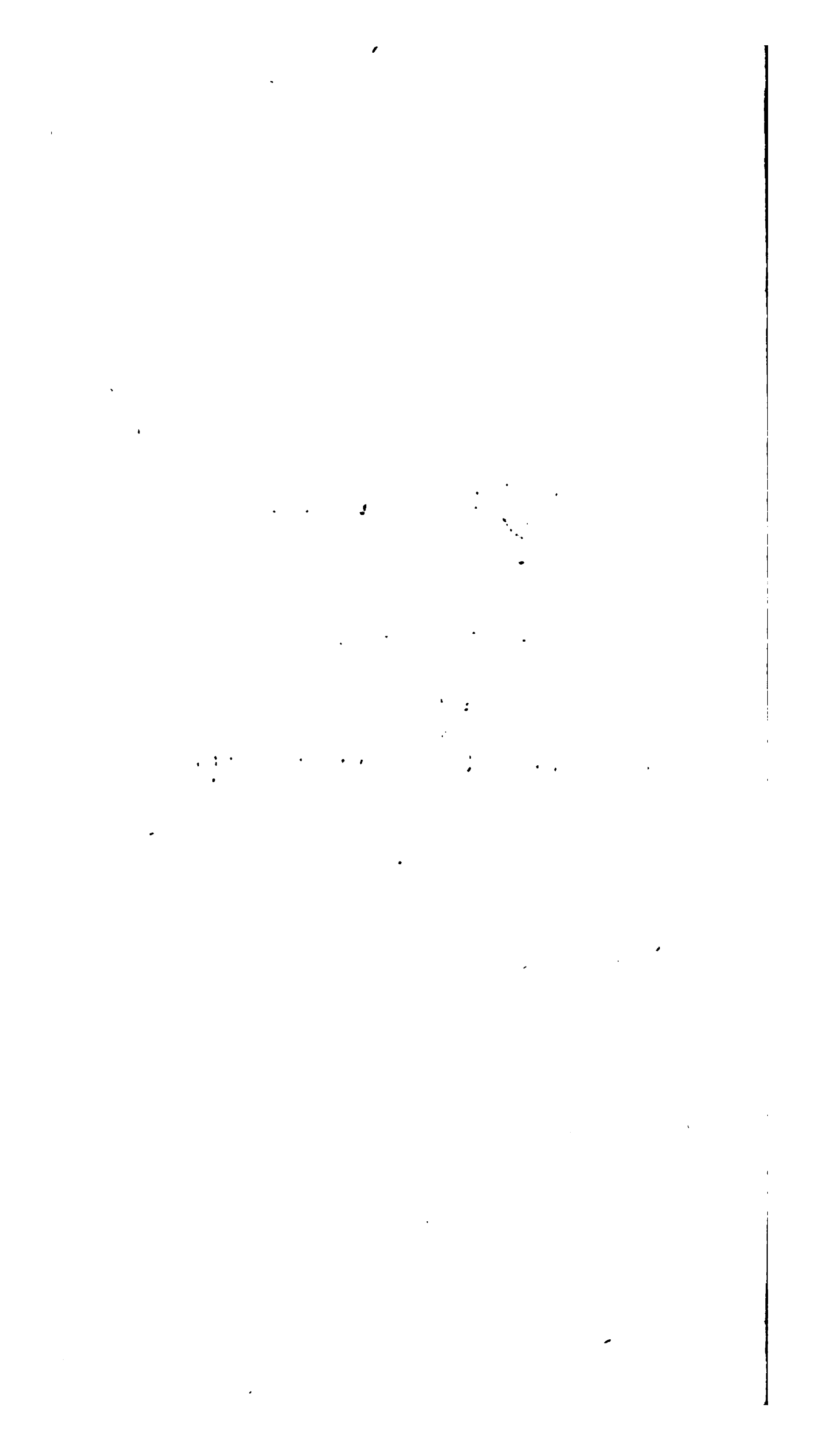
Ferdinandeum.

Eilfter Jahresbericht

von

dem Verwaltungsausschusse.

1834.



Mit hoher Freude und Zuversicht begannen wir im Jahre 1833 den Jahresbericht über die Leistungen des Verwaltungsjahres 1832, da wir berichten konnten, wie Se. Majestät, unser Kaiser Franz, das Institut mit einem langen Besuche beglückt, alle unsere Sammlungen mit wahrem Kennerauge durchforscht, und über das bis dahin Geleistete wiederholt seine allerhöchste Zufriedenheit bezeigt hatte. Mit Gefühlen anderer Art erscheinen wir heute vor der verehrungswürdigen Generalversammlung der Mitglieder unsers Vereines, mit dem Gefühle der tiefsten Trauer, aber zugleich auch der zuversichtlichsten Hoffnung. Wir betrauern mit allen Unterthanen der grossen österreichischen Monarchie und mit allen Gutgesinnten von ganz Europa den so unerwartet, und zu einer Zeit, da wir bereits die gegründetste Hoffnung hatten, Se. Majestät in Kürze wieder in Tirol zu verehren, eingetretenen Tod des Vaters unsers Vaterlandes, des Kaisers Franz des Gerechten, dem unser Institut das Dasein, die öffentliche Anerkennung und seine Statuten verdankt, und der, was dieß alles weit übertrifft, uns den durchlauchtigsten Kronprinzen zum Protektor gegeben, und das Institut nach höchst dessen Namen zu nennen bewilligt hat. — Doch Seine nun glorreich regierende kais. kön. Majestät, unser Kaiser Ferdinand I., der Erbe nicht nur des väterlichen Thrones, sondern auch der väterlichen Güte, Weisheit und Liebe zu allem Guten und Schönen, bisher der gnädigste Protektor unsers vaterländischen Institutes seit dessen Entstehen, sind

nun auch unser allergnädigster Herr und Landesfürst, und Se. Majestät geruhten auch bisher schon den gnädigsten Antheil an dem Gedeihen und Fortschreiten dieses, nach allerhöchst Ihrem Namen genannten Institutes zu nehmen, und uns über die fortwährend unterthänigst eingesendeten Jahresberichte die allerhöchste Zufriedenheit theils unmittelbar in gnädigsten Handbilleten, theils durch Schreiben Ihres obersten Hofmeisters zu eröffnen, wie denn Se. Majestät auch über den Jahresbericht vom verflossenen Jahre unter dem 26. November v. J. allerhöchst Ihre „Freude über das Gedeihen und nützliche Wirken dieser Anstalt“ gegen den Ausschuß derselben auszudrücken befohlen haben; und diese so höchst gnädigen Gesinnungen Sr. Majestät sind es eben, die uns mit den schönsten Hoffnungen für die Zukunft beleben, und uns zu erneuerter vereinter Thätigkeit und zum standhaften Ausharren in unserm patriotischen Unternehmen auffordern.

Mit diesen Gefühlen erstattet nun der Verwaltungsausschuß den verehrungswürdigen Mitgliedern des Vereines seinen eilften Jahresbericht, nämlich über die Ergebnisse und Leistungen des Jahres 1834, ihre und auch anderer Freunde des Institutes patriotische Opfer und deren Verwendung und Einweihung darstellend, und zwar mit einer Art von Zuversicht, daß die Fortschritte dieses Jahres jenen der frühern Jahre nicht nachstehend gefunden werden dürften. Auch hat das Institut sich bereits zu einem so günstigen Rufe erschwungen, daß es nicht nur von Einheimischen, sondern auch von ansehnlichen und kenntnißvollen Ausländern immer zahlreicher besucht, und mit vielem Beifalle besehen wird, so, daß das erst seit wenigen Jahren eingeführte Fremdenbuch schon vor einiger Zeit mit einem zweiten Bande vermehrt werden mußte.

— V —

Verwaltung.

Eine vorzügliche Aufgabe für den Ausschuß in diesem Verwaltungsjahre war, wie schon im vorigen Jahre angedeutet wurde, das Zustandebringen einer neuen vaterländischen Zeitschrift, einer Leistung, die nicht nur durch die Statuten gebothen, sondern für ein Institut dieser Art auch wesentlich nothwendig ist. Die bisherigen Herren Redakteuren, die durch das, was sie in den gelieferten acht Bänden leisteten, unsern vollen Dank verdient, und eine Menge unser Vaterland betreffender interessanter Gegenstände bekannt gemacht, und in das Klare gesetzt haben, waren, da sie schon ursprünglich sich auf nicht mehr als diese acht Bände verpflichtet hatten, nicht zu bewegen, ihr Unternehmen durch eine neue Zeitschrift fortzusetzen. Da entschlossen sich endlich die Herren Kuratoren des Institutes, sich dem beschwerlichen Geschäfte zu unterziehen, und eine „Neue Zeitschrift des Ferdinandeums“ unter eben diesem Titel zu redigiren. Der Ausschuß nahm dieses Erbiethen, in der Hoffnung der gleichen Genehmigung von Seite der Generalversammlung, dankbar an, und man beschloß zugleich, diese neue Zeitschrift ganz auf Kosten des Ferdinandeums drucken zu lassen, jährlich aber nur ein Heft von zehn bis zwölf Druckbogen, diese aber pünktlich bis zur Zeit der jedesmaligen Generalversammlung zu liefern, jedes Mitglied des Vereines mit einem gehefteten Exemplar, und dem beigefügten, im gleichen Formate zu druckenden Jahresberichte unentgeltlich zu betheilen, aber auch eine Anzahl Exemplare zum Verkaufe abdrucken zu lassen. Dieser Plan erhielt auch die hohe Zustimmung und Genehmigung Sr. Exzellenz des Herrn Landesgouverneurs und obersten Vorstandes des Institutes, und der Ausschuß hofft

zuversichtlich die gleiche Genehmigung von Seite der verehrungswürdigen Generalversammlung.

Eine zweite nicht geringe Verlegenheit des Ausschusses in diesem Jahre war, daß das dem Institute eingeräumte Lokale sich immer mehr als zu beschränkt darstellte, wozu noch der höchst wichtige Umstand kam, daß in den gegen Süden stehenden Gemäldezimmern vorzüglich die neuern Gemälde durch die Einwirkung des in Innsbruck so heftigen und anhaltenden Südwindes sichtbar sehr vertrockneten und verbleichten. Es gelang aber dem Ausschusse, auch diese Schwierigkeit auf eine, nur wenigstens auf mehrere Jahre genügende Art zu beheben, da ihm von Sr. Exzellenz dem Herrn Landesgouverneur und dem k. k. Gubernium auf seine Bitte gnädig bewilligt wurde, den breiten Gang vor den Gemäldezimmern durch leichte Mauern einzufangen, wodurch man drei neue gegen Norden stehende geräumige und schöne Gemäldezimmer gewonnen hat.

In diesem Jahre wurde auch wieder die mineralogische Durchforschung einiger tirolischen Gebirge und Thäler auf Kosten des Institutes veranlaßt, worüber die neue Zeitschrift einen Bericht des Herrn Fachdirektors v. Pfaundler enthält.

In der am 6. Mai unter dem Vorsitze des obersten Vorstandes, Sr. Exzellenz des Herrn Landesgouverneurs und Landeshauptmanns Fridrich Grafen v. Wilczek Statt gehabten Generalversammlung, in welcher Se. fürstliche Gnaden, der Herr Fürstbischof zu Brixen, und viele andere Mitglieder, insbesondere jene aus den zum großen Ausschusse versammelten Herren Landständen, die dem Vereine beigetreten sind, zahlreich sich eingefunden haben, wurde nach Ablesung des Jahresberichtes der Ausschuß mit lob-

nender Zufriedenheitsbezeigung bestätigt. In eben dieser Versammlung las der Kustos Priester Heinrich v. Glaussen eine mit Beifall aufgenommene Rede ab, deren Stoff das Leben und die Werke des Bildschnitzers Joseph Hell, eines merkwürdigen tirolischen Kunstgenie's waren, von dem ebenfalls die neue Zeitschrift umständlichere Nachrichten enthält. Am Schlusse legte der Ausschuß die von dem Vereinskassier Herrn Dr. Joseph Schletterer, k. k. Fiskalamtsadjunkten, verfaßte Jahresrechnung vor, die von den sohin aus den Mitgliedern ernannten vier Herren Revisoren, nämlich den drei ständischen Herren Verordneten, Grafen v. Tannenberg, Exzellenz, v. Remich und Propste Eberle, und dem Herrn Gubernialrathe Freiherrn von Buol in der Folge geprüft, und durchaus richtig befunden wurde, worüber dann der Ausschuß dem Herrn Kassier das Rechnungsabsolutorium ausgefertigt hat. Daß jedem Vereinsmitgliede die Einsicht dieser und aller frühern Rechnungen zu jeder Zeit frei stehe, dürfte kaum einer neuerlichen Erinnerung bedürfen.

Auf die gleiche Art wird nun hier die von dem Herrn Kassier Dr. Schletterer verfaßte, und, wie gewöhnlich, von zwei Mitgliedern des Ausschusses vorläufig geprüfte Verwaltungsrechnung vom Jahre 1834 zur gleichmäßigen Revision übergeben. Es versteht sich übrigens von selbst, daß diese gleich allen frühern Rechnungen nur die Einnahme und Verwendung der dem Ausschusse zu Gebothe gestellten Geldmittel betrifft. Der Hauptfond und Vermögensstand des Institutes sind, seinem Zwecke gemäß, seine verschiedenen Sammlungen nebst den dafür nöthigen Geräthschaften, worüber eigene Verzeichnisse, Register und Inventarien bestehen. Die Jahresberichte weisen deren allmähliges Anwachsen nach, und daß dieß auch im Jahre 1834 theils

durch viele patriotische Geschenke, theils durch Ankauf sehr bedeutend war, wird wieder umständlich nachgewiesen.

Das Vermögen an Geld und Guthaben besteht nach der eben erwähnten Rechnung, vorbehältlich der noch vorzunehmenden Hauptrevision, in folgendem:

Empfang:

		fl.	kr.
a.	Vermögensstand nach dem vorjährigen Rechnungsschlusse mit Inbegriff der Aktivreste	8003 fl.	$7^1/_4$ kr.
b.	Mit dem Schlusse des Jahres 1834 einzuhebende bare Geldbeiträge	3145 „	— „
c.	Außerordentliche Einnahme	61 „	16 „
d.	Zinsen der Aktivkapitalien	173 „	$7^1/_4$ „
	Summe	11,382 fl.	$30^1/_2$ kr.

Ausgaben:

		fl.	kr.
1.	Auf Besoldungen	900 fl.	— kr.
2.	Auf Regie- und Druckkosten, Möbeln, Lokalserweiterung, und Erfordernisse zu den chemischen Vorlesungen . .	855 „	16 „
3.	An uneinbringlichen, daher abgeschriebenen Aktivresten	60 „	— „
4.	Auf Bereicherung der Sammlungen		
	a. der Naturalien	135 „	33 „
	b. der schönen Künste u. Technologie	406 „	20 „
	c. der Numismatik und Heraldik	156 „	30 „
	d. der Bibliothek	219 „	55 „
	Summe	2733 fl.	34 kr.

Die Ausgaben vom Empfang abgezogen, erscheint noch ein reines Vermögen von . . . . 8648 fl. $56^1/_2$ kr.

In dieser Summe sind aber die noch ausstehenden Aktivreste mit 381 fl. 44 kr., und die erst im Jahre 1835 zu verrechnenden Beiträge des Jahres 1854 mit 3145 fl. einbegriffen. Vergleicht man diesen Stand mit jenem der Rechnung für das Jahr 1833, so erscheint eine Vermehrung des Vermögensstandes von 645 fl. 49¼ kr.

Im Personalstande des Ausschusses hat sich im Laufe des Jahres keine, in jenem der Mandatare nur eine Aenderung ergeben, durch den Tod des k. k. Herrn Rentbeamten Großrubatscher zu Feldkirch, an dessen Stelle auf Ersuchen der k. k. Herr Gymnasialprofessor, Jos. Stocker zu Feldkirch, bereitwillig eingetreten ist. Der Ausschuß findet sich neuerlich verpflichtet, allen Herren Mandataren für ihre Thätigkeit zum Besten des Institutes seine volle Anerkennung und Dankbarkeit zu erklären.

Die Zahl der Mitglieder am Schlusse des Jahres war 313. Obwohl sie theils durch Rücktritt, theils und vorzüglich durch neun Todfälle vermindert worden war, ergänzte sie sich doch durch neu eingetretene Mitglieder so weit, daß nur ein Ausfall von drei blieb. Der Antheil aber, den das Publikum überhaupt an dem Institute nimmt, hat sich seit dessen Entstehen nicht nur nicht gemindert, sondern sichtbar immer mehr erhöht, wie dieß insbesondere die vielen Geschenke, mehrfältig auch von Personen beweisen, von denen man sie gar nicht erwartet hätte. Wir bitten die verehrungswürdige Versammlung, sie wolle auch in diesem, so wie in den früheren Jahren durch unmittelbare eigene Ansicht von dem Zustande des Institutes und seinem Wachsthum sich überzeugen.

— X —

Sammlungen.

Hier gilt wieder die Bemerkung der frühern Jahresberichte, daß die Stücke, von denen nicht Geschenkgeber angezeigt sind, auf Kosten des Institutes gekauft, zum Theil auch von Mitgliedern als Aequivalente gegeben wurden.

I. Naturhistorische Sammlungen.

A. Oryktognosie.

1. Große, doch unvollständig kristallisirte Idokrase aus Fassa. 2. Blaßgrüner kristallisirter Arragon vom Ringenwechsel. 3. Molibdän aus Schmirn. 4. Axatomes kristallisirtes Eisen oder Illmenit von der Seiser Alpe. 5. Diopsid in krummblätteriger Masse vom Dorfe Alp in Pregraten. 6. Edler Serpentin von der Kesseler Wand auf der Sturmitzer Alpe in Pregraten. 7. Gelber kristallisirter Idokras von Eisbrücke im Thale Pfunders. 8. Ein dergleichen Stück brauner, sehr schön kristallisirt, ebendaher. 8. Kristallisirter Sphem, von demselben Orte. 10. Weißer Cyanit aus dem Zillerthale. 11. Opalisirender Muschelmarmor vom Lavatscher Joche. 12. Kupferfahlerz mit Kupferlasur vom Kogel. 13. Kristallisirter Kalkspath mit Asbest von der Dorfer Alpe in Pregraten. 14. Großer reiner Berg- oder Quarzkristall von der Malmitzer Alpe bei Windischmatrei. — Hierunter sind Geschenke: 1. vom Herrn Kreisingenieursadjunkten Libener; 2. vom Herrn Gubernialrath und Berg- und Salinendirektor Stadler; 11. u. 12. vom jubilirten Herrn Berg- und Salinendirektor Junk.

B. Geognosie.

1. Einige Gebirgsarten aus dem nördlichen Pusterthale, durch Augustin gesammelt. 2. Porphyr in kleinen

Kugeln aus einer noch unbestimmten Gegend in Fassa, oder den dort umstehenden Gebirgen. 3. Herr Alois Bederlunger beschenkte uns mit mehreren, von ihm in beiden Sizilien und in Toskana gesammelten merkwürdigen Steinarten, deren Aufzählung hier zu weitläufig wäre.

C. Petrefakte.

Ein ganz erhaltener Abdruck eines zum Theil in Steinkohle umgewandelten großen karpfenartigen Fisches mit der gut erhaltenen Gegendruckplatte; beide Platten bestehen aus Stinkstein; ein Stück von ausgezeichneter Schönheit und eine Zierde unserer Sammlung. Geschenk vom Herrn Gubernialrathe und Berg- und Salinendirekter Stadler.

D. Botanik.

Der Herr Professor und Bibliothekar, Priester Joseph Hofmann zu Brixen, von dem wir schon in den vergangenen Jahren 200 von ihm in der Gegend von Innsbruck und im Wippthale gesammelte, nun nach dem Linné'schen Systeme mit Angabe der Fundorte geordnete, in zwei Foliobänden aufbewahrte phanerogamische Alpenpflanzen als Geschenk erhielten, beschenkte uns seither wieder mit 149 in den Umgebungen von Brixen gesammelten Pflanzen, die, auf gleiche Art geordnet, drei Fascikel bilden. Beide Sammlungen sind werthvolle Beiträge zu einer Flora Tirolensis.

E. Konchylien.

1. Schätzbare Sammlung, mit Verzeichniß. 2. Kleine Sammlung von Muscheln aus dem Mittelmeere. 3. Mehrere Perlen aus dem Sillflusse. — Geschenke: 1. vom Herrn Grafen Kajetan v. Bissingen; 2. vom Herrn Alois

Bederlunger. 3. Vom Herrn Rathsprotokollisten Joseph v. Mersi.

II. Kunstsammlungen.

A. Gemälde.

a. Von verstorbenen vaterländischen Künstlern.

1. Maria mit dem Kinde Jesus, von Franz Unterberger. 2. Porträt des Hofmalers Jakob Zeiller, in desselben Sterbejahre 1783 gemalt von Franz Anton Zeiller. 3. Neun große Gemälde, allegorische Figuren, einst im Speisesaale des Klosters zum h. Kreuz in Augsburg, von Joseph Mages. 4. Porträt der Erzherzogin Magdalena, Stifterin des Fräuleinstiftes zu Hall. 5. Die Kreuzigung Christi von Nikolaus Mages. — Geschenke: 2. vom Herrn Joseph Kögl; 3. vom Herrn Buchhändler A. Eurisch zu Augsburg; 4. vom Herrn Hofr. v. Alhorner.

b. Von lebenden tirolischen Künstlern.

Die heilige Familie nach dem Original von Raphael im Belvedere zu Wien, sehr schöne Kopie von J. Arnold.

c. Von Ungenannten, und ausländischen Künstlern.

Zwei kleinere runde alte Glasgemälde, der englische Gruß, das eine Maria, das andere der Engel.

B. Kupferstiche und Steindrücke.

a. Kupferstiche.

1. Oeuvres de F. E. Weirotter à Paris chez Bazan frères. 2. Maria mit dem Kinde und zwei h. Jungfrauen, nach P. Perugino gest. von Steinmüller. 3. Porträt des Fürstbischofs Bernard zu Brixen, schön illuminirt in vergoldetem Rahmen, nach G. Flatz gest. von A. Tepplar.

4. Die Apotheose der Psyche, nach einem Plafond von Appiani im k. k. Pallaste zu Monza, gez. und gest. von Jos. Beretta, Preisstück. 5. Maria mit dem Kinde, Angelica Kaufmann pinx. et inc. 1776. 6. Porträt des obersten Kanzlers Grafen Saurau. 7. Die eiserne Krone. 8. Porträt des Erzherzogs Anton, nach Monzorno gest. von Rados. 9. Porträt des Kupferstechers Bartolozzi, gest. von Rados. 10. Porträt des Malers Diotti, gest. von Bonini. 11. Porträt des Bildhauers Anguier, gest. von Cars. 12. Christus als Knabe lehrt im Tempel, großes schönes Blatt, Sr. Maj. dem Kaiser Franz I. zugeeignet, nach B. Lovino gest. von Rampoldi. 13. Drei Porträte von Fürstbischöfen Madruzz zu Trient, von den in Trient noch vorhandenen alten Kupferplatten abgedruckt. 14. Zwei verschiedene kleine Porträte der Erzherzogin Magdalena, das eine gest. von Klauber. 15. Die Porträte der Mineralogen Werner, Hauy und Leonhart. 16. Maria mit den Knaben Jesus und Johannes, nach Anna Fratnik-Salvotti gest. von Grazioli. 17. Das männliche Porträt mit den schönen Haaren, nach Edelink gest. von F. Laier, tirol. ständ. Kunsteleven. 18. Mater dolorosa. P. Troger inv. f. 19. Maria Theresia mit ihrer ganzen Familie auf einer Art Triumphwagen, nach Herreyes gest. von Klauber. 20. Großes Porträt der Kaiserin M. Theresia, gest. von G. Bodenehr. 21. Ein das Irdische verachtender, in die Gestirne sehender junger Mann, nach Joh. Holzer gesch. von G. Heuß. 22. Porträt eines Churfürsten von Baiern mit allegorischer Verzierung, nach Joh. Holzer gest. von Cuiriger. 23. Ein salzburgischer Wappenkalender nach der Zeichnung von Joh. Holzer. 24. Einzug des Kaisers Maximilian I. in die wieder gewonnene Stadt Wien, nach dem Basrelief von Alexander Colin gezeichnet von Franz

Vischer, gest. von Bramati zu Mailand, nebst 2 Korrekturblättern. — Geschenke: 3. des hochwürdigsten Fürstbischofs Bernard; 4. 5. 12. J. E. der Frau Anna di Pauli, geb. v. Mairl; 6—11. des Herrn Alois di Pauli; 13. des Herrn Grafen Benedikt v. Giovanelli; 16. des Herrn Hofraths Salvotti; 17. des jungen Künstlers selbst; 18—22. des Herrn Hofraths v. Ahorner; 23. des Herrn Prof. Karpe; 24. des Herrn Franz Vischer.

b. Steindrücke.

1. Der englische Gruß, nach einem sehr schönen, einst im Fräuleinstifte zu Hall, nun im Besitze eines Privaten zu Augsburg befindlichen alten Gemälde auf Kosten des Kunstvereines in Augsburg lithographirt von J. Gayer. 2. Porträt des Gubernialrathes J. Vest, lithographirt von Wonnsidler. 3. Porträt des Malers G. Albertolli, nach Anderloni lithographirt von Vasalli. 4. Porträt des Malers Joh. Migliara, nach Madame Bisi lithographirt von Bertotti. 5. Porträt des Kupferstechers Jos. Longhi, nach Focosi lithographirt von Bertotti. 6. Porträt des Hofraths Joseph v. Ahorner zu Augsburg, lithographirt von Fröschl. 7. Gefechte der Tiroler im Jahre 1809, zwei Blätter, lithographirt von C. Kager, in München abgedruckt. 8. Porträt des Herrn Gubernialraths und Landesbaudirektors Alois Grafen v. Reisach. — Geschenke: 1. vom Herrn Hofrath v. Ahorner; 2—5. und 7. vom Herrn Alois di Pauli.

C. Handzeichnungen.

1. Der Martertod des heiligen Apostels Andreas von dem Historienmaler Kaspar Anton v. Baroni, zwei große Blätter in Rothstein. 2. Zwei schöne Landschaften in Aqua-

rell und kolorirt, die eine Lötz bei Landeck, die andere eine ideale Felsengegend, wozu eine Partie unweit Hötting benützt wurde, von Johann Georg Schädler. 3. 86 Stück kleine Heiligenbilder, für Augsburgs Kupferstecher gezeichnet von Johann Wolfgang Baumgartner von Kufstein. 4. 27 Stück Landschaften und Baumschlag, von dem Landschaftsmaler Peter Marchioretto, wohnhaft und gestorben zu Telve in Valsugana. — Geschenke: 1. vom Herrn Vorstande des Vereins; 2. vom Künstler selbst; 3. vom Herrn Hofrathe v. Alhorner.

D. Bildhauer- und plastische Werke.

1. Sehr gut getroffene Büste unsers allergnädigsten Kaisers und Herrn Ferdinand I., vom Herrn Joh. Schaller, k. k. Professor der Bildhauerkunst an der Akademie zu Wien im Jahre 1829 modellirt und gegossen, und von ihm, als im Jahre 1834 aufgenommenem Ehrenmitgliede des Vereines, diesem großmüthig verehrt. So höchst schätzbar uns dieses schöne Bildniß unsers durchlauchtigsten Protektors schon damals war, so verehren wir es nun in einem noch um so viel höhern Maße, da wir darin die Züge unsers allergnädigsten Souveräns immer vor Augen haben. Auch hat das Institut dadurch den Vorzug, im Lande die erste Büste aus Bronze von unserm Monarchen zu besitzen. 2. Kain neben dem ermordeten Abel, Gottes Stimme: Kain, wo ist dein Bruder? hörend, Gruppe in Gips von dem ständischen Stipendisten Joseph Probst, mit Vorbehalt des Eigenthumes von der tirolischen Landschaft abgegeben. 3. Tableau in Gips, die h. Elisabeth, den Armen, einem alten Manne und einem kleinen Mädchen Almosen spendend, von Joseph Streicher aus Innsbruck. — Nach dem Tode des rühmlich bekannten Bildschnitzers Joseph Hell er-

hielt das Ferdinandeum seine Vorarbeiten zu dem von ihm unternommenen großen Tableau, Triumphzug des Königs Karl VII. von Frankreich und der Jungfrau von Orleans in den Dom zu Rheims. Mehrere theils vollendete, theils in der Arbeit mehr vorgerückte Stücke wurden in eine Tafel zusammengestellt, und in die Sammlung aufgenommen.

III. Numismatische Sammlung.

A. Antike Münzen.

1. Acht Stück zum Theil sehr seltene Goldmünzen der byzantinischen Kaiser Leo I., Mauritius, Heraklius I., Basilius I. und seines Sohnes Konstantin XI., Konstantin X. und seines Sohnes Romanus II., Romanus IV., Michael VII. und Johannes Komnenus II. 2. Fünf silberne, Septimius Geta, Geta Caes. Antoninus Pius Cos. III., Antoninus Pius Cos. IIII., Julia Augusta und Gordianus, nebst zwei Kupfermünzen, nächst dem Schlosse Neuburg bei Götzis gefunden. 3. Drei silberne, Domitian, Septimius Severus, im Revers Septimius Geta und Gordian III. 4. Zwei kupferne, Antoninus und Tiberius Claudius, im Jahre 1832 im Toblacher Felde aufgeackert. 5. Vier kupferne, gefunden auf dem Martinsbühel bei Zirl, Gallienus, Probus, Constantius, und eine sogenannte Lupa. 6. Eilf kupferne aus der späteren Kaiserzeit, gefunden zu Epfach in Baiern, zwei solche gefunden zu Roßschläg bei Reutte, und eine aus der Zeit Constantius des Großen, gefunden zu Bühelbach. 7. Ein Gallienus in Silber nebst sieben kupfernen, in Baiern ohne bestimmte Angabe des Ortes gefunden. 8. Ein Aurel Antonin, gefunden zu Achenrain. 9. Eine kupferne von Konstantin dem Großen, und eine mit Silber belegte römische Münze. —

Geschenke: 2. vom hochwürdigsten Fürstbischof Joh. Nep. v. Tschiderer; 3. vom Herrn Landrichter v. Preu zu Brixen; 4. vom Herrn Propste Seb. Pungg zu Innichen; 5. die beiden ersteren vom Herrn Landrichter v. Mersi zu Telfs, die letzteren vom k. k. Herrn Rath und Prof. v. Mersi; 6. vom Herrn Schullehrer Jos. Kögl zu Brixen; 7. vom Herrn Bürgermeister Kögl zu Kufstein; 8. vom Herrn Priester Bartlmä Sonnegger zu Wörgl; 9. vom Herrn Joseph Piristi zu Bruneck.

B. Mittelalter- und neuere Münzen.

1. Brakteat der Stadt Lindau. 2. Brakteat eines Bischofes von Chur, dergleichen mehrere unter dem Fußboden der Kirche zu Wollfurt gefunden wurden. 3. Dukaten der Stadt Nördlingen aus der Zeit des Kaisers Friderich IV. 4. Goldmünze vom Papste Alexander VI. 5. Silberne vom Papste Julius II. 6. Deßgl. spanische mit der Umschrift: Carolus et Johanna Reges Hispaniarum et Indiarum. 7. Kleine vom Erzherzog Ferdinand, ohne Jahrzahl. 8. Haller Thaler vom Erzh. Sigmund 1484. 9. Zwei halbe Thaler und ein Viertelgulden vom Kaiser Leopold I. 10. Viertelgulden vom Erzh. Leopold. 11. Detto vom Kaiser Joseph I. 12. Halber Thaler von Maria Theresia 1759, detto mit dem ungar. Wappen ohne Jahrzahl, halber Gulden mit dem Wappen von Galizien 1776. 13. Drei silberne Scheidemünzen, alle von 1753, vom Kaiser Franz I. 14. Vier Groschen von Leopold I., Karl VI., Maria Theresia und Franz I. 15. Salzburger Thaler vom Erzbischofe Johann Ernest; Viertelthaler vom Erzbischofe Hieronymus. 16. Passauer Thaler vom Fürstbischofe Joh. Philipp Grafen Lamberg. 17. Sehr schöner Thaler vom Kaiser Maximilian I. von 1505. 18. Thaler

vom Erzherzog Leopold als Bischof von Passau und Augsburg 1623. 19. Zwölfer vom Kaiser Ferdinand I. 1556. 20. Venezianische Silbermünze vom Doge Joannes Bembo, spanische von 1694, eine vom Herzog Herkules von Ferrara, zwei kleine genuesische von 1653. 21. Kleine Silbermünze des Infanten und Erzherzogs Ferdinand I. 22. Neun alte Scheidemünzen, darunter eine kleine vom Herzog Meinhard, drei Silberpfenninge von den Erzherzogen Maximilian und Leopold, und von M. Theresia, eine kupferne vom Erzherzog Leopold 1623, und ein Silberkreuzer vom Erzherzog Ferdinand Karl, alle im Jahre 1832 im Toblacher Felde aufgeackert. 23. Ein Siebenzehner vom Grafen von Montfort 1679. 24. Thaler von den Herzogen Christian, Joh. Georg und August von Sachsen 1592. 25. Thaler des Königs Gustav Adolph von Schweden aus seinem Sterbejahre 1632, geprägt zu Augsburg. 26. Silbermünze vom Bischofe Fridrich von Wanga zu Trient. 27. Kopfstück von Beda von Hagenwyl, Abt zu St. Gallen 1774. 28. Eine türkische große Kupfermünze. 29. Zwei kleine Silbermünzen vom Erzherzog Ferdinand, und mehrere ausländische kupferne Scheidemünzen. 30. Silbermünze vom Kanton Schaffhausen, und eine englische, eine nordamerikanische und zwei russische kupferne Scheidemünzen. 31. Spanische Kupfermünze vom König Philipp II. 32. Drei silberne und 50 kupferne arabische und ägyptische Münzen, vom Herrn Alois Bederlunger in Aegypten gesammelt. — Geschenke: 1. vom hochwürdigsten Herrn Fürstbischofe Joh. Nep. v. Tschiderer; 2. vom Herrn Pfarrer Barraga zu Wollfurt; 4. 21. vom Herrn Kaufmann Waitz zu Brixen; 8—15. von Frau Rosina Walter, geb. v. Riccabona, aus dem Nachlasse ihrer Tante Frau Eleonora v. Klebelsberg, geb. v. Vintler; 17—20.

vom Herrn Landrichter v. Preu; 22. vom Herrn Propste Seb. Pungg zu Innichen; 24. vom Herrn Pfarrer Jakob Mayr zu Niederndorf; 25—27. vom k. k. Herrn Kustos Jos. Bergmann zu Wien; 28. vom Herrn Jos. Pirisst zu Bruneck; 29. vom Herrn Jos. Kapsinger, Hülfspriester zu Allbach; 30. vom Herrn Faktor Müller zu Innsbruck; 31. vom Herrn J. B. Tschurtschenthaler; 32. vom Herrn Alois Bederlunger zu Innsbruck.

C. Denkmünzen.

Alle sind von Silber, bei denen nicht ein anderes Metall angezeigt ist. 1. Goldene auf den im Jahre 1765 zu Innsbruck erfolgten Tod des Kaisers Franz I. 2. Große Ehrenmedaille des deutschen Ordens, mit dem Brustbilde des Hoch- und Deutschmeisters Erzherzogs Anton, gravirt von Lang. 3. Vier kupferne, a. auf die Kaiserin Maria, Gemahlin Maximilians II., b. auf Ludwig XV., König von Frankreich, c. auf Karl III., König von Spanien, d. auf den französischen Minister Kardinal Fleury. Diese vier Stücke sind besonders darum merkwürdig, weil sie in einer Brandstätte zu Schwaz nach dem großen Brande vom Jahre 1809 gefunden wurden, und vom Feuer geschwärzt, zum Theil auch durch das Schmelzen des Metalles beschädigt sind. 4. Zwei Jettons auf die Vermählung der Erzherzogin M. Karolina im Jahre 1768, und auf die Huldigung Tirols im Jahre 1790, zwei größere Huldigungsmünzen, der österr. Lombardie im Jahre 1781, und Venedigs im Jahre 1815, nebst drei andern kleinern derlei Münzen, einer bambergischen, einer sächsischen und einer polnischen. 5. Zwei Stück, Thalergröße, auf die Siege wider die Türken unter Kaiser Leopold I. von 1687 und 1697. 6. Zu Ehren des reg. Papstes Gregor XVI., auf

Kosten der Alumnen des Kollegiums zum h. Michael in Rom geprägt, Bronze. 7. Auf den Staatsrath Freih. A. J. v. Stifft wegen der Genesung Sr. Maj. des Kaisers Franz I. im Jahre 1826, gravirt von Lang. 8. Auf die Wiedereroberung von Prag im Jahre 1744, weißes Metall. 9. Thalergröße, die Brustbilder des Kaisers Leopold I. und seiner Gemahlin; Umschrift: Pax sit pacificis, sit bellum in bella moventes. 10. Ueber die Eröffnung der neuen Ludwig-Wilhelmsbrücke über die Donau bei Ulm, gravirt von Neuß. 11. Auf die zweite türkische Belagerung Wiens, klein. 12. Alter viereckigter Andachtspfenning mit der Jahrzahl 1545. 13. Medaillon mit den Brustbildern der Kaiser aus dem Hause Oesterreich bis auf den Kaiser Matthias. 14. Jetton auf die Krönung Josephs I. zum römischen König im Jahre 1690; viereckigte mit dem steierischen Wappen und der Inschrift: Der landesfürstlichen Stadt Gratz Burgfrieden Bereitung 1673; eines Sohnes auf die goldene Hochzeit seiner Aeltern, ohne Namen. 15. Auf die Entsetzung von Utrecht im Jahre 1579, Kupfer. 16. Auf den Rheinübergang im Jahre 1744 unter Herzog Karl von Lothringen, weißes Metall. 17. Auf den Einzug der Alliirten in Paris, weißes Metall. 18. Ein k. k. Kanonenkreuz zum Andenken an den siegreichen Feldzug im Jahre 1813, Bronze. 19. Salzburger Kapitelmünze sede vacante vom Jahre 1772. — Geschenke: 2. und 7. vom Künstler selbst, und zwar der erstere mit Bewilligung Sr. k. k. Hoheit, des Erzherzogs Anton; 3. vom Herrn Leopold Ortlieb; 4. vom Herrn Kaufmann Joseph Maitz zu Bruneck; 6. vom hochwürdigsten Fürstbischofe Bernard zu Brixen; 8. vom Herrn Anton Zippl zu Panzendorf; 9. vom Herrn Kaufmann Joh. Kirchberger zu Brixen; 10. vom k. baier. Herrn Regierungs- und Bau-

rath Beyschlag; 13. von Frau Rosa Walter, geb. v. Kle-belsberg; 14. vom k. k. Herrn Landrichter v. Preu; 18. vom k. k. Herrn Hauptmann Radwornik; 19. vom Herrn Dechant und Pfarrer Sim. Kößler zu Reit.

IV. Antiquarische und neuere Merkwürdigkeiten.

A. Antiquarische.

1. Ein Genius populi Romani, wie man ihn auf Münzen Diokletians und der nächstfolgenden Kaiser sieht, schönes, sehr gut erhaltenes Stück von Bronze, 5½ Wiener Zoll hoch, doch fehlt der rechte Vorderarm, den 6. Mai 1833 in der Nähe des Hügels, die Burg genannt, südwestlich von Innichen aufgeackert. 2. Kleine männliche Figur von Bronze, die in der linken Hand eine Kugel, eine Art Apfel hält, daher vielleicht die Figur des Paris, übrigens an der rechten Hand und am rechten Fuße beschädigt, nebst einer verrosteten kleinen eisernen Spitze, einer Art Bolzen an einem vermoderten Schafte, gefunden in einem vermauerten Loche des sogenannten Scheipenthurmes bei Gries nächst Bozen. 3. Sechs Stück römische Alterthümer, in einem Acker bei St. Lorenzen zu Anfang dieses Jahrhunderts in einem, dann zu einem Brunnen benützten steinernen Sarkophag gefunden, ein Streithammer, ein Wurfbeil und 4 verschiedene Fibulae. 4. Ein hölzerner Sarg mit Hieroglyphen nebst dem Deckel mit der darauf eingeschnittenen lebensgroßen Figur einer Frau, im Sarge eine gut erhaltene umwickelte Mumie; dazu eine unumwickelte Hand einer anderen Mumie, beide aus der Ortschaft Gurnah in Theben, bei 60 Stücke kleine Götzen, Embleme u. dgl. theils aus Ibrim in Nubien, theils aus

Aegypten; 4 Stück alte Papirusrollen mit Schriften aus der Gegend von Theben; 5 Bruchstücke von ägyptischen alten Särgen mit Hieroglyphen; ein Muster der Steinart der Piramide von Medun. — Geschenke: 1. vom Herrn Propste Seb. Pungg zu Innichen; 2. vom Herrn Joh. v. Sparapan, Besitzer des Scheipenthurmes; 3. vom Herrn Alois Bederlunger, der alle diese Stücke auf seiner, vor drei Jahren nach Aegypten und Nubien unternommenen Reise mit vielen Kosten an sich und hierher gebracht, und großmüthig dem Ferdinandeum geschenkt hat.

B. Aus dem Mittelalter und der neuern Zeit.

1. Eine viereckigte weiße alte Marmorplatte, auf der das Monogramm des Namens des Kaisers Heinrich IV. eingehauen ist, ohne andere Inschrift oder Verzierung, in den ersten Jahren dieses Jahrhunderts ober den zwischen Dietenheim und Aufhofen bei Bruneck liegenden Aeckern nahe an dem vom Dietenheimer Berge herabfließenden Lercherbächlein gefunden oder entdeckt. Es ist bekannt, daß der genannte Kaiser im Jahre 1080 zu Brixen gegen den Papst Gregor VII. einen Gegenpapst wählen ließ. Glaublich ließ der dem Kaiser sehr ergebene damalige Bischof Altwin von Brixen diesen und mehrere andere ähnliche Steine zum Beweise seiner und seines Volkes Anhänglichkeit an dem Kaiser aufstellen, wie man in späterer Zeit in solcher Absicht das kaiserliche Wappen aufgepflanzt haben würde, und es ist bekannt, daß man sich in den berüchtigten Parteiungen der Guelfen und Gibellinen auch anderer solcher öffentlicher Bezeichnungen der einen und der andern Partei bediente. 2. Ein alter Speisekelch mit einer Schale von Kokosnüsse aus dem Schlosse Ehren=

burg. 3. Zwei alte Schwerter nebst einem Stück von einer ledernen Scheide, zwei Spornen und zwei Schnallen, gefunden in der gelegenheitlich eröffneten ehemaligen Familiengruft der Herren von Freundsberg in der Kloster-, nun Lokalkaplaneikirche zu Mariathal. 4. Zwei sehr schöne Steinbockhörner, aus einem alten tirolischen Edelsitze, daher ohne Zweifel aus der Zeit, wo es in Tirol noch Steinböcke gab. 5. Aecht japanischer Dolch mit schönem Griffe von Elfenbein und Holz, und mit hölzerner Scheide. 6. Ein altes Tortentranchirmesser mit vierecktigter breiter Klinge, in die das scheinbar alte markgräflich-brandenburgische Wappen eingegraben ist, und mit verziertem Griffe. 7. Ein altes sogenanntes Pax vobis, eine Art Altärchen von Bronze, worin die drei Weisen vor der Krippe erscheinen, von roherer Arbeit. 8. Zwei alte Zinnteller, in der Mitte der Kaiser, am Rande die sieben Churfürsten, alle zu Pferde, von guter getriebener Arbeit. 9. Sechseckigter alter Cylinder von Kupfer, bedeckt mit Emails von Porträten und Zierrathen. 10. Kleine ethnographische, zum Theil naturhistorische Sammlung, vom Herrn Alois Bederlunger aus Aegypten und Nubien gebracht, nämlich: vier ganze und ein gebrochenes irdenes Gefäß aus der Thonerde in der Gegend von Kennee nächst Tentira, wo der alte Tempel mit dem großen Thierkreise steht, in welchen Gefäßen das Nilwasser sehr schnell erkaltet und durchschwitzt; zwei irdene ägyptische Tabakpfeifenköpfe; drei ganze und ein gebrochener gläserner Armring des ägyptischen Frauenzimmers; ein ägyptischer Frauenkamm von Holz; zwei irdene ägyptische Nachtlampen; zwei Peitschen aus der sehr dicken Haut eines Nilpferdes gearbeitet; Leibgürtel eines ägyptischen Frauenzimmers von Ziegenfell; Dolch eines Nubiers, der um den Arm geschnallt getragen wird; zwei Stück ägyp-

tischen Balsams. Dazu ein mit Schuppen versehenes ausgestopftes kleines Krokodill, zu Elethya in Aegypten im Jahre 1833 in Gegenwart des Herrn Bederlunger, und ein zweites anderer Art in derselben Gegend gefangen. — Geschenke: 1. vom Herrn Mandatar Joh. v. Vintler zu Bruneck; 2. von Sr. Excell. dem Herrn Kurator Grafen Leop. v. Künigl; 3. von der Ortsbehörde durch das k. k. Gubernium eingeschickt; 5. vom k. k. Herrn Ingenieurmajor Georg Eberle; 7. 8. vom Herrn Leop. Visdomini zu Brixen; 9. von Frau Katharina v. Berg zu Augsburg.

V. Technologische Sammlung.

1. Zwei Modelle in Holz, das eine zu einer Gesottschneidemaschine, das andere zu einer Güterwage, erfunden und gut gearbeitet von Alois Wörle zu Lech-Aschau bei Reutte. 2. Kleine Mustersammlung von vorarlbergischen Fabrikaten, als Geschenk eingesendet vom Herrn Pfarrer Barraga zu Wollfurt.

VI. Heraldische Sammlung.

A. Siegel.

1. Drei Siegelstöcke mit den Siegeln des ehemaligen Klarissenklosters bei Hall, des Franz Ignaz Stadler v. Gstirner, und des Paul von Dinzl. 2. Siegel des ehemaligen Fräuleinstiftes zu Hall, Kupferstich. 3. Mehrere schöne Abdrücke von tirolischen Siegeln, z. B. des Fürstbischofs von Brixen, Joh. Franz v. Khuen von 1688; des Matthias Söll 1571; eines Grafen v. Künigl; des Hanns Sigmund v. Kiebach; des Sebastian Stachelburg zu Falkenfrey u. a. Geschenk des Herrn Georg v. Pfaundler.

B. Adels- und Wappendiplome.

1. Adelsdiplom (Original) für Joh. Jezlbacher v. Hohenstrassen von Kaiser Leopold I. den 16. Juli 1684. 2. Der Herr Apellazionsrath Dr. Vincenz Schrott (nun Hofrath der k. k. obersten Justizstelle) hat als Vormund der Kinder des verstorbenen Herrn Appellazionsrathes Johann de Lama, mit dem Vorbehalt des Eigenthumes für seine Mündel, folgende theils Original-, theils abschriftliche Diplome übergeben: a. Ritterstandsdiplom von Kaiser Joseph I. vom 12. Okt. 1708 für die Brüder Michael, Johann und Joseph de Lama v. Büchsenhausen. b. Tirolisches Landmatrikeldiplom für Joh. Franz de Lama, vom 4. Okt. 1793. c. Adelsdiplom von der Kaiserin Maria Theresia vom 13. Okt. 1765 für Niklaus Sterzinger v. Salzrein. d. Adelsdiplom vom Kaiser Ferdinand III. vom 12. Juli 1649 für die Brüder Ludwig und Hanns Perghover. e. Diplom vom Erzherzog Ferdinand Karl vom 12. Mai 1652 für Ludwig v. Perghover zur Vermehrung seines Wappens mit Verleihung der Prädikate v. Taufers und Moß. f. Adelsdiplom von Kaiser Leopold I. vom 28. April 1685 für Franz, Johann und Ferdinand Salvati. g. Adelsbestätigung für Alonzo Martin de Castro vom Kaiser Ferdinand III. dat. 26. April 1654.

VII. Bibliothek.

A. Handschriften und Urkunden.

1. Merkwürdiges Manuskript mit dem Titel: Bellifortis, von 160 Folioblättern, es enthält über 200 meistens kolorirte Zeichnungen von Kriegswaffen, Maschinen, Befestigungen u. dgl. mit beigefügten lateinischen Erklärungen. Der Verfasser nennt sich im Eingange exulem Con-

radum Keyser Eystensem (Eystettensem?), und dedicirt das Buch dem römischen Könige Rupert und allen deutschen Fürsten, Rittern, Kriegsleuten u. s. w. Am Ende steht: Datum sub castro Mendici in habitatione Exulis Anno Dei. Millemo quadramo. qnto. (1405, wie am Rande steht) etc. 2. Vierzig Stück tirolische, meistens Originalurkunden, die übrigen in getreuen Abschriften, vom Herrn Archiv- und Registratursdirektor und Mitgliede des Ausschusses, Joseph Röggl, gesammelt, mit einem Verzeichnisse, darunter 19 aus dem 8—14., die übrigen aus den spätern Jahrhunderten. 3. Ueber 100 Stück tirolische, zum Theil sehr interessante Urkunden, meistens Originale auf Pergament und Papier, aus dem 12—15., die wenigern auch aus dem 16. und 17. Jahrhundert, bei verschiedenen Gelegenheiten gekauft. 4. Stammbaum des Hauses Habsburg von Hugo von Habsburg bis auf Kaiser Leopold I., gezeichnete Wappen mit Unterschriften von Johann Georg Kühbacher zu Augsburg 1710. 5. Stift-Kemptischer Lehenbrief für Andreas v. Hoheneck um die Burg Vilsegg und die Stadt Vils von 1361, und Privilegium für die Stadt Vils, das Halsgericht bei geschlossenen Thüren zu halten, von Maximilian I. 1514, mit der Bestätigung des Kaisers Leopold I. von 1670. 6. Privilegium der Gemeinde Kolsasberg gegen die Gemeinden Volders, Wattens und Dorf Kolsas in Landsteuern und Kontributionen, vom Erzherzog Sigmund 1448, Maximilian I. 1490, und Erzherzog Leopold 1627, von der Erzherzogin Klaudia bestätigt 1637; vid. Abschrift auf Pergament von 1640. 7. Unterricht für die Artilleriemannschaft der ehemaligen Festung Ehrenberg. 8. Beiträge zur Topographie von Tirol, in abgesonderten alphabetischen Verzeichnissen aufzählend die in Zollers topographischem Lexi-

kon fehlenden Orte, die in der Anich-Huber'schen Karte, die in der Karte des Generalquartiermeister-Stabs, ferner die in beiden diesen Karten fehlenden Berge, Flüsse, Orte u. s. w., endlich die in beiden erwähnten Karten mit verschiedenen Namen angezeigten Orte, Berge, Flüsse u. s. w. mit außerordentlichem Fleiße zusammengetragen vom k. k. Prof. Franz Karl Karpe. 9. Verzeichniß der tirolischen Statuten, Freiheiten, Privilegien u. s. w., mit Angabe der Sammlungen, in denen sie zu finden sind, vom Prof. F. K. Karpe. 10. Bemerkungen über das tirolische Zehentwesen, vom k. k. Gubernialrath und Kammerprokurator Dr. Jos. Rapp. 11. Biographische Nachrichten von dem tirolischen Geschichtsforscher Pr. Joseph Laburner mit Urkunden, gesammelt vom P. Kasimir Schnitzer, Pfarrer zu Mais. 12. Mehrere Briefe über Kunstgegenstände, geschrieben an den Landschaftsmaler Peter Marchioretto 1802 und 1803, als derselbe in dem kalkographischen Institute des Herrn Bisdomini zu Brixen arbeitete. 13. Topographisch-statistische und historische (sehr umständliche) Beschreibung des k. k. Landgerichtes Ehrenberg, mit einer von Anton Falger lithographirten Karte, von Joseph Kögl. — Geschenke: 1. vom Herrn Grafen Alexander v. Thurn und Taxis; 4. vom Herrn Hofrath v. Ahorner; 5. 7. vom Herrn Jos. Kögl; 8. 9. 11. 13. von den Herren Verfassern.

B. Druckschriften.

1. Naturgeschichte.

Nebst den Fortsetzungen des Jahres 1834 von den nach- und nach erscheinenden Werken: Karstens Archiv für Mineralogie, Dumas Handbuch der angewandten Chemie, Leonhards Jahrbuch der Mineralogie, und Ziethens

Versteinerungen Würtembergs. a. Geognostisch-botanische Darstellung der Flora der Vorwelt vom Grafen Kaspar von Sternberg mit illum. Kupfern. gr. Fol. Leipzig und Prag 1820—1825. 5 Hefte. b. Naturgeschichte der drei Reiche, von Leonhart, Bronn, Blum und Bischof, mit Kupfern. Stuttgart. 20 Hefte. c. Grundriß der Chemie von Wöhler. Berlin 1833. d. Lothea geognostica von Dr. Bronn, mit lithographirten Tafeln. Stuttgart 1834. e. Bulletin de la Société géologique de la France. Paris 1830—1834. f. Bemerkungen über den Fichtenspinner, vom Prof. Dellinger. Weißenburg 1798. g. Osservazioni sopra i mezzi di conservare i boschi, di Giov. Batt. Sartorelli. Milano 1826. h. Handbuch der Forstwissenschaft in Hochgebirgen, vom k. k. Waldmeister Gottlieb Zötl. Wien 1831. i. Repertorium der vorzüglichsten Kurarten, Heilmittel, Operazionsmethoden u. s. w. seit 30 Jahren, von Dr. Ernst Rinna v. Sarenbach, Tiroler Landsmann. 2 Bde. Wien 1833. k. Klinisches Handbuch des laufenden Jahrzehends, von demselben. Güns 1834. — Geschenke: f. vom Herrn Prof. Karpe; h. i. k. von den Herren Verfassern.

2. Artistische.

a. Neues allgemeines Künstlerlexikon von H. K. Nagler. München. Die ersten 3 Hefte. b. Sammlung belehrender Aufsätze aus dem Gebiethe der bildenden Künste, mit biographischen Nachrichten von einigen Künstlern Augsburgs, von C. A. Nilson. Augsburg und Leipzig 1831. c. Drei Schreiben aus Rom gegen Kunstschreiberei in Deutschland. Dessau 1833. d. Dell' Architettura, Dialogo di Ermenegildo Pini. Milano 1770. e. Monumenti sacri e profani dell' imp. e reale Basilica di

S. Ambrogio in Milano, di Giulio Ferrario. Milano 1824, mit 32 illuminirten Kupfertafeln; Prachtexemplar. f. Catalogo d'Impronti cavati da gemme incise dal Cav. Giovanni Pichler. 1790. g. Opere d'intaglio del Cav. Raffaello Morghen, raccolte ed illustrate da Nic. Palmerini. Firenze 1824. h. Intorno a due opere di belle arti (quadro dipinto dalla N. D. Anna de Fratnik-Salvotti, e la statua di Mosè di Michel Angelo, condotto in bronzo da Borgognoni) possedute dal Card. Zurla. Roma 1833. i. Sui Smalti, Lettera di Cesare Cantù, nebst drei andern, auf die schönen Künste sich beziehenden Abhandlungen, herausgegeben von J. Vallardi. Mailand 1833. k. Moderne Kunstchronik von Jos. Ant. Koch. Karlsruhe 1834. — Geschenke: b. vom Herrn Hofrath v. Ahorner; d. e. g. i. vom Herrn Alois di Pauli; f. vom Herrn Kustos Bergmann.

C. Numismatische.

Appels Repertorium der Münzkunde des Mittelalters und der neuern Zeit. 7 Bände. Wien 1820—1829.

D. Technologische.

a. Blätter für Kunst, Industrie und Handel, Nro. 1—15. Wien 1834. b. Monatsblatt für den politechnischen Verein des Oberdonaukreises; fortgesetztes Geschenk des Herrn Hofraths v. Ahorner.

E. Historische Beiträge.

a. Gerichtstax für die deutsche Gerichter in der gefürsteten Grafschaft Tyrol. 1770. b. Fleischordnung, von der niederösterreichischen Regierung kundgemacht den 20. März 1684. c. Abdruck des Todesurtheiles gegen Andreas Ho-

fer von der französischen Militärkommission zu Mantua 1809. d. 22 Stück gedruckte italienische Proklamazionen in Beziehung auf die tirolische Kriegsgeschichte vom Jahre 1809. e. Beiträge für Kunst und Alterthum im Oberdonaukreise vom kön. baier. Regierungsdirektor v. Kaiser. 6 Jahrgänge. Augsburg 1829—1834. f. Die Mundarten Baierns grammatisch dargestellt von J. A. Schmeller. München 1821. g. Urkunden zur Geschichte des Lechrains (die aber nie im Druck erschien), enthält 522, zum Theil auch auf Tirol sich beziehende Urkunden. h. Steiermärkische Zeitschrift. Heft 10 und 11. 1833 und 1834. i. Kleine Sammlung alter Innsbrucker Studienkataloge, tirolischer Schematismen, Diöcesankataloge u. s. w. — Geschenke: c. vom Herrn Registrator Franz v. Schmid; d. vom Herrn Juristen J. B. Rochetti; e. vom Herrn Verfasser; g. vom Herrn J. Kögl; i. vom Herrn Prof. Karpe.

F. Aeltere Druckschriften tirolischer Schriftsteller.

a. Vita e disciplina di Guarino Veronese e de' suoi discepoli, del Cav. Carlo de Rosmini. Brescia 1806. 3 Bde. b. Disputatio academica de praecipuarum partium inflammationibus, auctore J. B. Burserio. Ticini 1771. c. Grundriß der Liturgie vom Prof. J. Bertoldi. Innsbruck 1811. d. Beantwortung der Frage: was Wucher sei (vom Appellazionsrath Joh. B. v. Aperger). Wien 1790. e. Franc. X. Vai de recto pravoque in scientiis atque artibus Metaphysicae usu oratio. Mediolani 1770. f. Avvertimento per la gioventù desiderosa di clericare, del P. Gius. Musocco. Trento 1731. g. Theoria motus, auct. J. Ant. Zeiller. Aug. Vind.

1781. h. Frage: Wie kann Union zwischen Katholiken und Protestanten werden? Beantwortet von Georg Zeiler. Augsburg 1785. i. Sammlung von Leseübungen für die Schüler der dritten Klasse zu Dillingen (von Jos. Anton Schneller). 1782. k. Aneddoti e racconti piacevoli in lingua tedesca ed italiana, del Prof. Crist. Clehenz. Pavia 1816. l. Theoretisch-praktische italienische Sprachlehre vom Ab. Joseph Ritter v. Maffei. München 1825. m. Il vero Cristiano, o raccolta di scelte preghiere, dell' Ab. Cav. de Maffei. Milano 1828. n. Italienisches Lesebuch von demselben. München 1824. o. Rede auf das Fest der allerheil. Dreifaltigkeit von Wilhelm Lechleitner. Innsbruck 1813. p. Predigt bei der Primizfeier des Herrn Ludwig Theuille vom Abte Augustin zu Stams. Salzburg 1821. — Diese Beiträge zur Bibliothek von tirolischen Schriftstellern sind größten Theils Geschenke von verschiedenen, insbesondere e. m. n. vom Herrn Verfasser selbst.

G. Neueste tirolische, oder von Tirolern verfaßte Druckschriften.

a. Storia della letteratura italiana dell' Ab. Gius. Cav. de Maffei. Seconda edizione originale emendata ed accresciuta. Milano 1834. 4 Bde. b. Eustachio, Genovefa, Enrico Conte Eichenfels, Paterne ammonizioni di Massimiliano il Grande; traduzioni dell' Ab. Cav. de Maffei, in der Raccolta di ricreazioni morali e religiose. Milano 1832 e 1833. c. Kurze Geschichte der Entstehung des Dekanates Breitenwang, aller geistlichen Pfründen und Gotteshäuser u. s. w., von Jos. Kögl. Füßen 1834. d. Die Hypsometrie mittelst physikalischer Beobachtungen u. s. w. vom k. k. Professor Joh. Joach. Suppan. Innsbruck 1834. e. Intorno alla dimora di Dante al

Bouthillier, Johann, Gubernialrath und Kammerproku- rator. *
Brandis, Heinrich Graf v., k. k. Kämmerer zu Marburg.
Brandis, Klemens Graf v., Gubernialrath und Kreis- hauptmann zu Adelsberg.
Brentano, Joseph v., Fabriksdirektor zu Schwaz.
Bridi, Joseph, Großhändler zu Roveroto.
Buol, Anna Freiin v., geb. v. Giovanelli. *
Buol, Franz Freiherr v., Gubernialrath. *
Calderoni, Franz v., Präsidialkonzipist. *
Call, Alois v., Gubernialrath und Polizeidirektor zu Triest.
Carneri, Franz v., jubil. Gubernialrath zu Wien.
Ceschi, Camillo v., Regierungssekretär zu Wien.
Chotek, Karl Graf v., Oberstburggraf zu Prag.
Ciurletti, Hilar. v., Kreiskommissär zu Trient.
Comini, Michael v., quieszirter Medizinalrath. *
Cornet, Joseph Georg, Forstadjunkt. *
Craffonara, Franz, Domherr und Professor der Theologie zu Brixen.
Cresceri, Matthias Freiherr v., Landgerichtsaktuar zu Calliano.
Cristofori, Peter, Apotheker zu Roveroto.
Dal Bosco, Joseph, Kreisingenieuradjunkt zu Trient.
Danler, Joseph, Gubernialrath. *
Deferegger, Sebastian, ständ. Verordneter, zu Kufstein.
Dietrich, Johann v., Großhändler. *
Di Pauli v. Treuheim, Andre Alois, Präsident des k. k. Appellazions- und Kriminal-Obergerichtes in Tirol und Vorarlberg. *
Di Pauli, Franz v., Appellazionsrath zu Mailand.
Di Pauli, Joseph v., Delegat zu Verona.
Dönhoff, Ludwig Graf v., zu Fügen.

Dordi, Karl Ludwig v., Gubernialkonzipist. *
Duile, Joseph, Baudirekzionsadjunkt. *
Duille, Johann, Ehrendomherr, Dechant und Stadtpfarrer. *
Duregger, J. A., Handelsmann zu Salzburg.
Eberle, Peter, Propst zu Bozen.
Ebner, Johann, Gubernialrath und Kreishauptmann zu Bregenz.
Ebner, Leopold, Kameralrath und Bezirksverwalter zu Brixen.
Egger, Anton v., ständ. Substitut. *
Ehrhart, Johann v., Gubernialrath. *
Eichendorf, Wilhelm Freiherr v., Gubernialrath und Kreishauptmann zu Trient.
Enzenberg, Franz Graf v., k. k. Kämmerer zu Donaueschingen.
Erler, Georg Karl, Magistratsrath. *
Fedrigotti, Joseph Graf v., ständ. Substitut, zu Rovereto.
Fedrigotti, Karl v., Privat zu Rovereto.
Felderer, Joseph, Doktor und Dikasterialadvokat. *
Fischer, Alois, Doktor und Advokat zu Salzburg.
Fischnaler, Sebastian, Handelsmann. *
Flatz, Johann Gebhard, Historienmaler in Rom.
Forer, Valentin, Präfekt zu Brixen.
Franz Xaver, Fürsterzbischof und Primas von Galizien zu Lemberg.
Franzin, Anton v., Appellazionsgerichtssekretär. *
Frazorzi, Peter, Zahlamtskassier zu Trient.
Frohn, Anton v., k. k. Rath und Fiskalamtsadjunkt zu Salzburg.
Froschauer, Karl v., Gubernialrath. *

Gasteiger, Anton v., Gubernialrath und Kreishauptmann zu Schwaz.

Gebhard, Mineralienhändler. *

Gilm, Johann v., Landrath. *

Giovanelli, Benedikt Ritter v., Bürgermeister und ständ. Verordneter von Trient.

Giovanelli, Ignaz v., Großhändler zu Bozen.

Giovanelli, Johann v., Kollegialrath zu Bozen.

Giovanelli, Joseph v., ständ. Verordneter und Merkantilkanzler zu Bozen.

Gleisbach, Wenzel Graf v., Gubernialsekretär. *

Goldegg, Anton Ritter v., Kreiskommissär zu Bozen.

Grasser, Joseph, Bischof zu Verona.

Grebmer, Joseph v., ständ. Verordneter zu Dietenheim.

Grimm, Vincenz Ritter v., Kabinetssekretär und Hofrath zu Mailand.

Guareschi, Franz, Schulkatechet zu Rovereto.

Habtmann Georg, Domherr und Regens in Brixen.

Habtmann, Joseph, Handelsmann. *

Hahn, Jakob, Gubernialrath und Polizeidirektor. *

Halsinger, Sebastian, Direktor des Priesterhauses zu München.

Haller, Joseph Valentin, Bürgermeister zu Meran.

Hammerer, Silvester, Präsidialsekretär. *

Handl, Joseph, Normalschullehrer. *

Handle, Augustin, Abt zu Stams.

Hebenstreit, Benedikt v., ständ. Substitut zu Bozen.

Hendl, Emmanuel Graf v., Appellazionsrath.

Hepperger, Karl v., Doktor und Advokat zu Bozen.

Himperger, Melchior, Pfarrvikar zu Walchsee.

Hippoliti, Joseph Ritter v., Appellazionsrath. *

Hocheder, J. C., Bergdirektor in Brasilien.

Hochegger, Matthias, Bürger. *
Hochleiter, Zacharias, Landrichter zu Ritten.
Hormayr, Joseph Freiherr v., k. b. geheimer Rath und Gesandter zu Hannover.
Huter, Joseph, Stadtbaumeister. *
Jäger, Joseph, Architekt und Steinmetzmeister zu Wien.
Jenull, Johann Ritter v., Stadt- und Landrechtspräsident. *
Ingram, Anton v., zu Bozen.
Joas, Anton, jubil. Gubernial-Taxamtsdirektor. *
Junk, Leopold, jubilirter Gubernialrath, Berg- und Salinendirektor, zu Wien.
Karpe, Franz, Doktor und Professor. *
Kern, Theodor, Gubernialrath und Kreishauptmann zu Bruneck.
Khol, Anton Alois, ständ. Verordneter, zu Salurn.
Khuen, Franz Graf v., Domherr zu Trient.
Khuen, Karl Anton Graf v., ständ. Substitut, zu Eppan.
Kielmannsegge, Joseph Freiherr v., zu Wien.
Kink, Franz, Straßenmeister zu Kufstein.
Kinsele, Joseph, ständischer Verordneter und Wechselgerichtsbeisitzer zu Bozen.
Klebelsberg, Johann Ritter v., Landrath zu Salzburg.
Klebelsberg, Philipp v., Pfarrer zu Klausen.
Knoflach, Augustin, Professor zu Salzburg.
Kofler, Franz, Großhändler zu Bozen.
Kolb, Joseph v., Doktor und Fiskalamtsadjunkt. *
Kolp, Joseph, Maurer- und Steinmetzmeister. *
Kreisle, Andre, Hofrath und Gefällenverwalter. *
Kübeck, Karl Freiherr v., Staatsrath zu Wien.
Künigl, Leopold Graf v., Landmarschall-Amtsverwalter. *
Lama, Franz Ritter v., Magistratsrath zu Wien.

Lang, Joseph, Münz- und Medaillengraveur zu Wien.
Larcher, Franz v., Doktor und Advokat zu Bozen.
Lechleitner, Bartlmä, Bürger und Buchbinder. *
Lechner, Peter Willibald, Landrath zu Linz.
Leis, Augustin v., Landrichter zu Taufers.
Leithner, Joseph v., Appellazionsrath zu Wien.
Lemmen, Joseph v., Konsistorialrath. *
Lergetporer, Alois, Bürgermeister zu Salzburg.
Lierzer, Karl Heinrich, Rathsprotokollist bei dem Civiljustiz-Senate des Magistrates zu Wien.
Lodron, Karl Graf v., Privat.
Lucchi, Georg, Gymnasialpräfekt zu Trient.
Lucchi, Leonard, Professor der deutschen Sprache zu Trient.
Lumpert, Anton, Bürgermeister zu Wien.
Lutterotti, Franz v., ständ. Generalreferent.
Lutterotti, Ludwig v., Tribunalrath zu Mailand.
Mages, Franz, Bürgermeister zu Bozen.
Mahl, Johann Georg, Gastwirth. *
Maier, Alois, Bergrath in Böhmen.
Maldoner, Ignaz, Landrath. *
Malknecht, Thomas, Hofstatuar zu Paris.
Manci, Kajetan Graf v., Kreiskommissär zu Roveredo.
Marberger, Balthasar, Landrichter zu Reutte.
Marzani, Ferdinand Graf v., Kreiskommissär zu Rovereto.
Maurer, Joseph Valentin, Doktor, ständ. Verordneter und Bürgermeister. *
Mayr, Johann Adam, Handelsmann in Lienz.
Mayr, Kajetan, quiescirter Landrichter zu Lienz.
Mayr, Karl, Abt zu Marienberg.
Mayr, Ludwig, Prälat zu Neustift.
Mayrhofer, Joseph, Doktor und Stadtphysikus. *
Mayrhofer, Joseph, Doktor und Advokat zu Salzburg.

Mayrl, Peter v., Großhändler zu Bozen.
Mazzetti, Anton, Appellazionspräsident zu Mailand.
Meguscher, Franz, prov. Oberwaldmeister. *
Menz, Karl v., Hofrath zu Mailand.
Merkle, Meinard, Präfekt zu Feldkirch.
Mersi, Andre Ritter v., k. k. Rath und Professor. *
Mersi, Johann Ritter v., Landrichter zu Telfs.
Metz, Johann v., Landrichter zu Buchenstein.
Metzburg, Johann Freiherr v., Vizepräsident des General-rechnungs-Direktoriums zu Wien.
Miller, Alois, Salinenverwalter zu Hall.
Mörl, Johann v., Stadt- und Landrechtsaktuar. *
Mor, Sigmund v., Kammeralrath. *
Nestor, Joseph, Landrichter zu Windischmatrei.
Neupauer, Ferdinand, Appellazionsrath. *
Neuwall, Leopold Ritter v., Doktor und Auskultant bei dem Kollegialgerichte zu Rovereto.
Oberhauser, Norbert, Professor. *
Oellacher, Joseph, Apotheker. *
Oettel, Joseph, Spitalarzt zu Bozen.
Ortlieb, Michael, Privat. *
Pallang, Anton, Landrichter in Bezau.
Pardatscher, Franz, Pfarrer zu Salurn.
Pascoli, Anton, Direktor und Primärarzt bei der Irren-anstalt zu Hall.
Pecoretti, Franz, Kreisingenieur zu Rovereto.
Peer, Joseph Ritter v., Doktor der Rechte. *
Pehem, Johann Paul, Provinzial der P. P. Serviten. *
Peschel, Joseph, Kammeralrath. *
Petzer, Georg, Landgerichtsadjunkt zu Bruneck.
Pfaundler, Alois v., jubilirter Staatsgüterinspektor. *
Pfraumer, Franz, Privat zu Kaltern.

Pfurtscheller, Michael, Handelsmann zu Vulpmes.

Ployer, Johann, Salinendirekzionsregistrator zu Hall.

Pockstaller, Pirmin, Abt zu Fiecht.

Preisch, Joseph, Vizestaatsbuchhalter. *

Preu, Ignaz v., Landrichter zu Brixen.

Probst, Jakob, Professor zu Gräz.

Prockner, Franz Kajetan, Doktor und Professor. *

Prückner, Johann, Berg- und Salinenrath zu Hall.

Prünster, Georg, Domscholaster zu Brixen.

Pulciani, Alphons v., Doktor und Dikasterialadvokat. *

Pungg, Sebastian, Propst zu Innichen.

Rapp, Joseph, Regierungsrath und Kammerprokurator zu Linz.

Rauch, Felizian, Buchhändler. *

Reinhart, Johann v., ständ. Sekretär. *

Reinisch, Joseph v., Appellazionsrath. *

Reisach, Alois Graf v., Gubernialrath und Baudirektor. *

Remich, Anton v., ständ. Verordneter, zu Bozen.

Riccabona, Ernest v., Privat. *

Riccabona, Franz v., jubilirter Gubernialrath zu Trient.

Riccabona, Joseph v., ständ. Verordneter, zu Cavalese.

Riccabona, Karl Joseph v., Bischof zu Passau.

Rieger, Joseph, Landrichter zu Hopfgarten.

Rier, Joseph, Professor zu Feldkirch.

Rigotti, Karl, Präses des Kollegialgerichtes zu Rovereto.

Rinna, Johann v., Hofrath zu Wien.

Röck, Joseph, ständ. Verordneter u. Bürgermeister zu Lienz.

Röggl, Alois, Abt des Prämonstratenser-Stifts Wilten und Gubernialrath. *

Röggl, Joseph, Gubernialregistratursdirektor. *

Römer, Franz v., Gubernialrath und Kreishauptmann zu Imst.

Roner, Karl v., Vizedelegat zu Padua.
Rosmini, Anton v., Stadtpfarrer zu Rovereto.
Rosmini, Peter v., Doktor und Advokat zu Rovereto.
Salcher, Alois, Staatsbuchhalter. *
Salvotti, Anna, geb. v. Fratnick, zu Verona.
Samern, Kandidus v., Präses des Kollegialgerichtes zu Bozen.
Sardagna, Joseph v., Landrechtspräsident zu Wien.
Sardagna, Karl v., Bischof zu Cremona.
Sarnthein, Johann Graf v., pens. Gubernialsekretär. *
Sarnthein, Jos. Graf v., Gubernialsekretär. *
Sarnthein, Ludwig Graf v., ständ. Verordneter zu Bozen.
Scanzoni, Anton, Gymnasialkatechet zu Trient.
Schaller, Johann, Professor der Bildhauerei an der Akademie der bildenden Künste zu Wien.
Schaffer, v., Brüder, Private zu Kaltern.
Scheuchenstuel, Karl v., Berg- und Salinenrath zu Hall.
Schletterer, Joseph, Doktor und Fiskalamtsadjunkt. *
Schneeburg, Joh. Freiherr v., jubil. ständ. Generalreferent.
Schnell, Joseph v., ständ. Sekretär. *
Schöpfer, Anton, Doktor der Rechte zu Bozen.
Schöpfer, Franz, Doktor und Gymnasial-Vizedirektor. *
Schrott, Vincenz, Appellazionsrath. *
Seilern, August Graf v., zu Wien.
Senger, Joseph v., Kollegialrath zu Bozen.
Sinnacher, Franz, geistlicher Rath und Prof. zu Brixen.
Söll, Fridrich v., ständ. Verordneter zu Mals.
Spaur, Karl Graf v., k. k. Kämmerer und Oberst. *
Spaur, Johann Graf v., Gouverneur zu Venedig.
Spaur, Joseph Graf v., Domdechant zu Brixen.
Spaur, Leopold Graf v., Privat zu Welschmetz.
Stadion, Franz Graf v., k. k. Kämmerer und Hofsekretär.
Stadler, Alois, Kunstmaler zu München.

Stadler, Joseph, Gubernialrath und Berg- und Salinendirektor zu Hall.

Stainer, Alexander, Landrichter zu Karneid.

Stanchina, Aldobrand v., ständ. Steuereinnehmer zu Bozen.

Stapf, Joseph, geistlicher Rath und Professor zu Brixen.

Stecher, Joseph, ständ. Verordneter, zu Mals.

Steigenberger, Wilhelm, Bergbeamter in Brasilien.

Sternbach, Johann Freiherr v., zu Bruneck.

Sternbach, Karl Freiherr v., Privat. *

Sterzinger, Johann v., Landrichter zu Feldkirch.

Stey, Johann, Generalvikariatsrath zu Feldkirch.

Stifft, Andreas Freiherr v., Staatsrath zu Wien.

Stocker, Joseph, Professor zu Feldkirch.

Stökl, Ferdinand Alois v., Appellazionsrath.

Stolz, Johann v., Urbarsverwalter zu Sterzing.

Straffern, Augustin v., Rentbeamter zu Bozen.

Tannenberg, Alois Graf v., ständ. Verordneter zu Schwaz.

Tannenberg, Rudolph Graf v., Hofmarschallamts-Kanzleidirektor und Appellazionsrath zu Wien.

Tecini, Franz, Dechant und Ehrendomherr zu Pergine.

Tecini, Salvator, k. k. Rath und Polizei-Oberkommissär zu Cremona.

Telani, Joseph v., Magistratsrath und ständ. Verordneter zu Rovereto.

Tevini, Simon, Professor zu Trient.

Thun, Arbogast Graf v., ständ. Verordneter, in Nonsberg.

Thurn und Taxis, Graf Joseph v., Erblandpostmeister in Tirol, zu Neuhaus.

Torresani, Karl v., Hofrath und General-Polizeidirektor zu Mailand.

Trapp, Johann Graf v., ständ. Verordneter. *

Trentini, Johann, Domherr zu Trient.

Troyer, Franz Graf v., Major zu Wien.
Troyer, Johann v., Hofkonzipist zu Wien.
Tschiderer, Anton v., Kollegialrath zu Bozen.
Tschiderer, Ignaz v., Appellazionsrath. *
Tschiderer, Johann v., Fürstbischof zu Trient.
Tschiderer, Peter v., Kreiskommissär zu Bozen.
Tschofen, Franz Joseph, Kammeralsekretär. *
Tschurtschenthaler, Johann Ignaz, Bürger. *
Tschusi, Elise v., geb. v. Atzwang. *
Tschusi, Karl v., Gubernialeinreichungs-Protokollsadjunkt. *
Unterberger, Franz, Kunsthändler. *
Unterrichter, Joseph v., landschaftlicher Buchhalter. *
Vettorazzi, Peter, ständ. Verordneter, zu Levico.
Vilas, Vincenz v., ständ. Steuereinnehmer zu Roveredo.
Vintler, Johann v., ständ. Steuereinnehmer zu Bruneck.
Vogel, Anton v., Hofrath in Wien.
Voglsanger, Joseph, Gubernialrath. *
Wagner'sche Buchhandlung. *
Waitz, Joseph, Bürger und Handelsmann zu Bruneck.
Wakernell, Joseph, Vergolder. *
Walter, Franz, Doktor und Fiskalamtsadjunkt. *
Wandratsch, Anton, Doktor, Hof- und Gerichtsadvokat zu Wien.
Weber, Ingenuin, Professor. *
Weber, Johann, Kreisphysikus zu Lienz.
Weinberg, Konrad Moritz v., Buchhaltungsaccessist. *
Welsberg, Johann Graf v., quiescirter Gubernial-Vizepräsident zu Bozen.
Wenger, Johann v., ständ. Verordneter, zu Hall.
Widmann, Alphons v., Doktor und Dikasterialadvokat. *
Wilczek, Fridrich Graf v., Gouverneur von Tirol und Vorarlberg. *

Wilten, Chorherrenstift.
Winkelhofen, Johann Freiherr v., zu Brixen.
Winkler, Franz, Apotheker. *
Wolf, Benedikt, Pfarrer zu Feldkirch.
Wolkenstein, Joseph Graf v., ständ. Verordneter. *
Wolkenstein, Karl Graf v., Gubernialsekretär. *
Wolkenstein, Karl Graf v., Sekretär bei dem Landrechte zu Prag.
Wolkenstein, Leopold Graf v., Hofkonzipist zu Wien.
Wolkenstein, Robert Graf v., zu Bozen.
Zangerl, Joseph, ständ. Verordneter, zu Prutz.
Zöttl, Gottlieb, Waldmeister zu Brixlegg.

